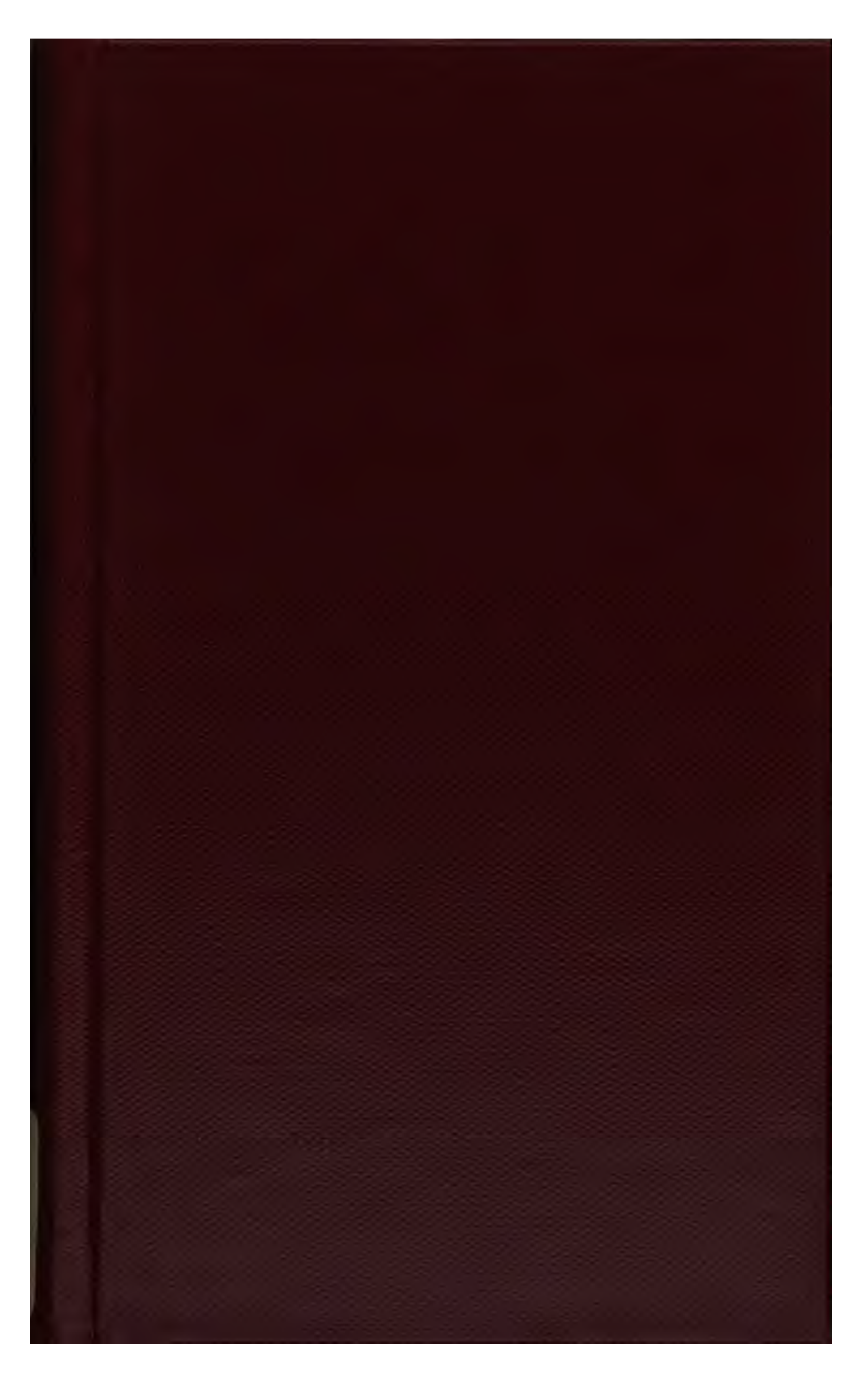
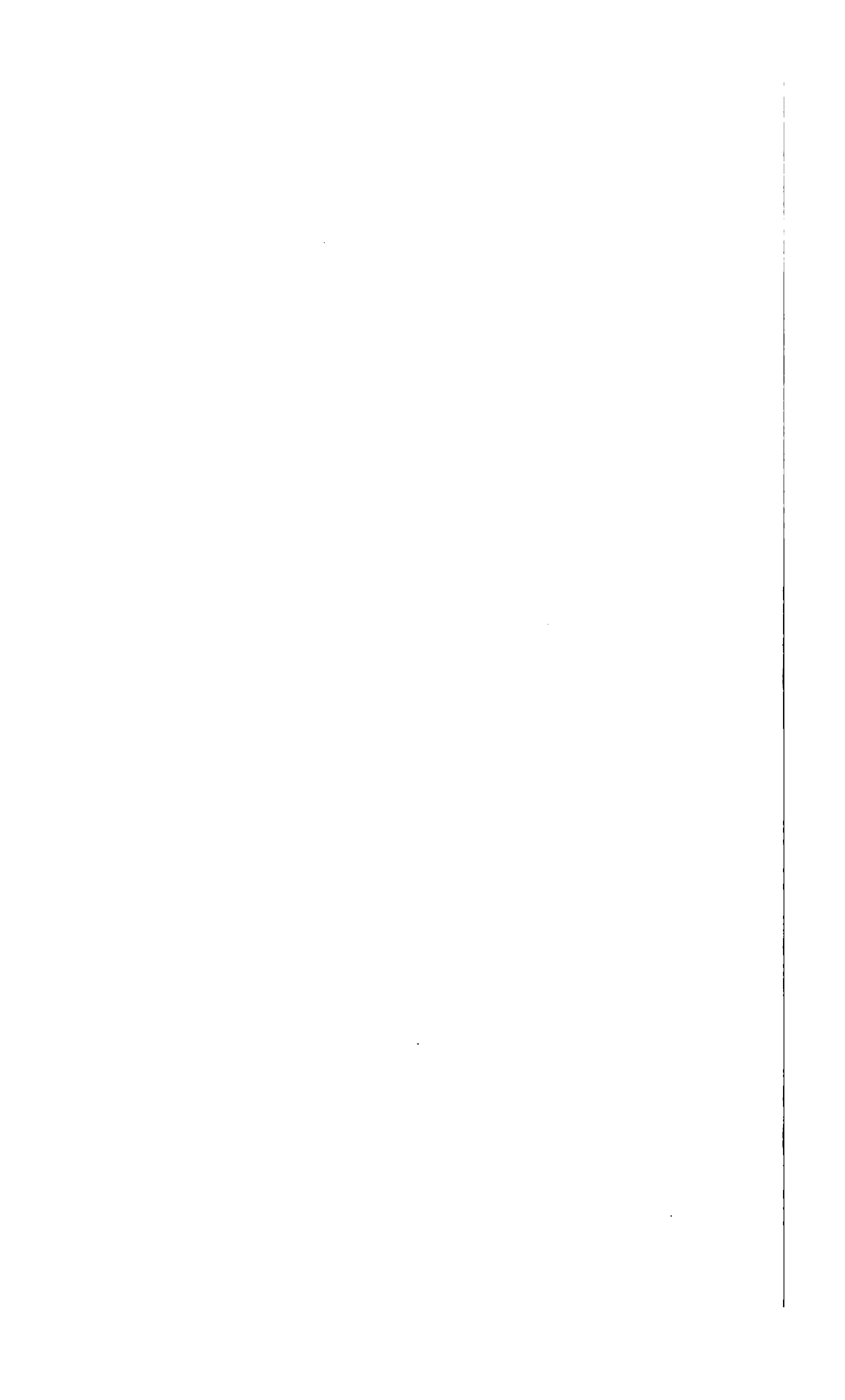



HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

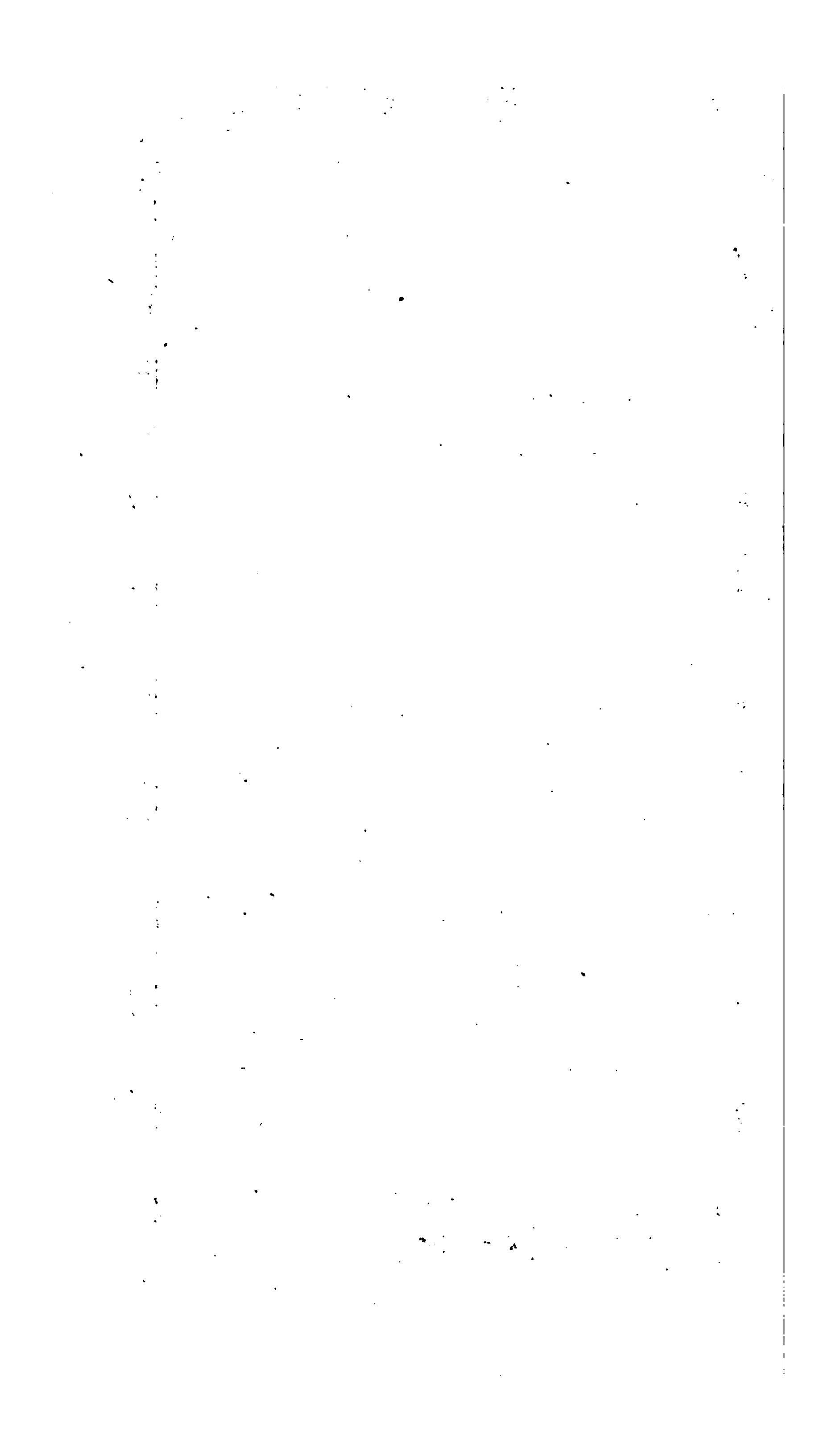






Evangelische Zeugnisse.

Erste Lieferung.



Evangelische Zeugnisse.

Zusammengetragen und herausgegeben

zum

Besten des Waisenhauses in Weißenstein,

von

Carl Matthias Henning,

Prediger zu St. Petri in Ehstland.

Erste Lieferung.

„Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Ebr. 13, 8.

1837.

Gedruck[illegible]ors Erben.

Von dem Ehstländischen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorio wird hierdurch attestirt, daß in vorliegender Schrift nichts wider die heilige Schrift und die symbolischen Bücher enthalten sei.

Reval, Dom, den 14. Mai 1837.

Christian Rein,
General-Superintendent und Vice-Präsident
des Consistorii.

(L. S.)

Chr. Heinr. Hörschelmann,
Consist.-Secr.

Der Druck wird gestattet,
jedoch müssen nach bewerkstelligtem Druck dem Censur-Comité die gesetzliche Anzahl Exemplare eingesandt werden.

Zensor F. Parrot.

(L. S.)

Vorwort.

Mit vorliegendem Hefte, dem sofort ein zweites folgen wird, beginnt eine Reihe Evangelischer Zeugnisse, größtentheils Predigten, aber auch Aufsätze in anderer Form nicht ausgeschlossen, die das Eine Nothwendige im Auge behalten, Jesum Christum, den alleinigen Herrn und Heiland, durch dessen freier Gnade wir vor Gott gerecht und selig werden. Und lchen Heften sollen noch andere folgen, so lange ch Materialien vorfinden werden, jedes Heft, wie eses, zwölf Zeugnisse enthaltend, und nach den amen ihrer Verfasser alphabetisch geordnet, bei n Wunsche der Gnade und recht reichen Segens n Herrn, für Amt, Herz und Leben für die Einder, welcher denen der [illegible]maligen, bei herzlichem

Danke für ihre willfährige Handreichung für das Unternehmen, in der Liebe Jesu Christi hiemit werde.

Der Herr unser Gott, den wir aus Seiner Gnade in unserer Schwachheit preisen; bekenne sich zu diesen Zeugnissen, und mache aus denselben, Seine Ehre, zum Lobe Seiner herrlichen Gnade in Jesu Christo, dem Ersten und Letzten und dem Lebendigen, und der da todt war, und siehe, Er lebet, und hat die Schlüssel des Todes und der Hölle in Seiner Hand, und thut auf Allen denen zum Leben, die an Seinem Namen glauben. Ihm, demselbigen gestern und heute und in alle Ewigkeit, sei Lob und Preis und Dank und Anbetung in der Zeit und in Ewigkeit! Amen.

St. Petri Pastorat in Ehstland,
den 3. Mai 1837.

Der Herausgeber.

1.

Predigt

über 1 Petri 1, 15. 16.,

gehalten am Bußtage, den 27. Februar 1835,

von dem Prediger zu Torma in Livland, Eduard Aßmuth.

Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist, — wir kommen, um Dir auch unsere Schuld zu bekennen und uns vor Dir in den Staub zu demüthigen. Ach, Herr, gehe nicht mit uns ins Gericht, sondern lasse Deine große Gnade und Treue noch über uns walten. Wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir an Dir haben sollten; aber Du vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde. O so wende Dein Gnadenantlitz auch uns zu und lasse die Verirrten und Verlorenen den Weg des Lebens finden in aufrichtiger Buße und in freudigem Glauben an Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Text, 1 Petri 1, 15. 16.

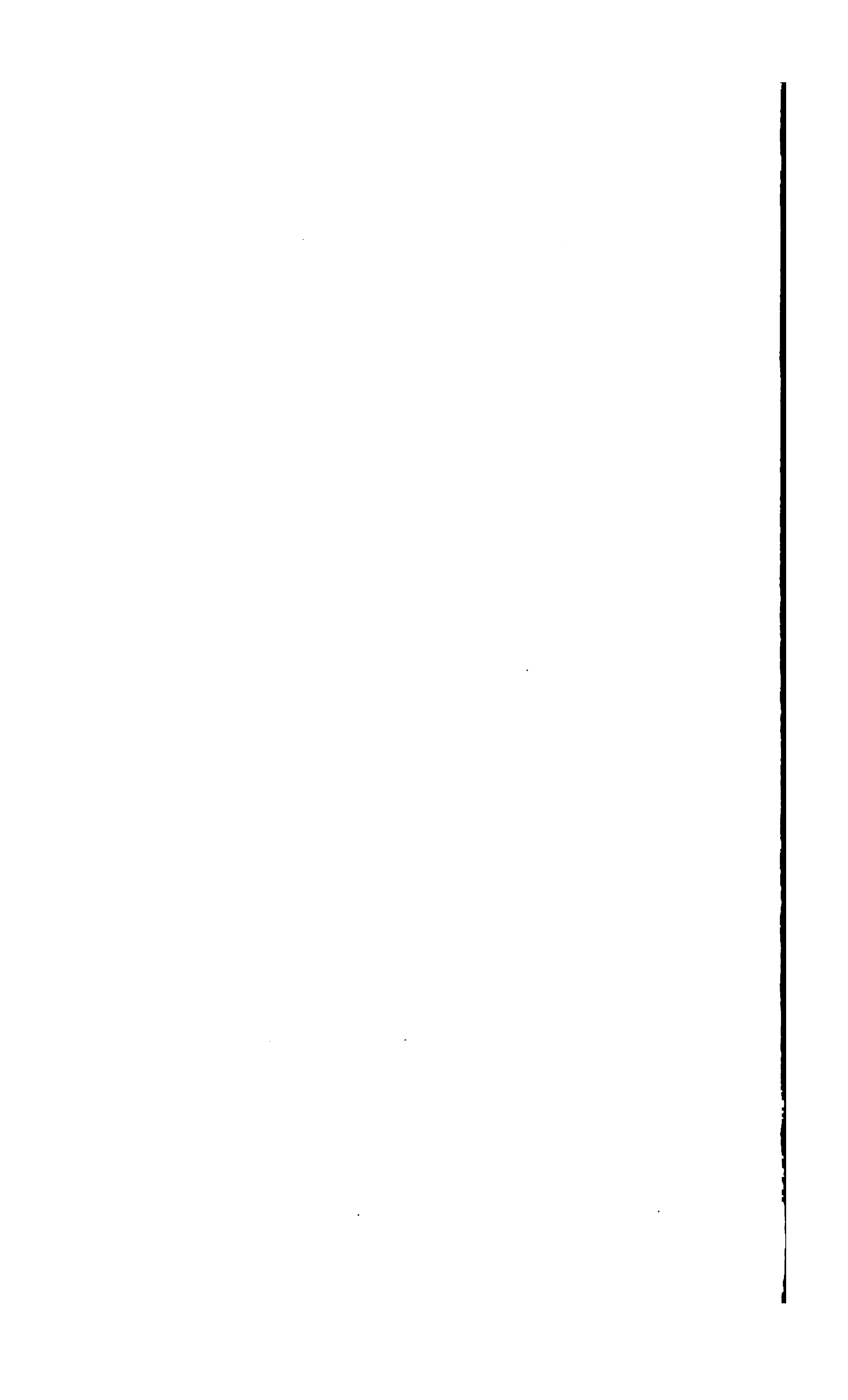
„Nach Dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig."

Ein großes, gewaltiges und herzerschütterndes Wort, meine Geliebten, ist das Wort der Buße, das uns heute zugerufen wird: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig!" — Wie, fragen wir, ist es denn ganzer, voller Ernst mit dieser Forderung? Sollte es mit derselben wirklich einst genau genommen und uns nichts davon erlassen werden? Und, — wie sollen wir schwache, gebrechliche Geschöpfe denn selig werden, wenn unser Gott und Richter uns nach diesem Maaße messen will? — Meine Lieben, als unser Herr einst das Wort aussprach: „Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme," da sagten die das hörten unter einander auch: „Ja, wer kann denn selig werden?" Jesus aber sahe sie an und sprach: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott, denn alle Dinge sind möglich bei Gott." Eben dahin führt uns unser heutiges Bußtagswort: Ihr sollet heilig sein. Wir sollen lernen, daß wir es nicht aus eigener Macht erfüllen oder, wie unser lieber Vater Luther sagt, nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, unseren Herrn, glauben, oder zu Ihm kommen können, aber daß es dennoch erfüllt werden kann, dieses Wort, ja, wohl uns! schon erfüllt worden ist, denn bei Gott ist

kein Ding unmöglich. — Und um nun diese Einsicht unter dem Beistande Gottes zu gewinnen, wollen wir 1) erwägen, wie gerecht die Forderung ist, daß wir heilig sollen sein, wie Er es ist; — 2) unser Herz und unseren Wandel nach dieser Forderung prüfen, und 3) lernen, wie dieselbe uns zu gute und zum ewigen Heil unserer Seelen in Jesu Christo, unseren Herrn, erfüllt worden ist.

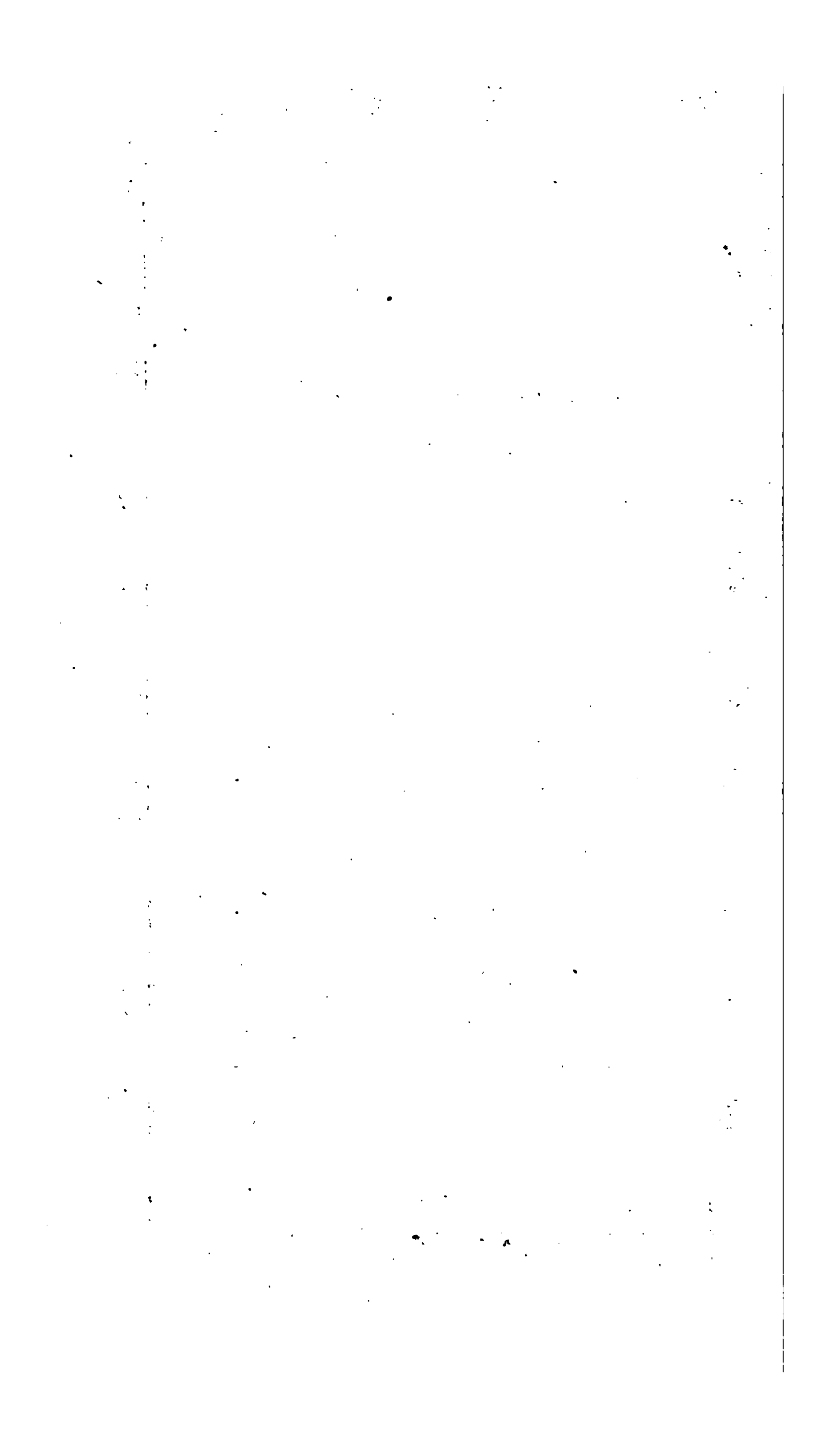
1.

Gewiß, meine Theuren, die Aufgabe: „Ihr sollt heilig sein," wäre eine übertriebene und zu hoch gespannte, und die Welt hätte Recht, wenn sie sagt: Es wird so genau damit nicht genommen werden, und Gott kann von Seinem schwachen Kinde so Großes nicht fordern, ja man kann der göttlichen Weisheit und der ewigen Güte es durchaus nicht zutrauen, daß sie eine, mit den geringen Kräften des gebrechlichen, wankelmüthigen Menschenherzens in so schreiendem Mißverhältniß stehende Forderung aufgestellt haben sollte, — wenn das Wort: Ihr sollt heilig sein, das heißt lauter, rein und ohne Sünde, keine andere Stütze und Unterlage, keinen festeren Grund und Boden hätte, als eben das arme schwache Menschenherz. Allein, meine Theuren, lasset uns nur dieses Wort näher betrachten, so hören wir, daß der Herr die Forderung, die uns wohl erschreckt, die wir aber bald, als unsere natürliche Kräfte übersteigend, von uns abweisen, ganz anders begründet, wenn es dort nemlich heißt: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig." Wollten wir



Evangelische Zeugnisse.

Erste Lieferung.



Evangelische Zeugnisse.

Zusammengetragen und herausgegeben

zum

Besten des Waisenhauses in Weißenstein,

von

Carl Matthias Henning,
Prediger zu St. Petri in Ehstland.

Erste Lieferung.

„Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“ Ebr. 13, 8.

... 1837.
Gedruck... ...ors Erben.

daran erkenne ich, daß mein Schatz nicht im Himmel ist. Der Herr sagt: „Wer Vater oder Mutter, Mann oder Weib, Sohn oder Tochter mehr liebt denn Mich, der ist mein nicht werth;" auch: „Wer nicht absaget Allem, das er hat, der kann nicht mein Jünger sein!" Ich fühle wohl, was das heißt, ich weiß auch, was der falsche Reichthum, das nichtige Gut, der innere Götze ist, dem ich mehr anhange, als Ihm; ich weiß, was meinen Frieden stört und meinen Gang aufhält, und den tiefen, tiefen Zwiespalt in meinem Herzen hervorbringt; ich sehe meinen Feind, ich nenne ihn bei seinem wahren Namen, die Sünde ist's, der Eigenwille und die Selbstsucht; — ich selber stehe mir im Wege; — und dennoch liebe ich, was mich zu Grunde richtet, mehr als was mich ewig beseligen kann! — Wenn nun Gottes Heiligkeit mir erscheint, und Sein Wort mir zuruft: „du sollst heilig sein, wie Ich!" — Wenn der Herr sich mir offenbaret wie dort Seinem Propheten, und mich würdigt zu sehen, was er sah, wie die Seraphim Ihm auf Seinem hohen und erhabnem Stuhl ihr dreimal Heilig darbringen, so daß die Ueberschwellen beben vor der Stimme ihres Rufens; ach, was bleibt mir da übrig, als mit dem Seher mein Grundverderben zu fühlen und auszurufen: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippe und wohne in einem Volke von unreinen Lippen!"

Und bedenke ich Sein zweites Wort: Du sollst den Nächsten lieben als dich selbst, und messe daran meine Liebe, das heißt meine Heiligkeit; ach, dann muß ich gar

verstummen. Heute ist Bußtag, meine Theuren. Welches Herz haben wir denn heute hieher gebracht, das Herz des Zöllners, der im niederbeugenden Gefühl der Schuld vor seinem Herrn nichts anders stammeln kann, als: „Herr sei mir Sünder gnädig!“ — oder das pharisäische Herz und Auge, das sich umsieht und spricht: „Ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Leute?“ Heute ist Bußtag; — für wen haben wir heute gebetet; welches Nächsten Seelenheil hat uns heute am Herzen gelegen; wen haben wir mit dem Blicke der Liebe angesehen und in unserem Innersten gesprochen: O wenn dir doch auch das Geheimniß der Gottseligkeit aufgeschlossen würde und du den Frieden Gottes in Jesu Christo kennen lerntest! Die Schrift sagt: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen!“ Wem ist heute meine Lindigkeit, meine Geduld und Nachgiebigkeit, meine Barmherzigkeit und Milde, meine schonende, tragende, helfende Liebe kund geworden? Ach und heute ist Bußtag, ein Tag der stillen Einkehr für mich, und ich kann es nicht verkennen und verhehlen: im Alltagsleben sieht es oft noch ganz anders aus in meiner Seele, das Herz, von dem Gott fordert, es solle heilig sein und seinen Nächsten mit warmer Liebe umfassen, ist wechselsweise ein Raub des Zorns, des Neides, des finstern Unmuths, — ist ein Schauplatz niedriger Selbstsucht und verderblicher Lüste, und mein Sein und Wirken, das so vielen Segen bringen könnte und sollte, es trübt vielleicht das Leben Vieler, meine Sünde vergiftet das Herz meiner Liebsten auf Erden, meine Kinder

lernen von mir die Sünde kennen und geringe achten, meine Hausgenossen fühlen es mir an, daß ich fern von dem Frieden Gottes bin, mein Gatte, meine Gattin, — ach, statt mit mir dem hohen Ziele nachzustreben, das dem treuen Wandel auf Gottes Wegen einst die unvergängliche Krone reicht, statt mit mir einen festen Bund in Jesu geschlossen zu haben, sind wir vielleicht Beide darüber einig geworden, wieviel wir, unserer Meinung nach, ungestraft sündigen dürfen. — Also auch hier keine Liebe, auch hier keine Heiligkeit, auch hier nicht die Erfüllung des Einen, doch so leichten Gebotes, auch hier nichts als ein: Wehe mir, ich bin verloren, wenn Gott nichts abläßt von seiner strengen Forderung.

3.

O meine Theuren und Geliebten! heißt es denn wirklich so in uns allen, die wir hier versammelt sind, heißt es wirklich im tiefsten Grunde der bewegten Seele: Wehe mir, ich bin verloren, denn Gott ist heilig und ich bin ein Sünder! Hat das zweischneidige Schwerdt des göttlichen Wortes einmal eingeschnitten in das starre, steinharte Herz, und ist uns einmal bange geworden um unsere Seligkeit; — meine Theuren, nicht dann: Wehe, sondern wohl, wohl uns! O dann freuen sich die Engel im Himmel, wenn wir die ersten Sünderthränen weinen, dann weht heute hier auch der Odem des Allmächtigen, der Leben aus dem Tode schafft, dann breitet dein Heiland die Arme gegen dich aus, der du dich endlich, endlich einmal arm und elend und verloren fühlst, und

spricht: „Ich bin gekommen die Verlornen zu suchen; siehe her, erkenne mich, der dir so lange nachgegangen, der um dich gezittert, um dein Heil geweint, den nach deiner Seele gedürstet hat in jener Stunde, da mein Blut für dich vergossen ward. O höre es doch, das große, allmächtige Lebenswort, das Wort: Für dich! — o nimm es doch entgegen, eigne es dir an, denn du bist ja arm geworden. Den Armen habe ich das Evangelium gebracht, den Kranken ist der Arzt erschienen, den Sünder bekleide ich mit meiner Gerechtigkeit! Wo ist nun deine Sünde und dein Verderben? Sie sind aufgegangen in meiner Gnade, in meinem Tode, in meinem Blute, welches, o höre es immer und immer wieder, — für dich geflossen ist! Hier sind die „gewissen Gnaden Davids," hier ist der „Bund des Friedens, der nicht von dir weichen soll, obwohl Berge weichen und Hügel hinfallen," hier ist „der freie, offene Born wider alle Sünde und Unreinigkeit," zu dem du hintreten kannst, so oft du willst, und von dem du nie, nein niemals unerquickt weggehen wirst, — hier die Heiligkeit, die du so schmerzlich an dir vermissest, hier dein verlornes Paradies und Gottes Ebenbild und alles, alles wieder, was dir fehlet und was dir ewig unersetzlich schien. Ich bringe es dir wieder, dir, dem Armen, in der Vergebung deiner Sünden, in dem Geist der Kindschaft, der dich rufen lehrt: Abba, lieber Vater! und der Zeugniß giebt deinem Geiste, daß du Gottes Kind geworden bist! — Und so kannst du nun mit allen gläubigen und geretteten See-

len sprechen: „Sind wir deine Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." —

O meine Theuren, betrachtet jetzt das Bußtagswort: „Ich bin heilig, und ihr sollt auch heilig sein!" Ja es demüthigt uns tief und treibt uns in die Enge. Es fällt, nach dem Ausdrucke der Schrift, wie ein gewappneter Mann über uns her und schlägt das trotzige und eigengerechte Herz zu Boden. Es läßt uns keine Ausflucht übrig, denn mit unerbittlicher Strenge stellt es das unverletzliche, heilige Gesetz des ewigen Gottes vor uns hin und ruft: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß er es thue!" — Ach diese Strenge scheint uns furchtbar, sie raubt uns alle Hoffnung, jemals selig werden zu können; denn nur wer heilig ist, kann selig werden; sie preßt den ersten bangen Seufzer aus unserem bisher noch ungebrochenen Herzen, und dieser Seufzer heißt: Wehe mir, ich bin verloren! Aber dieser Seufzer dringt tief in das Herz des großen Erbarmers, der Sein armes, sündiges Kind, das sich ewig verloren glaubt, auf seinen Gnadenarmen hinträgt nach Golgatha, und ihm das Auge öffnet, daß es hinblickt auf den Mann der Schmerzen und in Ihm seinen Gott und Heiland erkennt und glauben lernt, was er unzähligemal gehört und nicht geglaubt: daß Er, den wir dort sehen, „um unserer Missethat willen verwundet und um unserer

Sünde willen zerschlagen ist, und daß die Strafe auf Ihm liegt, auf daß wir Frieden hätten," — und „daß Christus uns erlöset hat von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns, auf daß wir so den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben."

Wir sehen, arm sollen wir uns fühlen, damit der Herr uns Seine Gnadenschätze schenken könne; wir sollen klein werden und nichts, und sollen uns selbst verdammen, um in Christo auf ewig gerettet zu werden; das Wort: Ihr sollt heilig sein, soll uns zu Boden werfen und uns bange machen um unsere Seligkeit, um dem Zug der Gnade folgen zu können zu Jesu Kreuz, wo Er den Geängsteten und Beladenen Seinen Frieden ins Herz legt.— O meine Theuren, sind wir denn schon alle dahin gekommen? Eine kleine Gemeinde nur ist hier versammelt. Sind die meisten unter uns angelangt an dieser Stätte des ewigen, unzerstörbaren Friedens? Ist den meisten unter uns das Räthsel ihres Daseins in dem Tode Christi schon gelöset? Haben wir mit Dank und Rührung erkannt, daß die ewige Weisheit und Gnade ein Mittel gefunden hat, das Gesetz in seiner unverletzlichen Heiligkeit zu erhalten und dennoch die Sünder zu retten, die durch eben dieses Gesetz zum unvermeidlichen Untergange verurtheilt waren, und haben wir dem Herrn, der so Großes für uns that, das Herz dafür zum Eigenthum gegeben und aller, ja aller wissentlichen Sünde entsagt? — Nun, nochmals denn, und immer wieder: wohl euch,

Gesegnete des Herrn, ich preise euch selig, selig in eurer Armuth, in eurer Betrübniß, in eurem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes; denn euch ist ein Stern aufgegangen, der niemals mehr untergehen noch verlöschen wird, dessen Klarheit stets zunimmt, dessen Schein die dunkelsten Wege eures Lebens erleuchtet und euch alles Leid versüßt, ja, der am hellsten glänzen wird, wenn ihr durch die finstre Nacht des Todes wandeln werdet, und dieser Stern heißt: Jesu Christi Gnade! —

Aber auch, ihr Lieben, die ihr vielleicht auf der Schwelle steht des Heiligthums und noch zögert einzutreten, oder die ihr das Wesen der Heiligkeit und Gnade Gottes noch verkennet und entweder in trüglicher Sicherheit des verrätherischen Herzens dahin wandelt, oder wähnet eurer Sünden Zahl und Menge sei zu groß und ihr dürftet nicht, so wie ihr seid, zum Heiland kommen, — o meine Theuren, die ihr euch dergestalt selbst ausschließet aus der Gemeinde der Heiligen, — ich kann euch nur bitten, euer ewiges Heil zu bedenken, ich kann euch als ein armer Knecht des reichen Herrn nur einladen zu dem königlichen Hochzeitsmahle, wo auch für euch die Plätze bereit sind; ich kann euch höchstens aus geringer Erfahrung sagen: Ja, ich habe es gut, seitdem Jesus mein Herr und mein Hirte geworden ist, und euch die schwache Bruderhand hinreichen und zu einem jeden und zu einer jeden unter euch bittend hintreten und euch fragen: Wollet ihr nicht auch zu Jesu kommen, noch heute kommen, auf daß er eure Sünden euch vergebe und euch

schenke das Siegel und Unterpfand des ewigen Lebens, den heiligen Geist der Gnaden, — das nur kann ich; — aber Er kann mehr, der lebendige, nahe, allgegenwärtige Herr. Darum beuge ich mich vor Ihm in meinem innersten Herzen und flehe Ihn an aus aller Macht meiner bewegten Seele, daß Er euch und uns allen zur Entscheidung helfe, wo Leben und Tod uns vorliegt, damit wir uns freudig Ihm zusagen, ein muthiges Glaubenswerk thun, indem wir als arme, elende Sünder zu dem Sünderheiland hingehen und von Ihm die Zusicherung erhalten: „Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöset, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein. Denn Ich bin der Herr, dein Gott, der heilige in Israel. Weil du so werth bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein; und Ich habe Dich lieb.“ Amen! —

2.

Unsere Bedürfnisse, unsere Wünsche und Bitten für das neue Jahr.

Predigt, gehalten am 1. Januar 1837, in der St. Johannis-Kirche zu Dorpat, von dem Oberpastor Bienemann.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sei auch in dem neuen Jahre unseres Heils mit uns Allen, und verhelfe uns zum ewigen Leben! Amen.

Text, Luc. 2, 21.

„Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde; da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er im Mutterleibe empfangen ward."

Ehr' sei dem hohen Jesus-Namen
In dem der Liebe Quell entspringt,
Von dem hier alle Bächlein kamen,
Aus den der Sel'gen Schaar dort trinkt!
Wie beugen sie sich ohne Ende!
Wie falten sie die frohen Hände!

O Jesu, daß Dein Name bleibe
Im Grunde tief gedrücket ein!
Möcht Deine süße Jesus-Liebe
In Herz und Sinn gepräget sein!
Im Wort, im Werk, und allem Wesen,
Sei Jesus, und sonst nichts zu lesen! Amen.

Wieder ist ein Jahr über unsern Häupten dahingerauscht, meine Lieben, und wieder ist ein neues über uns hinaufgezogen. Wo ist der Lenz mit seinen Blüthen, wo der Sommer mit seiner Freude, wo der Herbst mit seinen Früchten hin? — Sie sind dahin, dahin wohin auch dieser Winter wieder ziehen wird, in's unergründliche Meer der Vergangenheit, in's unermeßliche Meer der Vergänglichkeit, und kein Wunsch, keine Klage ruft sie uns mehr zurück, kein Wunsch und keine Klage der Sehnsucht! — Wie aber auch die Jahre rastlos wechseln und kreisen: unsere Bedürfnisse bleiben doch stets dieselben, und — Heil uns, der sie wechseln und kreisen macht, und alle unsere Bedürfnisse auch nur allein zu befriedigen vermag, der Herr, unser Gott, bleibt auch stets und in alle Ewigkeit, derselbe! — Was uns nun im neuen, wie im alten Jahre, was uns in Zeit und Ewigkeit Noth thut, es ist ewig das Eine und dasselbe, meine Lieben; es ist Jesus, unser Heiland, dessen Namensfest wir heute feiern; es ist Christus, unser Herr und König; es ist der feste und lebendige Glaube an Ihn, die treue und inbrünstige Liebe zu Ihm, und das freudige und unerschütterliche Vertrauen auf Ihn. In diesem Glauben, in dieser Liebe, in dieser Zuversicht stärke und befestige uns auch heute aufs Neue die Verheißung und gnadenreiche Zusicherung des Wortes Gottes, daß Jesus auch unser Jesus, daß der Heiland auch unser Heiland, daß Christus auch unser Christus, und der Herr und König der Welt auch unser Herr und

König geworden ist, und sein und werde, und es ewig bleiben will. — Wollen wir's nun aber weiter auseinander legen, was es im Einzelnen ist, was uns, wie im alten, so im neuen Jahre, von Neuem Noth thut, weil's so lange wir auf Erden wallen, stets für uns dasselbe bleibt, so finden wir's enthalten in den Worten, mit denen wir uns bittend und betend, zum Herrn wenden: „Herr, zum neuen Jahre gieb neuen Segen, zum neuen Wirken neu' Vermögen, zu neuem Leiden neuen Muth und ew'gen Trost, Herr, durch Dein Blut!" — Darin sind unsere Bedürfnisse, unsere Wünsche und Bitten für das neue Jahr enthalten.

1) „Zum neuen Jahre, neuen Segen!" — Wer von uns wünschte das nicht! Wer unter uns bedürfte dessen nicht! — Ein neues Jahr ist über uns heraufgezogen! Was wird's uns bringen? was uns bieten? — Wie wollen wir ihm entgegen gehn? — Was sind wir ohne den Herrn, meine Lieben? — Was wünschen, was befürchten und weß bedürfen wir nicht alles! Können wir's uns nun selbst geben, was wir brauchen, was uns Noth thut? — Können wir uns nun selbst bewahren vor dem, was wir befürchten, und was uns schaden könnte? — Ach, bedürfen wir nicht Alle zu Allem, was wir denken, was wir nennen mögen, des Segens, und immer nur des Segens von oben her, des Segens vom Herrn, von dem allein alle gute und vollkommene Gabe zu uns herabkömmt? — — „Zum neuen Jahre, neuen Segen!" — das thut uns Noth! — Und Segen kann uns nur der spenden, bey dem

aller Segen ruht, und von dem alles Heil ausgeht, — der Herr! — „Zum neuen Jahr neuen Segen!“ — Es thut uns im Leiblichen, wie im Geistlichen Noth. — Im Leiblichen. — Wir, die wir gesund sind, wir, die wir uns heute hier im Heiligthume des Herrn, des Wohlseins erfreuen, bedürfen wir nicht des Segens vom Herrn, zur Fortdauer und Erhaltung unseres Wohlseins? — Und die kämpfen und ringen mit Krankheit und Schmerzen, bedürfen nicht auch sie des Segens vom Herrn zu ihrer Stärkung und Genesung? — Wir, die wir uns des Lebens und Daseins der Unsrigen, unserer Gatten, unserer Kinder, unserer Eltern, unserer Geschwister und Freunde erfreuen, bedürfen wir nicht des Segens vom Herrn zur Erhaltung und Bewahrung ihres Lebens? Bedürfen wir nicht des Segens vom Herrn zum Wachsthum und zur Förderung unserer Kleinen in allem guten, Ihm wohlgefälligen Wesen und Wandel? — Die wir uns des guten Fortkommens und Gedeihens in unserm Werk und Beruf erfreuen, bedürfen wir nicht des Segens vom Herrn zur Fortdauer desselben? — Ach, wenn Er nur einen Augenblick Seine Hand von uns abziehen wollte, was wäre unser Leben, unsere Gesundheit, unser Hab' und Gut? was wären wir selbst, und was die Unsrigen alle? — Ein Augenblick, und unser Hab und Gut wäre dahin, ein Augenblick und Flammen verzehrten unser Haus und Erbe! Ein Augenblick, und unsere Gesundheit würde Krankheit, und unsere Krankheit würde Tod. Ein Augenblick, und Alles, was wir unser nannten, wäre nicht mehr, und ein Haus,

reich an Leben und Wohlsein, ein Haus, reich an Freude und Lust, ein Haus könnte zu einem Hause voller Leid, voll Tod und Leichen werden! Ein Augenblick nur, meine Lieben, und Hiobs Schicksal kann unser Loos und Schicksal werden! —

Wie wahr ist's nun nicht schon im Leiblichen, daß an Gottes Segen allein alles gelegen ist? — Und wie nicht auch im Geistlichen! — Wir ringen und schmachten nach Heiligung, nach Erneurung! — Ohne des Herrn Segen können wir keinen Schritt darin thun! — Er selbst muß uns den Weg dazu bahnen. Und er hat ihn uns gebahnt durch sein Leben, Leiden und Sterben für uns. Er hat ihn uns gebahnt durch seinen Wandel unter uns voll Liebe und Demuth, voll Gehorsam und Ergebung. Er hat ihn uns gebahnt durch sein Ringen und Schmachten am Kreuze. Unaussprechlicher Segen ist von seinem Leben und Wandel, von seinem Vorbilde und Beispiel, von seinem Leiden und Sterben für uns ausgegangen. Unaussprechlich, unermeßlich ist der Segen, der sich still und geräuschlos von diesem Leben und Wandel, von diesem Leiden und Sterben des Heiligsten auf Erden, über die ganze Welt verbreitet hat, und noch fortwährend verbreitet. — Wie werden nun auch wir dieses Segens theilhaftig? — Wenn wir darnach schmachten und ringen, und darum bitten und flehen in Geist, und wenn wir nun auch das Unsrige dazu thun, dieses Segens theilhaftig zu werden. — Es ist unaussprechlich, meine Lieben, was für ein Segen ein frommes, gläubiges, herzliches Gebet in der Seele des Beters und in seinem ganzen Leben ver-

breitet. Es ist unglaublich dem ungläubigen Herzen, aber dem gläubigen ist's gewiß, und ein süßer, seliger Trost. Das gläubige Herz weiß, daß der Vater haben will, die ihn also um Alles anrufen, in kindlichem Geist und mit gläubigem Herzen, dessen sie bedürfen, und daß Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien, und hilft ihnen. Das gläubige Herz sieht, wie sein Gebet die Wolken zertheilt, und durch die Wolken zum Vater, zum Geber aller guten und vollkommenen Gabe, dringt. Das gläubige Herz sieht, wie die Wolken des Zweifels und des Unglaubens sich immer mehr vor ihm zertheilen und verschwinden, wenn's zum Vater, und Herrn des Lebens, um Seinen Segen fleht. Es sieht, wie der Engel, der die Erhörung bringt, vom Himmel herab kommt; es sieht, wie der Segen vom Himmelsthron herabfließt in Strömen; es fühlt, wie er hineinströmt in seine innersten Tiefen, und sie durchdringt und erquickt, wie der Frühlingsregen die dürre, durstende Flur. — Das gläubige Herz betet zum Herrn um seinen Segen, und erhält ihn im Leiblichen, wie im Geistlichen. Und alles, was es erhält, wird ihm zum Segen, und alles, was es erhält, wendet es zum Segen an; denn das gläubige Herz wird immer mehr Eins mit seinem Herrn; der Gnadenstrom des Herrn hört nie auf zu fließen, und das gläubige Herz nie auf, sich aufzuthun, und zu empfangen, und das Empfangene zu gebrauchen nach der Gnadenabsicht des Gebers, der unser Erlöser ist von Angst und von Noth. — Auch das Unsrige sollen wir thun, des Segens des Herrn

theilhaftig zu werden, und den empfangenen nicht wieder schwinden zu sehen. Dazu gehört ferner, neben dem eifrigen und inbrünstigen Gebet und Flehen des Herzens, das ernstliche Arbeiten, Schaffen und Wirken im Schweiße unseres Angesichts? — Aber was ist all' unser Arbeiten, all unser Schaffen und Wirken, ohne die Kraft von oben her, ohne die Kraft und Gnade des Herrn! Darum flehen wir weiter zum Herrn, auch für das neue Jahr unseres Lebens.

2) „Zum neuen Wirken um neu Vermögen!" — So viele möchten die Hände in den Schooß legen, und erndten, wo sie nicht gesäet, und essen, wo sie nicht gearbeitet haben. Das ist ein sehr verkehrter Sinn, und ein sehr verkehrtes und verächtliches Treiben, meine Lieben, wer wollte daran zweifeln? Wer daran zweifeln, der das Wort Gottes kennt: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen; wer nicht gesäet hat, der soll anch nicht erndten!" — Aber, wie viele sind auch, die unablässig schaffen und wirken, und arbeiten und thätig sind, und richten dennoch wenig oder nichts aus; oder was sie ausrichten, gereicht ihnen doch nimmer zu rechtem Segen! — Woher kommt das nun wohl, meine Lieben? — Auch ihr Sinn ist ein verkehrter, auch ihr Thun und Treiben ist ein verfehltes, ist ein müssiges und verkehrtes. Sie meinen mit der eigenen Kraft und dem eigenen Vermögen ausreichen zu können; und wer konnte das je? — Und wer ist nicht zu Schanden geworden, der das wähnte und versuchte? — Freilich ist's eigentlich ein Unding und Unsinn, von eigener Kraft und eigenem Vermögen sprechen zu wollen da,

wo alle Kraft und alles Vermögen, und alle Gabe doch nur des Herrn ist. Die aber immer nur an das Eigene denken, und nie zum Herrn um Seine Kraft und Gnade, und um Seinen Segen zu ihrem Beginnen flehen, die thun so, als wirkten sie in eigener und alleiniger Kraft; — und dann läßt der Herr sie freilich auch oft dahingehn in ihres Herzens Dünken und Gelüsten! — „Zum neuen Wirken neu Vermögen, gieb Du mir Herr!“ — Das ist des Christen Sinn und Wahlspruch. — Er weiß, er fühlt's, es soll alles neu werden mit ihm; und wie mit ihm, also auch durch ihn, soll Vieles, Vieles, und immer mehr, und endlich, durch des Herrn Kraft und Gnade, Alles, Alles neu werden. Ein neues Jahr ist für ihn ein wichtiger Abschnitt; es mahnt ihn an das Neue. Mit neuer Kraft möchte er in seinen Beruf eintreten, mit neuer Kraft wirken in seiner Arbeit. Aber er hat keine Kraft, ohne die ihm vom Herrn kommt; und so wird er wieder, und immer wieder ins Gebet getrieben! — Und ist das nicht ein rechter Segen des neuen Jahres? — Ja, in jedem neuen Jahre mahnt der Geist Gottes von neuem die Gatten, die Eltern, die Lehrer, die Obrigkeit, die Herrschaften, die Dienstboten, mit neuer Kraft zu wirken in ihrem Beruf, den ihnen der Herr angewiesen. Und wie Er ihn ihnen angewiesen, so will Er ihnen auch die Kraft dazu verleihen, wenn sie Ihn nur darum anflehen, und ihr Herz seiner Gnade offen erhalten, und nichts thun wollen, was den Segen und die Gnade ihres Herrn von ihnen treibt, und seine Kraft

ohnmächtig macht an ihren Herzen. — Ehegatten, ihr bedürfet dieser Kraft und Gnade von Neuem in euren Wirken. Euer Beruf ist ein heiliger Beruf, wie euer Bund ein heiliger Bund ist vor dem Herrn. Und wenn beide etwa nicht so heilig dastehn in der Erscheinung, als sie's im Geiste Gottes sind, und auch in eurem Geiste und Herzen sein sollten: wessen Schuld ist's, wenn nicht die Eurige, die ihr etwa meintet, ohne die Kraft und Gnade des Herrn, je etwas sein, und je etwas ausrichten zu können? — Eltern, Lehrer und Erzieher unserer Jugend, Ihr habt ein wichtiges und heiliges Werk vor euch, die Bildung und Erziehung eurer Kinder und Zöglinge zum Gottesreich, zu nützlichen, zu glücklichen und Gott wohlgefälligen Gliedern und Bürgern im Himmel und auf Erden; aber ihr werdet nichts darin auszurichten vermögen, wenn ihr in eigener Kraft und Weisheit darin wirken wollt. Es kann Euch dann nur zu häufig und zu gewiß begegnen, daß, was ihr wählt und bezwecket, gerade dem Geiste Gottes entgegen ist, und gerade zum Unheil, zum Unsegen und Verderben für eure Pflegebefohlenen ausschlägt, statt zum Heil und Segen. — Ach, und sehn wir das denn nicht so oft unter uns geschehen? — Was nicht im Namen des Herrn, des allein Hochgelobten und Hochgeliebten in Ewigkeit, alles was nicht im Namen Jesu, diesem theuren, süßen, heilbringenden Namen begonnen und fortgesetzt wird, das kann keinen Segen bringen, das kann keinen guten Ausgang haben. — Und darin eben versehen und verfehlen's immer nur noch al-

zu viele Väter und Mütter, immer noch allzuviel Erzieher und Erzieherinnen, immer noch allzuviel Lehrer und Leiter, Lehrerinnen und Leiterinnen der Jugend.—Ach, meine Lieben, dieses zarte, aufwachsende Geschlecht, es hat einen Zug zum süßen, theuren Heilandsherzen unseres Jesu hin, wie's einen Zug hat zu allem Himmlischen und Göttlichen, zu allem Heiligen hin, und einen Zug zur Engelwelt und zur Gemeinschaft mit den Engeln, ein Zug wie er in den Herzen der Erwachsenen und der Alten oft gar nicht mehr gefühlt, und kaum noch mehr geahnt wird, weil er übertäubt, und verdrängt, und erstickt ist durch Sünde und Welt, und Lust und Sorge dieser Welt; wie er aber in den Herzen aller Gläubigen, aller wahrhaften Christusbekenner, doch immer wieder hervortaucht, und sich als unauslöschlich und unvergänglich zeigt! — Ach, wir werden nichts ausrichten bei unsern Kindern und Zöglingen mit unserer eigenen Kraft, wenn wir uns nicht hinwenden zur allmächtigen Heilandskraft Jesu unseres Erlösers, zu der Kraft der Gnade dessen, der uns zuruft in allem unsern Wirken: „Laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig!" — Und so auch in allem unserm Beruf und Wandel, in allem unserm Wirken und Schaffen auf Erden. Wenn wir zu allem unserm Wirken nicht um Kraft und Vermögen da anklopfen und flehen, von wo allein alle Kraft und alles Vermögen kommt, weil alle Kraft und alles Vermögen da allein ruht, bei der Quelle aller Kraft und alles Vermögens, welches allein Gott, unser Vater

in Jesu Christo, welches allein Christus, der Herr, unser Gott ist; so müssen wir vergehen, so schwindet all' unsere eigene Kraft hin, wie Dunst, wie der Rauch im Winde; so wird sie verweht, wie welkes Herbstlaub, und wir richten nichts aus und müssen verzagen! — Und das ist ja auch das unfehlbare und unausweichliche Loos der Welt, die sich nicht zu Christo hält. — Sie müssen verzagen und vergehen in ihrem dürren Herzen, in ihrem dumpfen, düstern Sinn und Wesen, — sie müssen verzagen und vergehen, in ihrer eigenen Kraft und Ohnmacht! — Aber der Bekenner Christi, der Liebhaber Jesu, fleht im neuen Jahre, zum neuen Wirken um neu Vermögen; und er erhält um was er bittet, aus der treuen und barmherzigen Hand seines Jesu, seines Heilandes und Erbarmers! —

3) Aber, nicht nur schaffen und wirken soll der Mensch auf Erden, und darin beständig lernen, wachsen und zunehmen; sondern, damit seine Schule auf Erden recht vollendet werde, so soll er auch leiden, und leiden lernen, meine Lieben. — Seht da den Grund und die Ursache, Geliebte im Herrn, warum des Leides so viel ist auf Erden! Sehet da den Grund und die Ursache, warum der Thränen unterm Monde so viel sind, nach welchem Grund und welcher Ursache das Herz des Menschen so häufig fragt! — Ach, es meint wol so oft, ohne Leid und ohne Thränen wäre es besser auf Erden, und lebte sich's glücklicher und seliger hienieden! — Aber, meine Lieben, das ist ein Wahn, das ist eine Täuschung, wie

deren so viele sind für das menschliche Herz auf Erden! — Was der Regen, was Sturm und Gewitter der Saat, das ist das Leid, das sind die Thränen unserem Herzen. Denn auch in unsern Herzen soll eine Saat ausgestreut werden, die Saat des Wortes Gottes, die Saat zu einem gottseligen und Gott wohlgefälligen Leben und Wandel; und auch diese Saat kann nicht ohne Regen und Thau des Leides und der Trübsal gedeihen und Frucht bringen. —Aber freilich ist Leid und Trübsal zugleich eine Züchtigung des Herrn, und alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Wir bedürfen der Kraft von oben her, wir bedürfen des Muths, um zu tragen, was uns zu tragen auferlegt wird; wir bedürfen der Kraft und des Muthes um die friedsame Frucht, um den heilbringenden Segen der Gnade zu erfahren, die denen zu Theil werden sollen, die durch die Trübsal dieses Lebens, und durch die Züchtigung des Herrn geübt sind. — Manch altes Leid, und manchen alten Schmerz hat das alte Jahr vielleicht für so Manchen unter uns mit sich genommen. Manch altes Leid und so manchen alten Schmerz hat es uns aber wol auch nachgelassen. Und zu dem alten Leide wird sich neues gesellen; denn Gottes Vatergüte, Gottes Vatertreue und Sorge ruht nicht, und so läßt Er, als ein treuer Vater, und als ein barmherziger Heiland, auch Seine Ruthe nicht ruhn, — um uns zu strafen und zu züchtigen, wo wir der Strafe und der Züchtigung bedürfen, um uns zu ziehen und zu bessern, wo wir dessen bedürfen, und wir bedür-

fen der Zucht zur Heiligung und zur Besserung beständig. Darum wird uns in dem neuen Jahr auch neues Leid ereilen, und uns erreichen, und unser Herz treffen, — nichts ist gewisser; denn Gott der Herr waltet über uns zu unsrer Heiligung. — Aber Gott der Herr waltet; darum dürfen wir auch in dem neuen Leide nicht verzagen! — Er macht dennoch alles gut und aufs beste mit uns! — „Zu neuem Leide neuen Muth!" — Dessen bedürfen wir freilich! — Von wo kommt er uns? — Von dem, von dem uns das Leid kommt; von dem, von dem uns alle Kraft und aller Segen kommt. Von dem kommt uns allein auch aller Muth zum Dulden und zum Tragen! — Unser eigener Muth schlägt oft in Uebermuth um, und sinkt dann wieder hinab zum Unmuth, und erhebt sich dann wieder zum Hochmuth, und sinkt dann wieder herab zum Kleinmuth und zur Verzagtheit. Auch unser eigener Muth, und all' unser eigenes Wesen, wenn's sich selbst überlassen bleibt, schwankt und irrt immer hin und her, zwischen falschen Höhen und zwischen bodenlosen Tiefen. Der Herr allein ist's, der das Herz fest macht; der Muth, den Er uns schenkt, und in den Er unsere Seele kleidet, der steht in der rechten Demuth, und in dieser ist er stark, und macht unsere Seele stark. — O, der Herr bewahre uns vor dem Hochmuth im Glück, und vor dem Uebermuth auf den schwindelnden Höhen des irdischen Lebens! Der Herr bewahre unsre Seele vor dem Unmuth und Kleinmuth im Leide, und gebe uns Demuth im Glück und in der Trübsal, und in der Demuth den rechten Muth, einen rechten

Davidsmuth, der durch keinen Goliath der Welt, durch keinen Goliath der Trübsal, des Leids und Ungemachs, sich anfechten läßt, sondern stark bleibt in dem Herrn, und in der Macht Seiner Stärke; den Davidsmuth, der in seiner Demuth weiß, daß er's nicht ist, der da kämpft und siegt, sondern der Herr; den Davidsmuth, der mit David spricht: Herr, mit Dir kann ich Kriegsvolk zerschmeissen, und mit meinem Gott über die Mauern springen. — Das ist der rechte Muth, der da weiß, daß kein noch so gewaltiges Heer des Satans ihm wiederstreben noch schaden kann, wenn er mit seinem Herrn kämpft und ficht; und daß keine Feindesmauer ihm zu hoch und zu stark ist, über die er nicht mit seinem Gott im Herzen springen könnte, und kein Fels zu schroff und unzugänglich, den er nicht überschreiten, über den er nicht hinwegfliegen könnte, in der Macht seines Herrn, und kein Meer so tief und bodenlos, durch das er nicht hindurch schwimmen könnte, an der treuen Jesushand, und in der unverwüstlichen Macht seines Heilandes; ja, kein Meer der Trübsal so tief und unergründlich, das ihm nicht zum Kelch werden müßte, und den er nicht auszuleeren vermöchte, in der Kraft seines Herrn! — „Zu neuem Leide neuen Muth!“ — Der Jünger Jesu findet ihn mit David, bei seinem Erbarmer; der treue Bekenner Christi findet ihn, mit allen Märtyrern und Blutzeugen, bei seinem Heilande. Und ein Märtyrer seines Glaubens um Jesu Kraft und Jesu Gnade, soll jeder Christ werden. Und sei sein Leid auch noch so still und verborgen, und oft

auch noch so unscheinbar; nur mit seinem Herrn kann er siegen; nur von Ihm kommt ihm Kraft und Muth in seinem Leide; nur mit Ihm kann er über die Mauer springen.

4) Alles soll neu werden mit dem neuen Jahr, damit wir selbst neu werden; — der Segen neu, das Vermögen neu, und neu der Muth, zum neuen Jahr zum neuen Wirken, zu neuem Leiden und Dulden. — Was bleibt nun, in dem Allen, das ewig Alte und Unvergängliche? — „Der ewige Trost durch Christi Blut!" — Darin haben wir Segen, Gnade, Kraft, Vermögen, Muth und Zuversicht, und Alles, deß wir bedürfen. — Und ewiger Trost durch Christi Blut; das ist's, dessen wir bedürfen; das ist's, was uns Noth thut. — Und wenn uns der Segen des Herrn auch überschüttet, im Leiblichen und Geistlichen, und wenn Gottes Kraft auch täglich in uns neu, und Sein Vermögen stark und kräftig in uns wird; und wenn unser Muth in Ihm auch immer neue Schwingen bekömmt, also, daß wir bei aller unserer eigenen Schwachheit, dennoch täglich wieder jung werden, und neu aufjauchzen, und neu auffliegen, wie ein Adler; dennoch, dennoch kommen auch wieder Stunden, wo uns sehr bange wird um Trost, um neuen Trost für die alten Wunden und Schaden unserer Seele! — Auch in diesem neuen Jahr wird's an solchen Stunden und Tagen nicht fehlen, meine Lieben! Wenn unsre Sünden uns schmerzen, ach, wo fliehen wir dann hin? — Wenn sie uns keine Ruhe lassen bei Tag und bei Nacht, wo suchen wir Trost, blei=

benden, dauernden, unvergänglichen Trost? — „Dein Heiland ist für dich gestorben, dein Heiland hat für dich gelitten, um dir ewiges Heil und ewige Gnade zu erwerben. Dein Heiland starb auch dir zu gut; für dich, für dich floß auch sein Blut!" — Das ist der ew'ge Trost das ist die neue Kraft des Sünders! — Sünder, wendet euch diesem Sünderheiland zu! Er macht euch durch Seine Gnade, und durch Sein blutiges und überschwengliches Verdienst, gerecht vor Gott, vor eurem und Seinem Vater! — Ihr habt den Heiland und gerechten Richter nun nicht mehr als einen zürnenden Richter zu fürchten; „denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu; nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister." — Ihr seid mit dem Gesetz, das euer Zuchtmeister war auf Christum, und zu Christo hin; — ihr seid mit dem Richter versöhnt, durch die Gnade, durch das bittere Leiden, durch den schmachvollen Tod eures Erbarmers. Wendet euch Ihm mit gläubigem Herzen zu; nehmt Seine Gnade an, nehmt sie auf, nehmt Ihn auf in eure Herzen, so will Er euch erneuern; so will Er eure Seele, und euren ganzen Sinn, und euer ganzes Wesen heiligen, und ihr habt Trost durch Christi Blut! — Wendet euch zu Ihm, leidende Seelen, ihr, die ihr sonst vergehen müßtet in eurem Kummer und in euren Schmerzen, wendet euch zu Ihm! — Er, der gekommen ist, den Mühseligen und Beladenen ein Retter und Helfer zu werden, Er wird auch euch in Seiner Gnade wieder erquicken und erneuen! Ihr bedürfet des Trostes

in eurem Leide; wo findet ihr ihn, als bei dem, der für euch gelitten hat, um euch in eurem Leide zu stärken und zu trösten?—Wo findet ihr ihn als im Christi Blut?— O, es kommt auch euch in eurem Leide zu gut!—Wendet euch nur zu Ihm, und glaubet an Sein Heil, und Seine ewige Kraft und Gnade! — Das ist's was uns Allen, und den Jungen, wie den Alten, den Gesunden, wie den Kranken, den Armen, wie den Reichen, und den Vornehmen, wie den Geringen; das ist's, was uns Allen, im neuen Jahre, wie im alten; — das ist's, was uns in Zeit und Ewigkeit Noth thut, meine Lieben!—Der Herr gebe es uns Allen! „Zum neuen Jahre neuen Segen; zu neuem Wirken neu Vermögen; zu neuem Leide neuen Muth, und ewigen Trost durch Christi Blut! — Amen.

3.

Predigt am ersten Ostertage,

1835 den 7. April,

über Marci 16, 1 — 8;

gehalten von dem Prediger zu Turgel, W. E. Grohmann.

Nach der vierzigtägigen Fastenzeit, nach den Gedächtnißtagen Seines Leidens und Sterbens, nach dem Feste der Einsetzung des heiligen Abendmahls, nach dem Tage Seiner Kreuzigung, Seiner schmachvollen Erniedrigung, damit Er alles vollbracht hat, nachdem er Seinen Geist in die Hände seines Vaters befohlen und Sein Haupt geneigt, versammelt uns heute wieder ein heiliges Fest der christlichen Kirche in dem Hause Gottes. Danket dem Herrn Eurem Gotte, ihr Erlöseten, der Seinen Rath herrlich hinausführt; — preiset den Namen unseres Gottes, der ein Herr ist des Lebens, wie des Todes; rühmet die Ehre des Ewigen. — Das Dunkel, das die Erde bedeckt hatte, ist geschwunden und die Sonne hat ihren Glanz wieder. — Durch die zerrissenen Felsen hindurch gewahret ihr ein Grab, aber der Stein ist von dem Grabe gewälzt; das ist nicht mehr eine Stätte des Todes und der Verwesung; das Todtenkleid sehet ihr nur, aber keinen Todten mehr im Grabe. — Preis und Anbetung unserem Vater im Himmel, der uns nach dem Todtenfeste des Heilandes ein heiliges Osterfest bereitet hat, — Preis

und Anbetung Seiner Barmherzigkeit. — Wahrlich, meine Geliebten, wer noch nicht am Auferstehungsfeste des Herrn eine heilige Freude empfunden; wem es noch nicht dabei gewesen, als ob mit dem vom Grabe gewälzten Steine eine Last ihm selbst vom Herzen gewälzet werde, als ob er aus einer bedrängnißreichen Nacht, zu einem neuen heiligen Tage erwacht sei, der ist dem Heilande nicht nachgegangen auf seinen Schmerzenswegen, hat Ihm kein Kreuz nachgetragen; er ist unberührt gewesen von den vielfachen Leiden des Herrn; kein Wort des Herrn vom Kreuze herab hat den Weg zu seinem Herzen gefunden, und er ist auch unbekümmert gewesen, um das eigene Seelenheil, um den eigenen Seelenfrieden. — Wer ist Christ, und sollte nicht vor heiliger Freude erbeben, wenn es heißt, Christ ist erstanden, ja der Herr ist wahrhaftig auferstanden; — wer ist Christ und sollte nicht seine Kniee beugen gegen den Herrn der Herrlichkeit, durch dessen Herrlichkeit der Sohn ist von den Todten auferwecket. —

Lasset uns das heutige Festevangelium mit andächtigen, mit gläubigen, mit dankerfüllten Herzen anhören:

Marci 16, 1 — 8.

„Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Speecerey, auf daß sie kämen und salbeten Ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden ge-

wahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es Seinen Jüngern, und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand nichts, denn sie fürchteten sich."

Darum heißt es nun aus dem Herzen und aus dem Munde aller Gläubigen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und Er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen, Denselben werde ich sehen, und meine Augen werden Ihn schauen." —

Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten— Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe die Stätte da sie Ihn hinlegten! So der Engel Gottes, und dazu spricht jeder Jünger des Herrn froh in seinem Glauben: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." — Lasset uns sehen, was wir durch solchen Glauben für's Leben, was wir für's Sterben gewinnen. Für des Lebens Dunkel,

Licht; für des Lebens Mühe, Lohn; für des Lebens Kampf, Muth und Kraft.

Es ist nicht immerdar heiter und helle, es trübt sich der Himmel über uns, und es trübt sich der Himmel in uns. — Es treffen dich Schickungen Gottes, daß du verzagt wirst und nicht weißt, wo du deine Seele hinretten sollst. Er trifft dich mit Seiner starken Hand, zum Zeugnisse, daß Er der Herr ist, ewig, heilig, welchem kein Ding unmöglich. — Meine Zuhörer, wem hat es nicht in dem Feuer der Trübsal zu Zeiten so scheinen wollen, als sei er von Gott verlassen, als habe der Barmherzige keine Barmherzigkeit mehr für sein verirrtes Kind, als habe es keine Gnade mehr zu hoffen — denn sein Himmel über ihn war schwer umzogen und finster — es wollte kein Licht mehr hindurchdringen, ja es schien, als habe die Sonne ihren Schein verloren; von vielen Seiten her trafen ihn Schläge, daß er dachte, er müsse erliegen, oder ein schwerer harter Schlag zertrümmerte ihm Alles, seine Freude, seine Hoffnung, ein rauher Sturm entblätterte den Baum und verwehte seine welkgewordenen Blüthen — da war für ihn keine Frucht mehr, keine mehr zu hoffen.

Es fällt schwer, dem Herrn stille zu halten, es fällt dem verzagten und schwankenden Menschenherzen fast zu schwer. Ihr Schwergeprüften, wollt ihr's wagen, mit den Gläubigen heute den Gang zu thun? Fürchtet nicht, sie ziehen euch nicht gewaltsam in die Zerstreuungen der geräuschvollen Menge, daß ihr dort euren Schmerz und

euer Herz vergraben sollt, — nein, sie führen euch an ein Grab, wie ihr vielleicht selbst allen Euren verlorenen Frieden an einem solchen sucht, und von einem solchen erwartet. — Aber wie ist's dort anders, als wo sonst die Todten ruhen von ihrer Arbeit, wie ist's dort anders, als wo sonst nur Alles auf Vergehen und Sterben hindeutet — des Grabes Decke ist gesprengt und der Tod hat dort keinen Raub mehr. — Christen, der Heiland hat dort eine Stätte gehabt, wo er sein Haupt hinlegte. — Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. — Er ist auferstanden und ist nicht hier — siehe die Stätte, da sie Ihn hinlegten. Dort im leeren Grabe deines Erlösers fasse dein Glaube Wurzel: ich weiß, daß mein Erlöser lebt — und es wird Licht in dir und um dich werden — dein Erlöser lebt, und ist bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende. — Fürchte dich nicht, ob es schon dunkel sei, fürchte dich nicht und zage nicht, denn dein Erlöser lebt, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt, ohne dessen Willen uns nichts anfechten kann, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Angst noch Trübsal, weder Tod noch Hölle — dein Erlöser lebt, der dich trägt auf Armen der Liebe, der dich in Seine Hände gezeichnet, da Er sein Leben brachte als Opfer der Treue, der Barmherzigkeit. — Ja, theure, durch Christum Miterlösete, wo der Glaube spricht: ich weiß, daß mein Erlöser lebt, da wird Licht sein in der trüben Nacht der Anfechtungen, da wird Licht sein in dem Dunkel des Lebens, daß wir nicht vergehen werden unter den Schlägen, die über uns ein-

brechen, und nicht verzagen werden unter der Hand, die uns getroffen. Wir gewinnen dort, an der Stätte, da sie Ihn hingelegt hatten, an dem offenstehendem Grabe des Erlösers, reichen Lohn für alle Müh' des Lebens. — Tragen nicht Viele schwer an des Tages Last und Hitze — es geht von Arbeit zu Arbeit, von Sorge zu Sorge. — Ja' dort heißt's im Psalm, „und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen." — Und was dem heutigen Tage etwa an Sorgen gebrach, das bringt der nächste in gehäufter Menge — und ihrer Arbeit ist kein Ende; — und wenn nun der Mühselige und Beladene überschlägt die Frucht seiner Mühe, und den Lohn aller Arbeit und sieht nur Elend und Noth um sich her, und findet keinen mehr unter den Brüdern und Schwestern, der ein Erbarmen hätte; findet nur kaltes Zurückstoßen und hartes Abwehren, meine Zuhörer, verdächtet ihr's ihm, wenn er das Lager hart findet, darauf er gebettet, und sich sehnt nach Erquickung, die ihm so lange gebrach. — Wer es selbst erfahren und empfunden, dem mag vergönnt sein, hier das Wort zu sprechen. — Aber wer hat's in größerem Maaße erfahren, Geliebte im Herrn, wer hat alle Anfechtung in größerer Zahl erduldet, mehr Leid und Schmerz gelitten, als der Herr unser Heiland, der der Welt Sünden getragen — da Er am Kreuze sprach: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. — Und siehe — Er lebt, der Erlöser lebt, den sie unter die Uebelthäter gezählt und gleich diesen gerichtet, den sie verworfen, verlästert haben. Er lebt — hier fra-

gen wir: Herr, wo sind sie, alle Deine Verkläger geblieben — sie sind Staub und Asche, ihre Stätte kennet sie nicht mehr — sie werden gerichtet werden mit demselben Gericht, damit sie gerichtet haben — aber Er lebt, dein Erlöser, und Gott hat Ihn erhöhet zu Seiner Rechten. Er hat Seine Feinde gelegt zum Schemel Seiner Füße und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. — Die aber mit Ihm ihr Leid tragen eine kleine Zeit, die in Geduld stille halten und Mühe haben, die treuen Arbeiter werden mit Ihm ihren Lohn empfangen, denn sie werden Kinder sein und Erben Gottes, und Miterben Jesu Cristi. — So tröste dich im frommen Glauben unter der Last, die du trägst, und bei aller Mühe, die du vor dir findest, bei aller Arbeit, die dir obliegt; ich weiß, daß mein Erlöser lebt, der überschwenglich reich lohnen wird, die in Seinem Dienste stehen und treu erfunden werden bis ans Ende — treu im Kleinen, wie im Großen — und wirke freudig und getrost die Werke deß, der dich gesandt hat, der dich berufen hat, so lange es Tag ist, bis die Nacht kömmt da Niemand wirken kann, und mit ihr die Ruhe für die Müden, die Erquickung für die Beladenen, der Lohn für die Treuen. —

Wir gewinnen aber auch in dem Glauben, daß der Erlöser lebt, Muth und Kraft für des Lebens Kampf. —

Ja, meine Zuhörer, für den Kampf, und sollte etwa Einer sein, der nicht das Wort zu deuten wüßte, der keinen Kampf bisher gekannt, der bisher nur Frieden gehabt und genossen, im Aeußern wie im Innern, so müssen wir sehr zweifeln, ob's da auch recht bestellt sei. — Was will denn das Wort des Capitels: „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi" und „so Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht" — und wohin deutet denn jenes geistliche Rüstzeug, damit wir angethan sein sollen, das Umgürtetsein mit Wahrheit, das Anziehen der Gerechtigkeit, vor Allem der Schild des Glaubens, damit wir auslöschen sollen alle giftigen Pfeile des Bösewichts, und der Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. — Es deutet Alles hin auf den Kampf, in den wir gehen sollen; auf den Kampf gegen die Sünde und ihre Versuchungen, der uns bereitet ist. — Meinet nicht, ihr hättet den Sieg, wenn ihr schon Frieden habt. — Wir haben, sagt die Schrift, nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen — oder hätte die Sünde keine Gewalt mehr über dich? — Gehe in dein Kämmerlein, schliesse die Thüre hinter dir zu, und berathe dich mit dir selbst — bleibe beim gestrigen, bleibe beim heutigen Tage, bei deinen Worten, Werken und Gedanken stehen, und siehe zu, ob die Sünde keine Gewalt über dich hat. Tritt hin an das Grab deines Heilandes und Erlösers, der um unserer Missethat willen in den Tod gegangen, und siehe zu, ob du da noch bekennen darfst, daß

die Sünde keine Gewalt über dich hätte, und du keiner Erlösung, keines Erlösers, keines Heilandes bedürftest. — Aber wenn die Einen zu sorglos sind, und sich nicht kümmern mögen um den Kampf, der uns beschieden ist, so sind die Andern bald verzagt, und wenn es ihnen nicht alsobald gelingen will, den Sieg zu behalten, verzweifeln sie schon ganz am Gelingen. — Nicht also; muthig und in der Kraft Gottes gestritten, so muß euch der Sieg bleiben — lebt denn nicht Christus, dein Erlöser — und ist Er nicht vorangegangen in den Kampf gegen die Sünde der Welt, als ein Gottesheld, und als das Haupt und will die Glieder nach sich ziehen. — Sein Wort kann nicht zu Schanden werden, und wenn wir ohne Ihn nichts thun können, so werden wir durch Ihn und mit Ihm Alles überwinden, Er wird sich an uns lebendig erzeigen durch mancherlei Erweisungen. — Er ist unsere Kraft und Stärke, und scheidet durch Seine Kraft, was ewig geschieden sein muß: Reinigkeit von der Unreinigkeit, Heiligkeit von der Sünde, Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit. — Lasset euch nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse durch das Gute — und lasset das Schwerdt des Geistes nicht aus den Händen, bis ihr Frieden erlanget, den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, der uns Herzen und Sinne bewahret zum ewigen Leben. — Christus der Erlöser lebt, unter Seinem Schutze bestehet der Kampf, mit Ihm geht's in den Sieg! —

Reich und herrlich ist der Gewinn aus dem Glauben

an den Auferstandenen, zur Herrlichkeit erhobenen Heiland der Welt — reich und herrlich fürs Leben der Gläubigen — reich und herrlich für's Sterben. Ja, meine Zuhörer, er trägt Licht in des Todes Grauen, verkündet Gottes Lohn den Treuen, bringt Muth und Kraft in Todeskampf.

Licht in des Todes Grauen — hast du's noch nie empfunden, Sterblicher, der du Staub und Erde werden sollst; hast du noch nie empfunden des Todes Grauen; bist du noch nie zurückgeschreckt vor des Grabes Dunkel, wo dich Nacht umschließen wird, bis die letzte Posaune dich auch weckt vom Schlafe, und dich ruft an den Ort der dir beschieden. — Die da jetzt so ruhig dahinleben, noch von keiner Last und Hitze wissen, mögen bedenken, es wird nicht alles so bleiben; sie werden sich umherstellen um ihr Sterbelager — werden ihnen Thränen des Dankes und der Liebe oder Seufzer nachsenden, und sehe ein Jeglicher zu, wie er sich da gebettet habe. — Es wird nicht allen leicht ankommen, das Leben zu verlassen mit Allem, was ihm gehört, und abzuscheiden von der Welt. — Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, darnach aber das Gericht. — Ja, wenn der Tod nur Ruhe brächte, da wäre des Todes Grauen so schreckhaft nicht; aber das Gericht, das schneidet schärfer, als ein zweischneidig Schwerdt, und belegt das Sterbebette mit Dornen, und ob der Mensch zöge ans äußerste Ende der Erden, und ob er sich versenkte in die äußerste Tiefe, das Wort wird ihn erreichen, und des Todes Grauen werden ihn erfassen.

— Aber wie sollen wir da bestehen? — Sind wir denn dahingegeben in die finstere Gewalt, daß sie uns Alles nehme? — Ich weiß, daß mein Erlöser lebt — die Fesseln des Todes sind gebrochen — sein Grauen ist gerichtet. — Ich weiß daß mein Erlöser lebt. — Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? — Siehe, hat nicht Gott Seinen eingebornen Sohn auferwecket von den Todten, und hat Er nicht durch die herrliche Auferstehung unseres Heilandes fest besiegelt, daß die Erlösung vollbracht ist — und sehen wir nicht dort jenseit der Todesnacht den Himmel offen? — Fürchtet euch nicht ihr Erlöseten des Herrn, was die bange Todesnacht euch auch für Gedanken macht: wir haben einen Herrn, der uns leitet durch das Thal des Todes; wir haben einen Herrn und Erlöser, an Seiner Hand geht's leicht hindurch, aus dem Dunkel zum Lichte. — Und thronet Er nicht zur Rechten der Majestät Gottes, und verkündet unser Glaube nicht Gottes Lohn den Treuen? —

Ja, wer überwindet, der wird's Alles ererben, und Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Nur fest und unbeweglich, und traget geduldig und ohne Murren, die ihr hier die Arbeit traget, und unter der schweren Last euer Ziel suchet und die Ruhe. — Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. — Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, welchen Gott selbst also hat erhöhet, daß ihm Alles unterthänig ist, alle Gewalt, und Macht, und Größe, und Herrlichkeit — und

die Ihm nachgehen bis ans Ende, treu und ohne aus der rechten Bahn zu weichen, werden mit Ihm erhoben werden und mit Ihm empfangen den Lohn der Gerechten — wer hier mit Thränen säet, wird dort mit Freuden erndten — wenn's heißt zu ihnen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn. — Hier geht es manchen sauren Gang; hier giebt es manchen schweren Tag; hier geht es oft von Sorg und Noth in Sorg und Müh' — dort wird's aber anders werden — Gott lohnet selbst den Ueberwindern — Er richtet ernst und mißt mit Seinem Maaße, mit dem vollkommenen Maaße des Reichthums aller guten und vollkommenen Gaben. — Ja daran, daß Er den Sohn erwecket hat vom Tode, haben wir eine feste Zuversicht zu Seiner Treue und Gnade; Seiner unendlichen und freien Gnade. — Unsere Schuld hat Er gelöst; es kann uns nicht entgehen Seines Leidens, Seines Todes überschwenglich großes und heiliges Verdienst. — Christ, ist dieß dein Glaube, so sei getrost, dir wird geschehen, wie du geglaubet hast. — Aus Seiner Gnade werden wir nehmen Leben und Seligkeit, und das vollkommene Theil der Kinder Gottes. — Ist dieß dein Glaube, so stütze dich fest auf ihn bis ans Ende, daß du durch ihn auch da noch findest Muth und Kraft im Todeskampfe, wenn die Seele scheidet aus ihrer Behausung, und die irdische Hülle unseres Leibes zerbrochen wird. Ja meine Zuhörer, dort muß sich erst recht bewähren, unseres Glaubens Kraft, wenn jede andere Stütze fällt, die

Welt von uns weichet und keine Macht uns halten kann — wenn der Herr unsere Seele von uns fordert — wenn der Tod herein bricht, dort, im Todeskampfe und letzten Scheiden, am Ausgange muß sich bewähren deines Glaubens Kraft. — Wenn's aber in dir dann noch heißt: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werde ich sehen, und meine Augen werden Ihn schauen — dann wird dich Muth und Kraft erfüllen im letzten, schwersten Kampfe, und durch des Todes Nacht und Schmerz scheint dir das Licht des Lebens, des ewigen, in Frieden, Freude, Herrlichkeit — dann Christ, wirst du bestehen bis ans Ende, und treu erfunden werden, und wirst von deinem Glauben erndten die Seligkeit des Himmelreiches, und die Kraft Seiner Auferstehung zur Versiegelung Seiner Erlösung aus Gnaden wird in dir lebendig sein — der Tod ist überwunden sammt seinen Schrecken, Leben und unvergängliches Wesen hat der Herr ans Licht gebracht. — Ja dazu ist Christus auferstanden von den Todten, daß wir freudig bekennen sollen: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn — ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. — Darum Christen, lasset die Kraft Seines Todes sich wirksam und lebendig erweisen an euren Herzen,

auf daß ihr die Kraft der Auferstehung des Herrn tragen mögt im gläubigen Herzen — und alle eure Freude an Seiner Auferstehung und Erhöhung hat keinen rechten und keinen festen Grund, so lange ihr nicht durch Seinen Tod mit ertödtet habt den alten Menschen der Sünde, auf daß ihr in Seiner Auferstehung, mit dem neuen Menschen der Gerechtigkeit bekleidet würdet.

Halte dich fest an das Wort: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; im Leben und im Sterben halte dich daran, auf daß du überall dich bewährest als aus der Finsterniß zum Lichte berufen, auf daß du überall dich bewährest als ein rechter Streiter in der Kraft des Höchsten. Des Todes Fesseln sind zerbrochen, des Todes Macht ist überwunden, des Todes Grauen und Schrecken sind gelichtet. — Er, der Todesüberwinder, der Fürst des Lebens hat jetzt alle Macht in Seinen Händen — Ihm ward der Sieg gegeben. — Freuet euch und preiset den Herrn, ihr Erlöseten; preiset Seinen Namen ewiglich, alle Gläubigen — verkündet die Ehre des Höchsten und Seinen Ruhm allenthalben — der uns solchen Sieg, und solche Hoffnung gegeben hat durch Jesum Christum unseren Herrn.

Ich weiß, Herr, daß Du, mein Erlöser, lebst, und willst mir das ewige Leben geben, wenn ich im Glauben an Dich gerecht erfunden werde; ich weiß, Herr, daß Du, mein Erlöser, lebst, und willst, daß wir sein sollen, wo Du bist, nicht in der Welt, die Dich verleugnet, in Deinem Reiche, wo Du regierest mit dem Vater und mit dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit — Herr,

erwecke die Schlafenden, rufe die Todten — gieb dem Tode nicht die Macht über uns, daß er uns verderbe.— Hilf uns Herr, unser Gott — unser Leben, unsere Kraft, unsere Hoffnung und unser Schatz — daß wir das ewige Leben haben mögen sammt allen Heiligen — Amen! —

4.

Homilie,

über 1. Corinth. 15, 55 — 58,

gesprochen am Todtenfeste, den 22. November 1836, von dem Prediger zu St. Petri, Carl Matthias Henning.

Auserkorner Freund,
Der es redlich meint,
Laß uns Deine Lieb' erkennen
Und in Gegenliebe brennen;
Werde uns vereint,
Auserkorner Freund!

Andre Freundschaft trügt,
Deine nur vergnügt;
Wenn sich alle Freunde trennen,
Kann man dich als Freund erkennen,
Deine Liebe siegt,
Andre Freundschaft trügt.

Mach' die Freundschaft fest;
Unsers Lebens Rest
Laß von Deiner Freundschaft zeugen,
Zu Dir sich uns're Herzen neigen;
Der uns nie verläßt,
Mach' die Freundschaft fest!

Jesus, Jesus, zu Dir ruf' ich, und mit mir, nah und fern, noch manche Seele. Alle vereinige unser Rufen, und das tiefe Sehnen unseres Herzens in dem Einen, daß wir Dein seien, und in Dir uns angehören, in der Freundschaft, in der Liebe, die da ewig bleibt. Mein Jesus, höre, höre! Amen.

Text, 1 Corinth. 15, 55 — 58.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. - Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, Der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu an dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Für unser Todtenfest sind uns diese Worte gegeben, für ein Fest, das uns durch Lehre und Ermahnung recht fruchtbar werden soll für unsern Tod, dem wir nicht entgehen, und der so Manchem unter uns schon nahe sein mag. Bedenken sollen wir lernen, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden, das Leben hienieden gehörig

würdigen; es dem Vortheil unserer Seele unterordnen; für deren hohe, heilige, himmlische Bestimmung es in Weisheit gebrauchen; täglich sterben an uns selbst und unserem eigenen Willen, und so uns Schätze sammeln, die die Motten und der Rost nicht fressen, und denen auch die Diebe nachzugraben nicht der Mühe werth achten.

Es ist aber die Basis rechter Lebensweisheit für den Tod, ein fester Glaube an die Ewigkeit, in der wir erndten werden, was wir hier gesäet; war es auf den Geist: das ewige Leben; war es aber auf das Fleisch gesäet, auf uns selbst und was unser eigen ist — die Sünde: so Fluch, unnennbares Elend und Verdammniß. Ohne solchen Glauben findet keine Lebensweisheit Statt; ohne ihn, lebt man ohne Zweck, oder man geht im besten Falle, Truggebilden nach, die man sich bildete, und die in ihr Nichts zusammen fallen, kommt der Tod herbei, und läßt seinen ernsten Ruf ergehen. Denn der Stachel des Todes ist die Sünde. In der Sünde, deren Sold der Tod ist, wird er gefühlt. Der Sünde Kraft wird im Tode furchtbar. Die ewige Wahrheit des heiligen Gesetzes Gottes, macht im Tode ihre Rechte geltend, unabweislich geltend. Sie zieht alle Gedanken, alle Worte, alle Werke eines ganzen bethörten Lebens in der Stunde des Todes vor ihr ernstes Gericht, und das Bewußtsein unserer Sünde und alles Bösen in und an uns, das tritt dann vor die Seele, und sticht, wie scharfe Stacheln stechen, und es kann der arme Mensch die Angst, die Qual, die Folter des Gewissens nicht ertragen. Zu ret-

ten sucht er sich, und wirft sich der Verzweiflung in die Arme, und fährt dahin, verloren, auf ewig verloren. Denn Christus kann nur helfen, und Den kannte solcher Armer nicht; Der findet in keinen Lebensträumen einen Platz für sich; man träumt und schafft die Träume sich auch nur, weil man Ihn, gerade Ihn nicht will. Widrig findet man Ihn, und widersinnig seine Rettung; ja sich in Ihm so ganz und gar zunicht gemacht, daß Fleisch und Blut sich sträubt, und man den Gottessohn verwirft, den Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wohl aber dem, der an des Glaubens Beste hielt, und sehnlich Den erwartete, auf den die gläubige Hoffnung steht, den Lebensfürsten, der die Glaubensbahn vorangegangen, und mit Seiner treuen Liebeshand nun alle nach sich zieht, die für ihren Herrn und Heiland Ihn erkennen, Ihn verehren, und alle Herrschaft im Himmel und auf Erden, Ihm übergeben wissen. Es ficht ihn keine Furcht an; der Todesengel ist ein Freuden-, ist ein Friedensbote ihm. Wie er geglaubt, so sieht er's nun. Hoch hebt der Glanz der Majestät des Herrn, wenn Er in seiner Himmelsherrlichkeit erscheint, sein Herz. Er kann den Glanz ertragen; er kennt Ihn schon, den Treuen, den Barmherzigen, und hat Sein Vielvergeben zu seiner Seligkeit, im Glauben tausendfach erfahren. Und darum brennt sein Herz, und jauchzend ruft er Ihm mit des Apostels Wort entgegen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg? Sie sind verschlungen in den Sieg; Christus hat sie in den Sieg verschlungen! Da, da ist

Er nun, Er, der Gekreuzigte, der für mich Gekreuzigte, und den man hat ins Grab gelegt, und den das Grab nicht halten konnte, und der auferstanden ist, und aufgefahren zusehens, und eine Wolke nahm Ihn auf, vor Seiner Jünger Augen weg. Da ist Er nun, nach Seiner Engel Wort, die zu den Jüngern sprachen: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Hallelujah!" Mein Seufzen, mein grenzenlos Verlangen ist zu Seinem Ohr gedrungen, und mein Bitten, Flehen: „Komm, Herr Jesu, komme bald!" in Sein liebend treues Herz; und mein Name, sieh', der ist in Seine blutigen Hände, ist in Seine Nägelmaale eingegraben! Es ist für mich kein Tod, kein finsteres Grab, und keine Hölle mehr. Es hat das Leben in mir obgesiegt, das Leben, das den Tod nicht siehet ewiglich.

Ach, daß wir doch allesammt, ein Jeder in Bezug auf sich, in diesen Freudenruf mit einstimmen könnten, Gott dankend, daß Er uns den Sieg gegeben durch Jesum Christum unsern Herrn. Ach, darum wollen wir bitten, und nicht müde werden zu bitten, daß Sein Reich zu uns komme, daß unsere Herzen Ihm zubereitet werden zu heiligen Tempeln, in denen Seine Ehre wohnt; daß Er sich das Lob seines hochheiligen Namens selbst in uns bereiten wolle, und uns zu einem rechten, Ihm gefälligen Lohne Seiner Schmerzen, zu Werkzeugen in Seiner treuen Liebeshand, Ihm zu gefallen, und zu jedem guten Werk geschickt; auf daß wir uns in aller Schwach-

heit, in Liebe und Dank zu Ihm bekennen, dem Freunde unserer Seelen, der uns für Seine Freundschaft sich hat auserkoren, und wir es sehen, wie Er in Seiner Liebe, in Seiner Hingebung stets bleibt derselbige, Jesus Christus gestern, heute und in alle Ewigkeit.

In dem letzten Verse unseres Textes läßt der Apostel nun eine liebreiche Ermahnung für das Wachsen und Zunehmen in dem Werk des Herrn ergehen, indem Er spricht: „Darum, meine Lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn," und zeigt dadurch, daß die Lehre von der Auferstehung der Todten, und einer seligen Zukunft der Gläubigen, nicht in einem blossen Wissen bestehe; sondern daß man im ganzen Leben an ihr fest halten, und durch ein treues Bekenntniß in der That und Wahrheit sie bewähren soll. In den Leiden sollen wir durch selbige immer fester, immer unbeweglicher werden, und in allem Guten zunehmen; wie denn auch die Gläubigen, nach Hebräer 11, alle Trübsal erlitten, und durchaus in keine Erlösung eingegangen, keine um den Preis der Verleugnung der Wahrheit angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten.

Die zweite Ermahnung des Apostels in diesem Verse ist, daß wir immer zunehmen sollen in dem Werk des Herrn. Im Werke des Herrn kann aber Niemand zunehmen, er sei denn zuförderst selbst Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken; er habe denn

zuvor das Werk des Herrn an seiner eigenen Seele erfahren. Dann erst kann er Gottes Werk thun, und in demselben zunehmen. Erst muß er selbst Gottes Werkstätte sein, und immer lieber und williger es sein, erst dann kann und soll auch er Gottes Werkzeug sein, und das Werk kann und soll durch ihn fortgehen und gefördert werden. Aber wiederum werden wir Gottes Werk immer besser und geschickter treiben, wenn wir immer fester an dem Worte Gottes halten, immer mehr und mehr darin gegründet werden, immer helleres Licht dadurch überkommen, und so immer mehr und immer sicherer bewahrt bleiben, nicht auf falsche Wege zu gerathen, und von der Einfältigkeit in Christo Jesu abzuweichen. Denn verlassen wir dieses schlichte Wesen, diese edle Einfalt, so kommen wir nicht weiter, nur zurück; nehmen nicht zu, sondern ab. Und darum schreibt Paulus in hoher Herzensfreude dem Timotheus: „Du aber bleibst in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesu Christo. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." 2 Tim. 3, 14 — 17. Was eine Leuchte zum leiblichen Sehen in der Dunkelheit der Nacht ist, das ist die heilige Schrift auf dem Wege zur Seligkeit. Aus ihr lernt man den Willen Gottes, lernt

was Gott von uns will geglaubt, will gethan haben. Was der Sinn Jesu Christi in der Sache der Seelen ist, und in der Kirche, zu der jeder sich bekennt, ja sogar in der bürgerlichen Verfassung, und in den Orts- und häuslichen Verhältnissen, in denen man lebt und sich befindet: das alles kann man aus der heiligen Schrift erlernen, und aus der Zusammenstellung der Begebenheiten des alten und des neuen Bundes, und der Aehnlichkeit der Personen mit uns, erkennen. Und da ist keine Kunst erforderlich; man nimmt es, wie es dasteht, und der einfältige Verstand der Worte und der Sache es zu erkennen giebt. Was im Gemüthe, wenn man eine Sache einfältig hört und liest, sich am ersten, geschwindesten und natürlichsten darstellt, damit wird man am beßten fertig; so auch mit der heiligen Schrift und ihren Lehren. Es bedarf des Kopfbrechens nicht, auf kindliche Einfalt kömmt es an, auf Beseitigung der Einreden von Fleisch und Blut, und Ergreifen der Wahrheit dem einfältigen, kindlichen Sinne gemäß. Daraus entwickelt sich denn später wohl ein tieferer Sinn dem reiferen Forscher, der aber nicht zur Seligkeit vonnöthen ist, und der sich auch immer in den Angeln der einfachen Wahrheit bewegen muß; nimmer ihr entgegen sein darf; — ja es ist die einfache Wahrheit in ihren schlichten Sätzen, der Prüfstein dieser höheren Wahrheit, und nicht diese von jener. Weiter kann man geführt werden, doch hinaus darf es nicht gehen, oder auf neue verschiedene Wege. Und so belehrt sie uns auch richtig über die Werke des

Glaubens, über jene einfältigen Werke in der Liebe Gottes und Christi gethan, die nimmer diesen Charakter verleugnen; stets nur die Ehre Gottes und Christi bezwecken, Ihn im Worte und Wandel bekennend, für die Verbreitung Seines Reiches auf Erden und aller christlichen Tugend. Weichen sie hierin vom Grunde oder Ziele, so sind sie nicht Werke des Glaubens; halten sie aber hieran recht fest und an der Einfalt in Christo; so sind sie für die heiligen Zwecke des Herrn, und mögen sie dem natürlichen Verstande auch noch so weit davon erscheinen. Denn es vernimmt der natürliche Mensch vom Geiste Gottes schon nichts; es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich muß gerichtet sein. Dieses Richtscheit hat er aber nicht; auch mag er die Salbe von Gilead nicht, das Uebel zu heilen.

Zu dem Werke des Herrn gehören aber auch die äußeren Berufswerke; denn auch diese thut der Gläubige aus einem anderen Grunde, als die Kinder der Welt. Auch diese thut er im Glauben und in der Liebe, thut sie im Dienste seines Herrn und seines Heilands, und ist überhaupt sein ganzes Leben hindurch im Wirken und Treiben für Ihn. Denn er hält nicht dafür, daß er in irgend einem Verhältnisse sich selbst angehöre; sondern immer sei ein Knecht Christi und Sein Eigenthum. Und darum hat er immer auch nur Ihn und Seinen Willen im Auge. Die armen, sichern Kinder dieser Welt aber thun das Werk des Fleisches, und dienen dem Teufel,

dem Herrn der Welt, welcher ihre Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht der göttlichen Wahrheit, und ihres Berufes verfehlen; nur an sich denken, und das Ihre nur suchen, und trachten bedeutend zu werden, und ihr Glück auf Erden zu machen. Die Armen! Von ihnen ist im Buche der Weisheit 2, 22 gesagt: „Sie haben der Hoffnung nicht, daß ein heiliges Leben belohnet werde, und achten der Ehre nichts, so unsträfliche Seelen haben werden.“

Und der kräftige Bewegungsgrund in dem Werke des Herrn nicht müde zu werden, sondern immer zuzunehmen, ist nach dem Apostel: „Sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn;“ sintemal wir wissen, daß der Herr es selbst ist, der Sein Werk in und durch uns macht, und uns — bleiben wir in Ihm, und lassen wir uns Seinen Willen von Ihm selbst enthüllen, und Alles, Licht und Lust, und Kraft dazu, von Ihm uns schenken, und nehmen es, wie Er es giebt, und wenden es in Treue an — in unserer Liebe, selbst zu Seiner Ehre, und wer wir immer auch seien. Denn Er braucht dazu nicht Seine Lehrer nur; sondern Er braucht alle, die an Seinen Namen glauben, ja hat das weibliche Geschlecht davon nicht ausgeschlossen. Denn lesen wir nicht Röm. 16, 12: „Grüßet die Tryphene und die Tryphosa, welche in dem Herrn gearbeitet haben. Grüßet die Persida, meine Liebe, welche in dem Herrn viel gearbeitet hat.“ Denn haben selbige gleich kein öffentliches Amt, so haben sie doch allesammt, Jede in

ihrem Stande und Verhältnissen, tausendfache Aufforderung zum Gehorsam gegen Gott, und in Wort und Wandel vorzuleuchten, daß Gottes Werk im Hause, in ihrer Freundschaft, und in den Kreisen ihres Einflusses, getrieben und gefördert werde. Und wen der Herr im Kleinen treu erfindet, den weiß Er über viel zu setzen, Er, vor dem nichts verloren ist, das in Seiner Liebe war, und war es auch ein Trunk kalten Wassers nur, gereicht dem Durstenden in Seinem Namen. Denn es kommt vor Gott nicht darauf an, wie groß das Werk in unsern Augen scheint; sondern auf des Herzens Grund, aus welchem es hervorgegangen.

Aber auch den Gläubigen kann es zu Zeiten aus dem Sinne kommen, daß der Herr so reichlich lohnt, und nichts, ja auch das Kleinste nicht wird vergeblich vor Ihm sein lassen. Und darum sagt der Apostel hier: „Sintemal ihr wisset," und will dieses Wissen recht herausheben und unterstreichen. Denn es waren die Corinther in der Lehre von der Auferstehung irre geworden, und mochten wohl im Herzen denken: Was wird uns dafür? Und darum seine Weisung, sie sollten in der empfangenen Lehre fest und unbeweglich sein, und dessen recht gewiß, und nimmer davon lassen, daß ihnen in der seligen Auferstehung alles reichlich werde vergolten werden, was sie im Werk des Herrn gelitten und gethan. Da soll nichts vergeblich, nichts ohne Nutzen, ohne Frucht und reichen Gnadenlohn sein; denn da wird es sein, wie wir 2 Chron. 12, 17 lesen: „Ihr aber seid getrost, und thut

eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn," und Baruch 4, 27. 29. „Seid getrost, ihr Kinder, und schreiet zu Gott, denn wie ihr euch geflissen habt, von Gott abzuweichen; also bekehret euch nun, und fleissiget euch, zehnmal mehr den Herrn zu suchen. Denn der über euch diese Strafe hat gehen lassen, der wird euch auch helfen und reichlich erfreuen."

Und dessen wollen auch wir zum Trost und rechter Freudigkeit gedenken, wir Alle, die es trifft. „Gott ist nicht ungerecht, sagt Paulus, Hebr. 6, 10, daß Er vergesse eures Werks und Arbeit der Liebe, die ihr beweiset habt an Seinem Namen, da ihr den Heiligen dienetet." Unser Gott vergißt da nichts, und wär es auch ein Stückchen eines Liebeswerkes nur. Er schreibt alles in Sein Buch, bemerkt's auf Seinen Denkzettel, und wird's vergelten öffentlich. Da wird kein Leiden, keine Thräne, kein Seufzer, keine Liebesgabe umsonst sein; Alles, Alles wird es eine Saat sein auf die Ewigkeit, so daß, wer des Herrn Werk treibt, seinen Saamen wahrlich auf den fruchtbarsten Acker streut, und eine reiche Erndte zu erwarten hat.

Und dafür klopft der Herr in dieser Stunde an, und klopft an unser aller Herzen an, und muß, ach, leider wohl zu Manchem sprechen: Warum stehst du hier den ganzen Tag müssig? — Ach, möge Seine Gnaden, Seine Liebesstimme doch von Allen recht vernommen werden, und Sein Ruf an Keinen unter uns vergebens sein, zu schaffen und zu wirken für Ihn, so lange es Tag ist.

Wie viele und vergebliche Mühe, und Arbeit, und Sorge machen wir uns oft in irdischen, vergänglichen Dingen, und wie bald ist unser Ende da, wo wir sehen werden, wie eitel dieses alles ist, und nicht der Rede werth. Ach, daß wir dieses doch noch in den bessern Tagen inne werden möchten, in den Tagen, wo es noch angenehme Zeit ist, zum Wirken und zum Thun, und es nie aus den Gedanken lassen: „Du Narr, diese Nacht wird man vielleicht schon deine Seele von Dir fordern!“ Und „was hilft uns denn die Pracht? Was bringt uns denn der Reichthum sammt dem Hochmuth? Es ist Alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrei, das vorüber fährt,“ sagt Salomo, Weish. 5, 8. 9.

Ach, laßt uns darum ja nicht säumen, zum Herrn uns zu bekehren, und der Welt und unserm eiteln Sinne den Abschied zu geben, um dem Herrn allein zu leben. Auf Leben und Sterben laßt uns uns Ihm ergeben. Ach, Er ist ja so freundlich, und Seine Güte währet ewiglich. Möge Er von uns doch wohl erkannt, und Sein herrlich, selig Reich auf Erden immer allgemeiner werden; in den Menschenherzen Eingang finden. Dafür, dafür laßt uns wirken, wann, und wo es immer ist. Dafür laßt uns in brüderlicher Einigkeit einander die Herzen und Hände bieten, und in recht christlicher, seliger Gemeinschaft an einander halten; und Jesus Christus sei mit uns. Ja, ja, Er wird es sein; wird vor Allem darin sich zu uns bekennen; denn dies ist ja ganz eigentlich Sein Werk, das Werk, das Ihn vom Himmel auf

die Erde brachte; das Ihn es nicht für einen Raub achten liess, Gott gleich sein; sondern Knechtsgestalt Ihn annehmen, und gehorsam werden hiess, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Aber darum ist Er auch von Gott erhöhet worden, und ist zu einem Herrn und Christ gemacht, und hat eine grosse Menge zur Beute, deren Zahl ist wie der Sand am Meere, die mit aufgedecktem Angesicht anbeten vor dem Thron des Lammes, und in Lob, und Dank und Preise, Ihm ein Halleluja singen. Das ist das Werk, in dem wir Ihn vor Allem ehren. Das ist das Werk, wobei der Glaube recht in Liebe brennt, und in diesem Feuer zur Seligkeit wird, und Ehre bringt und Herrlichkeit. Denn es will der Herr da selber unser Lohn sein, ja unser sehr grosser Lohn. Und ist das, so sind wir Sein, Sein im Leben, Sein im Sterben, Sein in alle Ewigkeit, und es ist für uns der Tod nicht mehr! —

Ach, zieh' uns darum zu Dir, Herr Jesu Christ, und gieb uns Deinen Geist und Deine Liebe. Gieb, dass wir Dich in unsern Brüdern lieben, und Dein Werk treiben in Deiner treuen Nachfolge, dieweil es Tag ist. Die Nacht wird kommen auch für uns, wo Niemand wirken kann. Darum ach sei's doch heller Tag in unseren Herzen. Jesus, Jesus gieb uns Licht! Lass uns wirken und nicht müde werden, und bekenne Dich zu unserm Thun, und segne uns. Vergieb uns, lieber, guter Heiland, wenn wir bis hieher lässig waren, und Deines Rufes, und Deiner treuen Hand, die Du uns botest, nicht ach-

teten. Ich wenigstens war säumig, und ging nur gar zu oft mit Fleisch und Blut zu Rathe, wo ich flugs hätte zugreifen, und Herz und Hand Dir hätte bieten sollen. Vergieb, vergieb! Bewähre Dich in Deiner Jesustreue, in Deinem Vielvergeben, und gieße mir und Allen, die wir Dich als unsern Herrn, als unser Haupt erkennen, Deine reine, Deine treue Liebe ins Herz! Ach, daß wir Dich viel liebeten, Herr Jesus!! — Schlage jedes Wort nieder, wodurch wir irgend wie, dem Guten hinderlich waren, das in Deiner Liebe bezweckt, für Deinen Schmerzenslohn getrieben wurde, in Anerkennung und kindlichem Danke für Deine freie Gnade und Deine Barmherzigkeit, und im Erfahren der Kraft Deines versöhnenden Blutes. Ach, ein Wort aus dem Abgrunde, aus der Schlechtigkeit unseres eigenen Wesens gesprochen, kann so Manchem den Weg verrücken, kann so Viele verderben! Tilge darum solche Worte und Aeusserungen aus, aus dem Gedächtnisse Aller, die sie hörten, und wirke das Gegentheil von dem, was sie bezweckten. Ach, der Feind ist schlau und verschlagen, und nimmt er auch die Gestalt eines Lichtengels an; er ist und bleibt dennoch der Satan. Gieb daß wir ihn in allen Gestaltungen erkennen, und zu Deinem Namen greifen; der ist das Schwerdt, das ihn fället. Mach uns treu in unsern Pflichten, um Deines Namens willen; sei bei uns in unsern Trübsalen; mache uns Deine Schmach süß und Dein Kreuz leicht, und hilf uns sie tragen wenn's Noth thut. Segne und fördere Alles Gute, alle Anstalten zur Beförderung der Ehre Deines

Namens, und zur Verbreitung Deines Segens, Deines Friedensreiches auf Erden. Laß die Erde Deiner Ehre voll werden. Nimm das Missionswesen, das mit Recht ein heiliges zu nennen ist, allenthalben unter Deinen gnädigen Schutz. Trage das Evangelium durch Deine Boten, die Du mit Geist und Feuer getauft in der Salbung Deines heiligen Geistes, zu Deinem vorerwählten Volke, und brich den Widerstand ihrer Herzen, mein Heiland, daß auch sie ihre schwer auf sie lastende Sünde tieffühlend, herzueilen, und in dem Gottes- und Menschensohn, den Messias erkennen, und sich ihm zu Füßen werfen. Der Heiden Menge laß eingehen, und führe sie herbei von den Enden der Erde. Deine Boten begleite über Länder und Meere und unter das unschlachtige Geschlecht derer, die Deinen Namen führen, und Dich in ihrem Herzen alle Tage kreuzigen. Rufe ihnen tief in ihre Seelen, daß sie aufwachen vom Schlafe, und aufstehen von den Todten, auf daß Du sie erleuchtest. Segne alle Kirchen und Schulen, alle Bildungsanstalten für Wahrheit und christliche Tugend, und laß sie alle im Ernste solche bezwecken, und in Allem, was sie treiben, Dich vor Augen haben, und die Ehre Deines hochheiligen Namens nur suchen. Laß sie Alles, nur in Bezug auf Dich und Dein Heil treiben, und so auch die Wissenschaften und die Künste veredeln. Denn auch diese sind Gaben von Dir, und gehören mit für Deine heiligen beseligenden Zwecke, und müssen durch Beziehung auf Dich, wieder geheiliget werden, und Deinen Namen führen, Herr, Herr! Für

sich allein sind sie todt, und tödten; blähen auf, und sind nicht werth der Zeit, die man auf sie verwendet. Und in Bezug auf Alles dieses, laß uns allesammt wirken, Jeder in seinem Berufe und Stande, und nach den Kräften und Mitteln, die aus Deiner reichen Gnade einem Jeden geworden, und laß uns nicht nach hohen Dingen trachten, sondern treu sein. Treue, Treue ist das, was Du forderst. Bekennen wir allenthalben diese im Thun und im Leben; so wird dem Wesen des Abgrunds gesteuert, das jetzt nicht mehr im Finstern schleicht, Deinen Namen und Dein Reich der Veraltung bezüchtigend. Es werden dann Wahrheit und Liebe Hand in Hand gehen auf Erden, und Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Das Leben wird Vorgenuß sein der Freuden des Himmels, und wir werden für diesen entrückt nur werden, und man siehet uns nicht mehr. Ach, Herr Jesu, wer an Dich glaubt, der siehet es so in der Ordnung im Geiste, und lebt dafür, und ringt dafür im Kampfe des Glaubens und guten Gewissens.

Ach, gieb uns den Glauben, den lebendigen, munteren, in der Liebe thätigen Glauben, und laß uns für ihn unter einander verbunden sein in heiliger Gemeinschaft, Du unser Haupt, und wir Deine Glieder, und in und an uns alle Tage es sich bewähren, daß die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Amen.

So sei'n wir denn nun für und für,
Herr, anbefohlen Dir;
Der alte Mensch ersterbe,

Der neue Mensch erwerbe
Das Reich der Kraft und Ehren;
Dein Amen laß uns hören!
Amen.

5.

Von dem verschiedenen Grunde des Glaubens an die Vergebung der Sünden im natürlichen und im wiedergebornen Menschen.

Predigt, gehalten zu Fellin am Bußtage, den 1. December 1833

vom Pastor-Adjunctus, Valentin Holst.

Geliebte im Herrn! Es ist heute der Tag, der schon durch seinen Namen uns an eine tiefere Anerkennung unserer Schuld, an die Nothwendigkeit einer Neugeburt und völligen Umwandlung des inneren Sinnes mahnet. O, mögte doch der Herr der Kirche uns die Stimmung, den Geist geben, daß wir nicht blos im Verstande wissen, was wahre Buße heiße, sondern im eigenen Herzen und innersten Leben auch selbst erfahren und erleben mögten, was sie ist; nemlich: lebendiges Leid um die

Sünde, die Geburt zu einem neuen Leben im Frieden mit Gott, und Alles dieß vermittelt und geschenkt nur durch Den, der für uns, das heißt, an unserer Statt, büßte, unsre Sünden trug, „auf den die Strafe lag, auf daß wir Friede hätten, durch welches Wunden wir sind heil worden.“ Jesai. 53. O daß doch in diesem Augenblick Ihr, meine Geliebten alle, bewogen würdet, in herzlicher Theilnahme und in Jesu Namen euch anzuschließen meinem Gebet, daß zu solcher lebendigen Erfahrung einen Beitrag geben möge unsere heutige Betrachtung, welche wir knüpfen an den vorgeschriebenen Text:

Psalm 130, 3 — 5.

„So Du willst, Herr, Sünde zurechnen; Herr, wer wird bestehen? Denn bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte. Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf Sein Wort.“

Es spricht sich in diesen Worten ein Gemüth aus, welches zu tiefer Erkenntniß seiner Sünde gekommen, im Innersten empfindet den heiligen Ernst des gnädigen Gottes, bei dem allein die Vergebung sei, damit man Ihn fürchte; darum harret die Seele dieses Gottes und Seiner Gnadenbothschaft. Es ist aber der Grund des Glaubens an die Vergebung keinesweges in jedem Menschen derselbe, sondern er wird ein sehr verschiedener sein, je nachdem er in dem Herzen des natürlichen, unwiedergeborenen, oder des wiedergeborenen Menschen statt findet. Lasset uns denn heute handeln:

5

Von dem verschiedenen Grunde des Glaubens an die Vergebung der Sünden in dem natürlichen und in dem wiedergeborenen Menschen.

1.

Bei dem natürlichen Menschen beruht der Glaube an die Sündenvergebung

1) auf einer sehr mangelhaften Erkenntniß seiner Sünde;

2) auf einer falschen, ja gefährlichen Vorstellung von der göttlichen Barmherzigkeit.

1) Die Hoffnung der Vergebung setzt eine gewisse Anerkenntniß der Schuld voraus; diese Anerkenntniß findet auch bei dem natürlichen Menschen statt, denn es ist doch wohl die Mehrzahl auch der bloßen Namen-Christen so weit, zu erkennen: „Herr, so Du wolltest Sünde zurechnen — wer wird bestehen?“ Dennoch aber stellt sich die Sünde, obwohl halbwegs erkannt, ihnen nicht in der wahren, abschreckenden Gestalt dar; sie drückt und belastet die Seele nicht, verursacht ihr keinen wirklichen Schmerz, darum ist auch kein lebendiger Krieg gegen sie in der Seele, sondern man lebt in gemüthlicher Schlummerruhe, in lauem Frieden, in einer duldenden Freundschaft mit ihr, ja, man belächelt sie oft, o! man entschuldigt sie und das eigene Selbst häufig mit großem Eifer, wenn auf die faulen Flecke Angriffe geschehen. Und so verhalten sich gegen die eigene Sünde selbst solche, die sich ganz offenbare Uebertretungen des göttlichen Gesetzes

zu schulden kommen lassen, die ihrer Natur nach, und nach dem reinen klaren Worte Gottes von dem Erbtheil der Gnade Jeden ausschließen, der nicht in wahrem Buß-Schmerz sich von ihnen abkehrt, wie denn solches unter Andern auch im sechsten Capitel des ersten Briefes an die Corinther sehr deutlich also zu lesen ist: „weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer werden das Reich Gottes ererben!“ — „und solche sind euer etliche gewesen, fährt der Apostel fort, aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes;“ woraus erhellet, daß die Thür zum Leben auch Solchen noch offen stehet, so lange die irdische Lebensuhr nicht abgelaufen ist; diese aber stehet oft plötzlich und unerwartet stille! heut' oder morgen ist das Rad abgelaufen! — Und diese Laster unkeuscher Fleischeslust, der Uebervortheilung, des Trunkes, des Geizes, ja selbst frecher Lästerung des Heiligsten — sie sind, Gott sei es geklagt! auch unserer kleinen Gemeine nicht fremd und müßen das Herz des Christen mit Jammer erfüllen, ja zuweilen, wenn das Gemüth dem Seelenheile der Brüder besonders aufgeschlossen, für dasselbe empfindlich ist — mit solchem tiefen Jammer und schmerzlichen Mitleiden, als habe man selber eine Centnerlast daran zu tragen. Denn wahrlich! erstaunenswerth und bejammernswürdig ist's, daß selbst solche, die so handgreiflich übertreten, ganz überfüllt von Selbstgerechtigkeit, die Vorstellung von der

Buße entweder mit vornehmem Lächeln oder mit Unwillen abweisen, und in ihrem Herzen, wie jener Pharisäer, noch dazu beten können: ich danke Dir, mein Gott, daß ich nicht bin wie dieser oder jener andre! — und die, wenn innere oder äußere Stimmen, Gottes- oder Menschenwort ihnen zuruft: es muß, es muß dein altes Wesen ganz und wirklich sterben, ganz ab und tod sein und ein Neues in dir geboren werden, sonst kannst du das Reich der Gnade nicht sehen! — die denn recht empört über solche Zumuthung, sich selbst und jedem der's hören mag, zurufen: Ich will nicht! ich will nun einmal nicht! ich will beim Alten bleiben! — Ach! und Freiheit, Freiheit hat der Mensch, in dieser kurzen Spanne Zeit Unendliches, Nichtzurücknehmbares zu bewirken, nemlich die Thür zum Gnadenthron auf immer sich zu verrammeln; das Recht, sich in die Verdammniß zu stürzen, hat nun einmal der Mensch sich in der Sünde erworben, und es wird ihm nicht benommen; Gott zwingt Niemanden zur Seligkeit! — Doch um nichts besser steht's, wenn die Sünde so offenbar zwar nicht hervortritt, desto fester aber in den verborgenen Tiefen des Herzens ihre Festungen und Gefängnisse aufgebaut, ihr Kettennetz geschlungen hat; wenn eine Seele vom Nebel der Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, oder vom Schwindel eines blinden oder fein beberechnenden Ehrgeizes fortgeführt wird, wenn sie von den Gold- und Silberfäden des Mammons fest umschlungen, nicht im Herzen, sondern im Mammon sitzt, wenn nicht sie den Mammon, sondern der Mammon die Seele be-

sitzt — ach! dann ist sie in einer Gefangenschaft, vor der uns graut! — Doch wo nun von diesem Allen auch nichts statt findet, wo der natürliche Mensch in äußerer Lebensgerechtigkeit, vielleicht mit allerlei guten natürlichen Gaben begabt dastehet, etwa in Fleiß und Amtstreue, in menschenfreundlichem Wohlwollen, in Werken der Barmherzigkeit, — nun, denn wieder, was die Buße betrifft, allerdings einiger Vergehungen, einiger unangenehmen Schwächen und Fehler sich anklagen muß — so wird dies Wenige ihm nie viel Sorge und Schmerz machen, weil's ja gleichsam nur Anhängsel ist, und von dem Guten überwogen wird. „Wenn ich meine Sünde wirklich schmerzlich fühlen sollte, spricht solch ein Gerechter, nun so müßte ich wahrlich, um zur Buße zu kommen, zuvor hingehen und einen Diebstahl, eine Unredlichkeit, einen Ehebruch oder dergleichen begehen!" — Nun, das wäre wohl nicht vonnöthen, sondern gerade das Gegentheil, nemlich, daß der lebendige Geist Christi in reichlichem Maaße über Dich käme; denn alsdann, ja dann erst, würdest du Augen bekommen, das Wesen der Sünde zu erkennen auch ohne ihren äußerlichen Ausbruch; dann erst ein Herz bekommen, ihren Stachel und ihre Gottesfeindschaft zu fühlen. Im Herzen, ja in deinem Herzen, geschieht vor Gott mancher vollständige Diebstahl, wenn er auch nicht durch List und Trug, oder durch die leibliche Hand, ausgeführt wird; und wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat die Ehe gebrochen, der Ehebruch steht vor Gott geschehen und vollendet da! und

wahrlich, der gerechte Nicodemus hatte keineswegs nöthig, zuvor hinzugehn und ein Dieb oder Ehebrecher zu werden, als ihm der Herr sagte: „es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ — Das Wesen der Sünde ist nicht in äußern Ausbrüchen zu suchen, sondern es besteht darin: daß wir in allen möglichen Beziehungen, in tausend Richtungen und Beschaffenheiten des Gemüths, des Bestrebens, es darthun, daß wir nicht Gott, sondern das eigne Selbst und die Welt, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüth — daß Gott, Sein Wort, Sein Wille, Seine Nachfolge in Christo Jesu, nicht der vornehmste, alles Andere umschließende, Gegenstand der Sorge, sondern höchstens nur so nebenbei eine von vielen andern Pflichten, gar nicht aber eine Lust des Herzens ist; — daß in dem Menschen ein natürliches Widerstreben gegen die völlige Hingabe in Gott und Seinen Willen mit uns, und damit verbunden, eine Kälte, Gleichgültigkeit, Lauheit gegen jeglichen Dienst, gegen jegliches Wort und jede Mahnung und Forderung Gottes statt findet, woraus also erhellet, daß, — damit ein andres, neues Leben, eine andre, neue Liebe (deren Gegenstand wiederum Gott in Christo werde) in den Menschen hineinkomme, — eine völlige Umwandlung, eine Neugeburt, eine Erlösung von der Nichtliebe und ihrem Fluche und ihren Folgen, in dem Menschen vorgehen müsse. — Demjenigen aber, der noch nicht fühlet, daß in dem Mangel einer völligen, gewissen Versöhnung

mit Gott, in dem Mangel einer das eigne Selbst beherrschenden Liebe zu Gott, das Wesen der Sünde bestehet — dem wird seine Sünde nur gering erscheinen, wird ihm nicht zur Last, zum Kreuz, zum Schmerz werden, und in dieser seiner geringen Sünde, also — in der Beschaffenheit des eigenen Selbsts wird er den Grund des Glaubens an die Vergebung finden.

2) Hiezu kommt nun noch ein Anderes, nemlich eine gewisse mangelhafte, ja schädliche Vorstellung von der Barmherzigkeit Gottes, welche sich ungefähr so ausdrücken würde: „Ich stütze meinen Glauben an die Vergebung meiner Sünde keineswegs allein auf mein im Grunde gutes Herz, auf allerlei gute Seiten die ich habe und auf meine guten Thaten, sondern vielmehr auf die Barmherzigkeit und Gnade des himmlischen Vaters, die uns Jesus offenbart hat.“ — Diesen Barmherzigkeits-Glauben des natürlichen, unwiedergeborenen Menschen wollen wir nun näher ins Auge fassen, indem wir erstlich nach seinem Grunde und dann nach seinen Wirkungen fragen. — Worauf also gründet sich dein Glaube an Gnade, wer bürgt dir dafür, daß Gott ein barmherziger Vater über die Sünder sei? — „Jesu Lehre hat dies ins Licht gestellt,“ antwortet man. — Freund! Wie kann Jesu Wort Dir ein zuverläßiges sein? Denn derselbe Jesus lehrt ja eben so klar, daß Er troß Seiner Knechtsgestalt, mit Gott unzertrennlichen Wesens sei, daß Er Gott selbst sei, daß durch Ihn alles Offenbarwerden Gottes geschehe, daß durch Ihn die Welt geschaffen sei,

Joh. 1, 8. Col. 3, 4, daß Er aus freier Gnade Fleisch, ein Mensch, ein Knecht geworden sei, um Gottes Zorn über die Sünde zu tragen und uns dadurch vom Fluch zu erlösen. Ist nun dies nicht wahr, ist Er nicht der wahrhaftige Gott, hat Er's nicht so gemeint, wie Er's sagte — nun so ist Er überhaupt unzuverlässig; was giebt die Bürgschaft für die Wahrheit Seiner andern Lehren, die dir wohlgefälliger klingen? Die hat Er vielleicht auch nur erträumt oder nicht ganz so gemeint, wie Er sie aussprach! — Oder wie? du glaubst Seinem Worte unbeschränkt, glaubst Seine wahrhaftige Gottheit und wahrhaftige Menschheit in Einer Person? — Nun so hast du wahrlich noch weniger Recht, Seine Lehre (die Gotteslehre über die Gewinnung deiner ewigen Seligkeit), nach Gutdünken zu halbiren und für dich nur das anzunehmen, was dir behagt; sondern denn mußt du gelten und stehen lassen Sein Wort, „daß Jeglicher müsse von Neuem geboren werden, der das Reich Gottes sehen will." Joh. 3, 3. Also auch du mußt von Neuem geboren werden, trotz aller Barmherzigkeit Gottes, ja gerade durch Gottes Barmherzigkeit sollst du von Neuem geboren werden, das gerade will sie von dir haben. So mußt du dich willig ergeben in die Schmerzen dieser neuen Geburt; mußt auch du erfahren, auf welche schmerzhafte Weise Er aus dem süßlichen Schlummer des alten Wesens erwecket, welchen Kampf, welche Unruhe, welch scharfes Schwerdt über die Sünde in jedem, ja in jedem Menschen Er zucket; dann darfst du

so gut und fromm du dir selber erscheinst, dich doch nicht hinter Gottes Barmherzigkeit verstecken, um dich zu entziehen. Seinem, Allen und auch dir geltenden Worte: „Wer nicht absaget Allem, der kann, mein Jünger nicht sein;" — darum thue Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! — Doch wir wollen weiter fragen: was sind denn die Wirkungen dieses schläfrigen Barmherzigkeits-Glaubens in dem natürlichen Menschen? — Während es in unserm heutigen Text heißt: „Herr, bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte!" — so heißt es bei jenem Barmherzigkeitsglauben des natürlichen Menschen der That und innern Wahrheit nach eigentlich so: „Bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich nicht fürchte!" — denn, jene Barmherzigkeit, statt einen aus dem Schlafe zu erwecken, wird zu einer Decke, die man zu ungestörterm, süßerm Schlummer nur noch fester an sich zieht; während die Barmherzigkeit Gottes in der Menschenwerdung, in dem Worte, namentlich in dem blutigen Tode Christi uns die Sünde und ihr furchtbares Gericht recht hell aufdecken will, wird dagegen diese Barmherzigkeit zu einer solchen, die uns die eigne Sünde so bemäntelt und verdunkelt, daß es noch große Güte von uns ist, wenn wir etliche Fehler in uns anerkennen (von Sünde ist schon nicht viel die Rede mehr); — während die Barmherzigkeit Gottes in Christo uns aus dem alten Wesen herausreißen, erlösen will, um uns in das Wesen der neuen Geburt zu versetzen, so hält dagegen jener Barmherzigkeitsglaube mit den Fesseln einer

verfälschten Gotteslehre uns recht in all dem Wesen des alten Menschen, der der Buße, des Sündenschmerzes nicht zu bedürfen wähnt, fest, auf daß nur Alles fein sicher und weichlich ruhig beim Alten bleibe; — „weißt du nicht, daß Gott barmherzig ist? Was willst du dich also mit deiner geringen Sünde, was mit Buße quälen! Es wird keine so große Gefahr haben, Gott ist barmherzig! Mag's denn noch so im alten Gleise ruhig fortgehn, und wenn dir das Kleid deiner Gerechtigkeit etwa gar zu häßlich und befleckt vorkommt, nun, so flicke nur recht viel neue Lappen guter Vorsätze und guter Werke darauf! O wache auf, der du schläfst! — Dies Götzenbild von Barmherzigkeit wird sich einmal furchtbar entschleiern! —

2.

Wir haben zu zeigen gesucht, daß der Glaube an die Vergebung in dem natürlichen Menschen einerseits darauf beruhe, daß er nur sehr wenig zu Vergebendes, wenig Sünde in sich siehet, andrerseits darauf, daß er sich auf eine Barmherzigkeit beruft, aber ohne die bittere Arzenei zu nehmen, und den alleinigen Weg zu gehn, der einzig zu dieser Barmherzigkeit führt. Anders nun ist dies bei jedem, vom Geiste aus Gott Wiedergeborenen, der den rechten Schmerz um die Sünde kennt und Christum als den nothwendigen, alleinigen Erlöser in seinem Gemüthe erfahren hat. — Nicht in der Geringfügigkeit seiner Sünde, nicht in seinem tadellosen Wandel, in

seinen guten Werken; nicht, garnicht in dem eigenen Selbst findet er den Grund zum Glauben an die Vergebung; sondern er gerade siehet seine Sünde klarer, fühlt sie schärfer, und — richtet, verdammt sich selbst! — Einzig und allein auch nur auf die Gnade Gottes in Christo gründet er seinen Glauben an Vergebung, aber mit dem Unterschiede, daß er in solcher Weise an diese Gnade glaubt, und so sie im Herzen erlebt, erfahren hat, daß er dadurch gerade zur Buße, zur fortwährenden Neugeburt des innern Lebens getrieben und gedrängt wird. — Bei ihm erleiden die Worte unsers Textes: „Herr, so Du wolltest Sünde zurechnen, wer würde bestehn?“ eine tiefere Anwendung; denn jenes „Nichtbestehn vor dem Herrn,“ das hat er gewissermaaßen selbst geschmeckt und zu erfahren bekommen. — Um aber dieses zu schmecken und zu erfahren, bedarf es nicht daß man in grobe Sünden verfalle, sondern blos, daß man erwache und den Kerker sehe, indem man schon ist, und daß man den Mangel einer über Welt und Sünde siegenden, fest und innig an Gott bindenden Liebe zu Ihm als das erkenne, was er wirklich ist, nemlich ein Mangel alles Lichtes, alles Lebens, aller Freiheit, aller Hoffnung, und alles Anspruchs und Rechts auf das ewige Leben! — Ist aber jene Lehre der Schrift wahr, daß Christus das alleinige Heil, Apost. Gesch. 4, 12 der alleinige Erlöser, der alleinige Wiedergeber und Erzeuger dieser verlorenen Liebe ist, so muß Sein Nahekommen, Sein erstes Eintreten ins Ge-

müth eben darin sich offenbaren, daß man in dem eigenen Selbst, in dem alten, natürlichen Zustande Nichts finde, was vor Gott bestehen mag. Solches Finden ist ein Schmerz, ein Schwerdt, eine Wunde die da blutet. Dann erfährt man erst, was in seiner tiefsten Bedeutung jenes Wort heiße: sich selbst richten. Dann sagt man nicht mehr blos so in die Luft hinein: „Herr so Du wolltest Sünde zurechnen, wer würde bestehn?“ — sondern macht die lebendige Erfahrung, was es mit jenem Nichtbestehn vor dem Herrn auf sich habe; man fühlt, man erfährt dies Nichtbestehn an sich selbst, es kommt in die Seele ein Zittern und Zagen, und es ergehet über sie ein schweres Gericht von oben; sie schreiet: „Eli, Eli, lama asathani!“ Aber nun erst wird das in ihr geboren, was der wahre „Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit“ Matth. 5, 6 heißet; nun erst erwacht die alles überwindende Sehnsucht, eine Erlösung, einen Eckstein der Hoffnung zu suchen und zu finden, der in dem eigenen Selbst nirgend zu finden ist; nun beginnt von Herzen ein Suchen, ein Bitten, ein Anklopfen ohne Aufhören, und recht im Grunde der Seele heißt's jetzt mit den Anfangsworten unsers Psalmes: „Aus der Tiefe rufe ich zu Dir, Herr, zu Dir, höre meine Stimme, laß Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens;“ ja in der Tiefe der Seele heißt's nun: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf Sein Wort!“ — Sein Wort, Gottes Wort, das muß das Licht im dunkeln Orte (2 Petri 1, 9) sein.

Welch' wunderbare Botschaft bringt es uns von dem, was Er für uns gethan! — Nur wer die Sünde kennt; nur wem sein altes Herz gebrochen ist in Thränen und Schmerz um ihretwillen, und wer das Erlösungsbedürfniß kennt, dem nur kann jenes Wort: „Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen," 1 Tim. 1, 15 ein Evangelium sein; nur der kann's von Herzen glauben. Und diese Botschaft — sie fasset viel in sich. Sie lehrt, daß der, „welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben," 1 Joh. 5, 20 die Sünde der Welt zusammengefaßt und getragen; als Seine eigene Last, stellvertretend der Forderung Seines eigenen Gesetzes Genüge geleistet, Richter und Gerichteter in Einer Person, unser vollkommener Bürge geworden sei, gebüßt habe, was der Sünder nie abbüßen, nie bezahlen konnte, vollbracht habe im Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, was der Sünder nie vollbringen konnte. „Sein Blut ist die Versöhnung für unsere Sünde!" 1 Joh. 2, 2. So wird den Gefangenen Erledigung, den geistlich Armen das Evangelium gepredigt; so werden die Knechte Freie, die Tagelöhner Kinder; so kriegen die Müden neue Kraft, daß sie auffahren wie Adler, und „werden ohne Verdienst gerecht durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist." Röm. 3, 24. Aber dieses glauben und den Glauben daran einen belebenden, erneuenden, umschaffenden Einfluß auf das ganze innere und äußere Seyn gewinnen sehn — das kann freilich der nicht, der immer noch so wenig Sünde in sich sieht, daß er von

der eigenen Gerechtigkeit, dem eignen guten Herzen Durchhülfe und Bestehn vor dem Gericht, vor welchem jedes unnütze Wort zur Verantwortung gezogen werden wird, erwartet, — das kann der nicht, welcher hinter eine falsche Barmherzigkeit Gottes sich versteckt, um in dem alten unwiedergeborenen Wesen verharren zu können, und das innere Schwerdt Christi nicht anzulassen; das kann nur der glauben, dem seine Sünde nicht ein bloßer Scherz mehr, nicht eine bloße Unbequemlichkeit oder Unbehaglichkeit ist; sondern eine Last, ein Schmerz, ein Schrecken, ein Gefängniß, ja dem die Sünde selbst gleichsam eine Strafe ist, unter der er leiden muß. Ein solcher wird anderswo den Frieden, die Erlösung nicht finden, als in Dem, „auf welchem die Strafe lag, auf daß wir Frieden hätten;" Jesaias 53, 5 und jenem Petrus (der da bitterlich weinte, als er den Herrn, sein Leben, aus Todesfurcht verleugnet hatte), wahrlich, man hätte ihm einen schlechten Dienst erwiesen, wenn man ihn so hätte trösten wollen: „Du Jünger Jesu, was betrübest Du dich so sehr? Suchst Du den höhern Frieden? Such' ihn in der Natur! Wie lacht die Schöpfung doch so freundlich! — oder such' ihn in deinem eignen Innern; du hast ja noch viele gute Seiten und im Grunde ein gutes Herz, und gute Thaten wahrlich auch! Denke doch daran, wie freudig du zu allererst den Glauben an Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, bekanntest, Matth. 16, 16 wie muthig du das Schwerdt zogst in Gethsemane gegen die hohenpriesterlichen Knechte! O beruhige

dich doch schnell mit Gottes Barmherzigkeit!" O ich wüßte seine Antwort: „Den Barmherzigen Gott eben, den Retter der Sünder, den hab' ich verleugnet! Und als der Hahn zweimal vergeblich und endlich zum dritten Mal gekrähet hatte, da traf mich aus dem Dulderantlitz Sein barmherziger Blick, und dieser barmherzige Blick, der schlug durch all' mein Gebein und fuhr durch meine Adern als ein Blitz! Ich habe den Barmherzigen gesehn, ich habe Barmherzigkeit geschmeckt, darum schmeckt mir die Sünde so bitter und muß ich bitterlich weinen!—Kann auch die lachende Natur, das freundliche Sonnenlicht mich von meiner Sünde erlösen? — Du aber, eitler Tröster, greife in deine eigne Brust! Du hast Ihn vielleicht verleugnet um geringerer Versuchung willen, blos aus Scheu vor leichtem Hohn und Spott, wo noch kein Tod zu befürchten war, oder aus Fleischeslust, aus Gewinnsucht, Ehrgeiz, aus Wollust und Eitelkeit,— und es ist zwischen uns beiden wohl nur der Unterschied, daß ich weine und du nicht weinest." —

Ja, der Glaube des Christen an die Vergebung beruht nicht auf der Geringfügigkeit seiner Sünde, nicht auf einer oberflächigen Vorstellung von der göttlichen Barmherzigkeit, für die man keine feste Bürgschaft angeben kann, sondern er beruht allein auf dem Verdienste Christi, das dem Glauben des Bußfertigen geschenkt wird, und das Leiden Christi, als ein stellvertretendes Bußleiden ist Anfang und Vollendung unseres Bußwerkes; denn nur der Reine, Unschuldige, nicht der Unreine, Schuldige

kann vollständig abbüßen und die Schuld bezahlen. — Doch, sagt man, das ist ja ein rechtes Polsterbett für die Sünde, sich auf den Versöhnungstod Christi zu berufen; denn kann man erst recht ungestört in allen Sünden verharren! Wohl mag es das für alle Heuchler und Scheinheilige sein, aber nicht für den, der aufrichtig um seine Sünden büßet, und sie als einen wahrhaften Schmerz empfindet; bei dem heißt's immer: „Herr bei Dir ist Vergebung, daß man Dich fürchte!" und: „weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet!" (Röm. 2, 4) weil nemlich dem, der sich selbst richtet und verdammt, die innere Erfahrung von der Begnadigung des Sünders ein solches seliges Gefühl wirkt, daß dadurch gerade ihm die Sünde verleidet und er gerade durch diese lebendige Freude an der Gnade, zum Schmerz über die Sünde, zur Umkehr, das ist, zur Buße geleitet wird. Paulus beantwortet auch denselben Einwurf mit den Worten: „wie sollten wir (die wir meinen, durch Christi Verdienst gerecht zu werden), in der Sünde leben, der wir abgestorben sind?" Röm. 6, 2. In diesem Absterben, da liegt es! Denn dieses „der Sünde absterben," das heißt ja: sie so erkennen, innerlich sie so in ihrer ganzen Bitterkeit schmecken, in ihrer ganzen Last sie fühlen, daß man eben dazu die in Christo geschehene Erlösung ergreift, um von ihr loszukommen, nicht um in ihr bleiben zu dürfen. Oder sagt etwa auch ein Gefangener, der lange im Schuldthurm gesessen hat: „ein anderer hat für mich bezahlt, ich bin nun frei,

darum will ich meine Freiheit benutzen, um wieder in den Schuldthurm zurückzukehren?" — Ach könnten wir nur immer einen festen, lebendigen Glauben an die Begnadigung frisch erhalten im Gemüthe, o wir wären dann der heiligen Lust darüber so froh, daß uns die böse Lust nichts anhaben, nicht locken und verführen könnte, wir würden gehorsam sein, weil wir selig sind! — Der, welcher lebendig, und von Herzen an seine Begnadigung in Christo glaubt, der kann nicht diesen Glauben zum Polsterbett der Sünde machen, sondern er fühlt's, wie viel es gekostet, ihn zu erlösen. Ihm gerade ist die immer wiederkehrende Sünde auch immer wiederkehrender, erneuter Schmerz. Er steht nicht in versteckter Freundschaft, sondern in erklärtem, offenen Kriege gegen sie, weil er ihr die Herrschaft aufgekündigt hat, und ein Petrus, eben weil er seine Sünde kennt, eben weil er auch die Gnade und Treue des Erlösers schon geschmeckt — er gerade weinet so bitterlich um seine Verläugnung.

Das ist das Wort vom Kreuz! zur Buße ruft's, zum Glauben, zur Freude im Herrn.

O Herr, habe ich meine eigene Weisheit verkündigt — so soll sie nirgend einen guten Boden finden! Aber ich harre Deiner; meine Seele harret, und ich hoffe auf Dein Wort!

Fahre hin, was helfen kann!
Uns're Hülfe ist der Mann,
Dem, so weit die Schöpfung geht,
Alles zu Gebote steht!

Amen!

6.

Wie die wahre Heiligung unseres Sinnes und Wandels nur dann möglich ist, wenn wir unsere Herzen ganz vom Geiste Gottes regieren lassen.

Predigt, gehalten in Reval am 14. Sonntage nach Trinitatis, vom Pastor an der St. Olai Kirche, A. Huhn.

Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen!

Text, Gal. 5, 16 — 24.

„Ich aber sage: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden."

Hat die große Umwandlung des Geistes einmal in uns begonnen, ist unsere Seele aus dem trägen Todesschlafe

erweckt, sind wir vom unbewußten Zustande zum Bewußtsein gelangt und scheidet sich nun in uns und vor uns Licht und Finsterniß, Fleisch und Geist, Sünde und Gerechtigkeit; erkennen wir den breiten Weg, der zum Verderben, den schmalen, der zum ew'gen Leben führt; fühlen wir es, daß der alte Mensch mit des Fleisches todten Werken das Reich Gottes nicht ererben kann: dann meine Freunde, drängen sich uns täglich und stündlich die Fragen auf: was thue ich, daß ich seelig werde? Was beginne ich, daß ich von der Sünde los komme, die mir anklebt? Was fange ich an, daß ich des Fleisches Lüste nicht mehr vollbringe? Was mache ich, daß ich besser, gerechter, heiliger werde?

Nun, wir wissen es, diese Lebensfragen beantwortet keine menschliche Vernunft! Denn uns kann nicht an leeren Worten genügen; uns muß geholfen werden, geholfen muß uns werden. Wir können uns selbst nicht helfen, kein Mensch kann uns helfen. Nur der allmächtige Gott kann uns helfen. — So lasset denn uns auch heute (täglich, stündlich, auch heute muß uns geholfen werden) lasset uns unser ganzes Herz auf Ihn, den Allmächtigen richten. Sein heiliges, ewig wahres Wort, in welchem Er zu uns Allen redet, zu unserer Seelen Seligkeit — Sein Wort beantwortet uns heute jene große Lebensfragen. Es zeigt uns:

Wie die wahre Heiligung unseres Sinnes und Wandels nur dann möglich ist, wenn wir unsere Herzen ganz vom Geiste Gottes regieren lassen.

Geist Gottes! Du Geist der Wahrheit! Heilige uns in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit. Amen.

1.

Wollen wir den eben ausgesprochenen Hauptgedanken unserer Betrachtung recht verstehen und somit näher in das Verständniß unseres Textes eindringen, so ist es wichtig, meine Freunde, daß wir uns zuerst ein recht deutliches Bild von dem Zustande eines solchen Herzens machen, **welches sich vom Geiste Gottes nicht regieren läßt, und bei welchem deshalb die wahre Heiligung des Sinnes und Wandels unmöglich ist.** Der Apostel giebt uns in unserm Texte ein solches Bild, und zwar in sehr scharfen Zügen, an der Stelle, wo er das, was dem Geiste Gottes zuwider ist, nemlich die Werke des Fleisches, nennt. Ueberall, wo solche Werke des Fleisches nun offenbar werden, als Unreinigkeit, Unzucht, Feindschaft, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, und was dergleichen mehr, da müssen wir sagen, daß die Herzen sich nicht vom Geiste Gottes regieren lassen: Denn wer im Geiste wandelt, der wird des Fleisches Lüste nicht vollbringen. Doch, wollen wir uns ja davor hüten, nun ganz unbedingt den umgekehrten Schluß zu machen. Dies bleibt wahr: lassen wir unsere Herzen vom Geiste Gottes regieren, so werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Wollen wir aber glauben, daß da, wo nur jene Werke des Fleisches nicht offenbar werden, das Herz sich schon vom Geiste Gottes regieren lasse, so könnten wir uns sehr leicht täuschen — und was das gefährlichste ist, uns selbst betrügen. Denn daß jemand der Zucht sich unterwirft, und den Anstand bewahrt; daß

jemand Neid und Zank und Zwietracht und alles Uebermaaß im leiblichen Genuß vermeidet, das, werdet Ihr wohl wissen, kann Alles aus ganz andern Quellen herrühren, als aus der, daß der Geist Gottes das Herz regieret. Es kann jemand alle äußere Gerechtigkeit haben, sehr tadelfrei vor der Welt sein und in sehr gutem Rufe stehen, und kann doch eben so fern vom Reiche Gottes sein, als jener Meister in Israel, der sich wohl sein Lebenlang der Gerechtigkeit befleißigt hatte, und dem der Herr doch sagen mußte, was er jedem Sünder, also jedem Menschen sagt: Es sei denn, daß der Mensch von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, was eben so viel heißt, als: regiert der Geist Gottes nicht dein Herz, so ist es mit allem deinem Denken und Thun nichts. —

Doch, von solchen Zuständen, wo das Herz entweder noch ganz fern vom Reiche Gottes oder in grober Blindheit und Selbsttäuschung begriffen ist, soll in dieser Betrachtung nicht die Rede sein. Lasset uns vielmehr (wie schon angedeutet worden) auf ein solches Herz sehen, in welches ein Strahl des göttlichen Lichtes bereits gefallen ist, in welchem die große Umwandlung, die Geburt aus dem Geiste schon begonnen hat, — auf ein Herz, in welchem wirklich ein ernstliches Streben nach dem Reiche Gottes, ein eifriges Trachten, nicht nur im Wandel, sondern auch in der Gesinnung besser, heiliger zu werden, vorhanden ist. — Von einem solchen, aus dem geistlichen Tode erwachten Herzen müssen wir allerdings sagen:

der Geist Gottes wirke und walte in ihm. Denn der Geist ist es ja nur, der lebendig macht. Wo aber der Geist Gottes einmal im Herzen ist, da, werdet ihr sagen, ist es ja auch natürlich, daß dieser Geist das Herz regiere, oder vielmehr, daß das Herz sich von Ihm regieren lasse. — Wäre dieses wirklich immer in uns der Fall, Christen; ließen wir uns stets vom Geiste Gottes regieren, dann bedürften wir freilich des Zurufes nicht, mit dem unser heutiger Text anfängt: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, und regieret Euch der Geist, so seid Ihr nicht unter dem Gesetz." Der Apostel ruft dieses aber dennoch solchen zu, von denen er wohl wußte, daß sie des göttlichen Geistes theilhaftig und vom Fluche des Gesetzes erlöset waren. Das muß also doch seinen Grund haben. Es muß doch wohl kommen, daß auch ein solches Herz (obgleich des göttlichen Geistes theilhaftig) sich dennoch der Herrschaft dieses Geistes entzieht und sich nicht von Ihm regieren lassen will. Solches aber bringt uns der Apostel sehr deutlich zum Bewußtsein, wenn er in unserem Texte sagt: „das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, so daß Ihr nicht thut, was Ihr wollet." —

Es ist in diesen Worten eine traurige Erfahrung ausgesprochen, die der Apostel an seinem und wir wol alle mit ihn an unseren Herzen gemacht haben. So sehr wir uns nemlich auch um die Besserung unseres inwendigen Menschen mühen, so ernstlich wir auch nach dem streben,

was gut und heilig und gottgefällig ist; immer klebt uns noch das Sündige, das Böse, das Unreine an; immer noch erhebt sich des Fleisches Lust kämpfend gegen das, was des Geistes ist. Mitten in den heiligsten Gedanken mischet sich oft das Unreine und Ungöttliche. Mitten in die erhabensten Gefühle, dränget sich das Niedere und Gemeine, und kaum daß unser Herz, von göttlicher Liebe erwärmt, etwas Rechtes thun und schaffen will, da tritt Leidenschaft oder kalte Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit dazwischen. Wir fühlen das Bessere in unserem Innern, wir haben Wohlgefallen daran, wir wollen es auch, aber wir thun es nicht. Und was wir auch davon thun — wie traurig, wie erbärmlich, wie nichtig kommt es uns vor gegen das, was wir eigentlich wollen. Wir fühlen ein anderes Gesetz in unsern Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetze in unserem Gemüthe und nimmt uns gefangen unter der Sünden Gesetz, welches ist in unseren Gliedern. Das Gute, das wir wollen, thun wir nicht, und das Böse, das wir nicht wollen, das thun wir! Wie groß muß das Verderben unseres Herzens sein, da solches unsere tägliche Erfahrung ist!! Ja wie ganz unmöglich scheint es, daß wir jemals zur wahren Heiligung gelangen können, wie unmöglich, daß unser Herz sich jemals der Herrschaft des göttlichen Geistes unterwerfen werde, da immer wieder das Fleisch gegen den Geist gelüstet und die beiden wider einander sind! Freilich uns scheint es unmöglich, und uns ist es auch unmöglich. Wir können aus eigener Kraft nicht besser werden. Gott ist es, der beides wirket, das

Wollen und das Vollbringen. Der, welcher in uns das Werk angefangen hat, der kann es nur vollenden!! Wohl uns, meine Freunde, wenn wir solches von ganzem Herzen glauben; wohl uns, wenn wir die eigene Ohnmacht fühlend uns ganz mit Leib und Seele in den gnädigen und barmherzigen Willen des Herrn ergeben, daß Er aus uns mache, was Ihm gefällt; wohl uns, wenn wir in Demuth und Geduld der Hülfe aus der Höhe harren, die Er verheißen hat Allen denen, welche darum bitten; wohl uns, wenn wir, die Verderbtheit unseres Herzens erkennend, nun begreifen, daß die Heiligung unseres Sinnes und Wandels nicht das Werk eines Tages und eines Jahres ist; wohl uns, wenn wir erkennen, daß nicht wir, sondern Er, der Herr, die besten Mittel weiß und besitzt, um unser Gebrechen zu heilen, — und daß Er unserem Herzen die Mittel gerade so zutheilt, wie es demselben am nöthigsten ist, und nicht wie wir es wollen. Ich sage, wohl uns! wenn wir zu dieser Erkenntniß gelangt sind! Unsere Herzen sind dann fähig, sich von Geiste Gottes regieren zu lassen. Und regieret uns erst der Geist, dann werden wir frei von jenem qualvollen Zustande, welches der Apostel das Stehen unter dem Gesetze nennt, weil eben aus dem Gesetze Erkenntniß der Sünde kommt. Aber das ist es eben, was dem menschlichen Herzen so sauer ankommt, das ist es, was ihm so unsäglich schwer wird; seine gänzliche Ohnmacht zu bekennen, und sich ganz und gar in die Gnade Gottes zu ergeben. Selbstsucht ist das Grundverderben des menschlichen Herzens! Sie mischt sich in alle

seine Bestrebungen, sowohl in die niedrigsten als in die höchsten. Selbst gerecht, selbst besser, selbst heiliger werden, das ist der Grundton, der in dem Menschenherzen bewußt und unbewußt immer wieder klingt, aber auch eben so oft grundlos verhallt und nichts schafft und nichts wirkt! Kaum daß der Strahl des höhern Lichtes in die Seele gefallen ist; so glaubt man auch schon im Stande zu sein, sich selbst ganz zu erkennen. „Diesen Fehler muß ich ablegen (denkt man dann), das ist meine Schwachheit, vor der muß ich mich hüten. Das ist meine Leidenschaft, die muß ich besiegen, und jene gute Eigenschaft fehlt mir noch, nach der muß ich trachten; diese Tugend mangelt mir noch, die muß ich erringen; diese guten Werke habe ich noch nicht gethan, die muß ich üben. Ich weiß es, wenn ich das erreicht habe, so wird es gewiß ganz anders um mich stehn, und ich werde ruhiger sein können." Man ist nun voll von guten Vorsätzen, und glaubt nichts besseres thun zu können, als eben recht viele gute Vorsätze zu fassen. So denkt und treibt's das Menschenherz und freut sich schon im Voraus seiner Siege; es freut sich auf die Zeit, wo es sich am eigenen Heiligenschein wird ergötzen; wo es in vollem Maaß sich selbst wird achten können. Doch was geschieht? Ein Tag, eine Woche, ein Jahr geht hin, und nichts von allem dem, was man erwartet, ist gekommen. Der alte Fehler, die alte Schwachheit, die alte Leidenschaft, sie regen sich noch immer. Diese Tugend und jene gute Eigenschaft sind nicht erreicht. Kein einziger Vorsatz ist in

Erfüllung gegangen, so wie das Herz es wollte. Umgekehrt hat sich noch weit mehr das Böse gezeigt, als vorher. Die Unruhe und die Sorgen sind größer geworden. Statt des gehofften Friedens ist das Herz zerrissen und keine Freudigkeit kehrt in dasselbe ein Mit trüben Blikken sieht man dann aufs Leben, man trägt es nur als eine Last, man seufzt über ein Jammerthal, in das der Herr einen erbarmungslos hinein versetzt hat; kein Muth, kein Vertrauen, nur ein halbes und getheiltes Wesen immer, — ein Schwanken hiehin und dorthin. Das ist der traurige Zustand derer, die sich vom Geiste Gottes nicht regieren lassen wollen; die selbst besser, selbst heiliger, die durch des Gesetzes Werke gerecht werden wollen. Sie haben Christum verloren und sind von der Gnade gefallen. Sie glauben frei zu sein, und sind in drückenden Banden gefesselt, — sie glauben über dem Gesetze zu stehn, und stehen tief unter dem Gesetze. Der Buchstabe tödtet sie noch immerfort, der Fluch des Gesetzes lastet noch immerfort auf ihnen, und was sie auch thun, und wonach sie auch greifen, immer gelüstet in ihnen das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; sie werden die quälenden Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, nicht los; Tod und Gericht schrecket ihre Seele auf, Furcht ist im Innersten des Herzens; oder, was noch ärger ist, sie fallen der Welt und ihrer Lust wieder zu, und suchen damit die innere Pein zu übertäuben. — So ist's, wenn man im Fleische vollenden will, was man im Geiste angefangen hat.

Und solchen ruft der Apostel zu: „Ihr liefet fein. Wer hat Euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“ Denn gerade mit solchen, die durch des Gesetzes Werke gerecht werden wollten, die also im Fleische vollenden wollten, was sie im Geiste angefangen hatten, hat es der Apostel in unserem Texte zu thun. Irrlehrer hatten die Gemeine verführt, ihr dies und jenes Werk geboten, wodurch sie in Gottes Augen mehr Gerechtigkeit und Verdienst haben sollte. Das knechtische Joch der Menschensatzungen, von dem Christus sie erlöst, wollten sie sich wieder auf den Nacken laden. Durch todte Werke wollten sie sich selbst gerecht und besser machen; nicht wollten sie im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit warten, die man hoffen muß. Sie wollten ihre Herzen nicht von dem Geiste Gottes regieren lassen. Darum verfielen sie wieder in des Fleisches Werke. —

Nun, meine Freunde, wird es uns hoffentlich deutlich sein, warum wir auf den Zuruf des Apostels in unserem Texte: „Wandelt im Geist, — und regieret euch der Geist, so seid Ihr nicht unter dem Gesetze,“ ein so großes Gewicht legen müssen. Es hängt davon Alles ab, unsere wahre Heiligung, unser Friede, unsere Seligkeit. Lassen wir unsere Herzen nicht vom Geiste Gottes regieren, so verlieren wir Christum; so fallen wir von der Gnade, so stehen wir wieder unter dem Gesetze. Und haben wir Christum verloren, dann haben wir Alles verloren, unsere Gerechtigkeit, unsere Seligkeit!! Darum lasset uns im zweiten Theile unserer Betrachtung darüber zur

Erkenntniß zu kommen suchen, wie wir nun unsere Herzen vom Geiste Gottes regieren lassen sollen, damit die wahre Heiligung unseres Sinnes und Wandels möglich sei.

2.

Der Apostel sagt: „Wandelt im Geist, so werdet Ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." Ihr sehet, er stellet hier kein Menschengebot, und keine Menschensatzung auf. Er sagt nicht: Ihr sollt selbst dahin wirken, daß sich die Lüste des Fleisches nicht in Euch regen. Er konnte das auch nicht sagen, denn Menschenwort und Menschenkraft vertilget nicht die böse Lust. Darum sagt er nur: wandelt im Geist und Ihr werdet die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Gebet Euch ganz dem Geiste Gottes hin, der in Euch das Werk der Heiligung angefangen hat, und Er wird es schaffen, daß es mit Euch besser werde. Je mehr Ihr dem Geiste Gottes Eure Herzen öffnet, daß Er sie durchdringe; desto mehr wird auch das aus Euch schwinden, was sich mit dem Geiste Gottes nicht verträgt. In demselben Sinne heißt es dann weiter: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." Merket wohl: es heißt die Frucht des Geistes; — es steht im Gegensatz zu den Werken des Fleisches. Der Apostel sagt nicht: schaffet aus eigner Kraft und mit eignen Werken, daß Ihr Liebe, Geduld, Sanftmuth, Glauben, und alle wahre Tugend des

Christen habet. Das konnte er auch nicht sagen: denn Menschenwort und Menschenkraft kann keine Liebe, keine Geduld, keine Sanftmuth und keinen Glauben schaffen. Solches ist immer nur die Frucht des Geistes. Betrachte die Frucht an den Bäumen und auf dem Felde: kann sie ein Menschengebot und eine Menschenkraft hervorbringen? Muß Gott nicht erst das Leben aus dem Keime erwecken; muß Er nicht Sonnenschein und Regen geben, auf daß es zur Frucht komme? Siehe, Mensch, das kannst du nicht; die Frucht des Baumes und des Feldes, die doch vergeht, kannst du nicht schaffen, und doch wähnst Du aus eigner Kraft hervorzubringen Früchte des ewigen Lebens!! Willst du nun glauben, daß das Höchste, wonach du ringst, nicht dein Werk sein kann, daß es die Frucht des Geistes sein muß? Willst du nun noch mit Ungeduld auf Einmal Alles haben, Alles besitzen, was dich gerecht und heilig machen kann? Willst du nicht lieber mit Sehnsucht, aber mit Geduld der Frucht harren, bis daß sie komme? Es ist der Boden deines Herzens vielleicht noch nicht einmal empfänglich für den Saamen, aus dem jene Frucht hervorgehen soll. Wie viele Steine finden sich noch auf diesem Boden! Wie viel Unkraut, wie viele Dornen sind ringsherum, welche die kaum aufgekeimte zarte Pflanze zu ersticken drohn! Du seufzest schon nach der Frucht, und denkst nicht daran, daß erst die Steine fortgewälzt, daß erst das Unkraut und die Dornen mit der Wurzel ausgerottet werden müssen! Du willst die Frucht und denkst nicht daran, daß auch

ein trüber Himmel, welcher Regen bringt, und wiederum viel Licht und Sonnenschein sie nur fördern können. Hast du das Alles selbst; kannst du das Alles selbst? Willst du nun dein Herz ganz vom Geiste Gottes regieren lassen, der Alles hat, der Alles kann, um dir die Frucht zu schaffen?

Und weiter, meine Lieben, sagt der Apostel ganz in demselben Sinn: „Welche aber Christo angehören; die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden," das heißt, sie hassen alles Böse und sündige Wesen und geben ihm nicht Raum, sondern überwinden es, und koste es auch noch so viel Kampf und Schmerz. Merket wohl: welche Christo angehören, die thun solches. Der Apostel gebietet nicht: wer Ihr auch seid, an wen Ihr auch glaubt, und wer auch Euer Herr sei — Ihr müsset Euer Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden kreuzigen. Das sagt er nicht. Das konnte er auch nicht sagen. Denn der Mensch, welcher Christo nicht angehört, der kann sein Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden nicht kreuzigen; entweder es ist ihm eine Thorheit, oder es fehlt ihm die rechte Erkenntniß, oder die rechte Lust und Liebe, die rechte Kraft dazu. Gehöret Ihr aber wirklich Christo, so werdet Ihr, Ihr werdet Euer Fleisch kreuzigen. Doch habt Ihr Christum verloren, und seid von der Gnade gefallen, dann ist jedes Gebot und jede Mühe umsonst. Dann wird das Fleisch wider den Geist gelüsten und Ihr seid unter dem Gesetz. — Doch eben dieses, meine Freunde, daß wir Christum nicht ver-

lieren, daß wir Christo angehören, ist das unser Werk oder ist das Sein Werk? Haben wir Ihn erwählet, oder hat Er uns erwählet, daß wir hingehen und Frucht bringen? Können wir anders zu Ihm, dem Sohne kommen, als daß der Vater uns zu Ihm ziehe; können wir Ihm aus eigner Kraft etwas darbringen? oder muß nicht der Geist Alles von dem Seinigen nehmen und uns geben? Und so lange dieses nicht aufhören darf, wenn wir nicht verloren gehen sollen; so lange der Geist Gottes uns immer aus der Fülle Christi darreichen, und uns immer wieder zu Ihm hinziehen muß, damit wir Ihm ganz gehören: so lange, meine Lieben, wollen wir in Geduld und Glauben uns der Herrschaft des Geistes unterwerfen, auf daß Er unsere Herzen regiere. Denn regiert Er unsere Herzen, dann gehören wir Christo. Und welche Christo gehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Welche Christo gehören, die sind nicht unter dem Gesetz, die wandeln im Geist und werden die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Also Christo gehören, und im Geiste wandeln; Christo gehören, und nicht mehr unter dem Gesetze stehn; Christo gehören und sein Herz vom Geiste Gottes regieren lassen, damit Er die Frucht des ewigen Lebens in uns schaffe — das hängt auf das genaueste und innigste zusammen. — Es muß uns deshalb bei der Sehnsucht nach Besserung und Heiligung, die der Geist Gottes in uns schaffen soll, Alles darauf ankommen, ob wir wirklich Christo gehören. Christo gehören, das heißt nicht

nur Ihn für den halten, der Er ist, nemlich für den Sohn Gottes; nicht nur Seine Lehre und Sein Beispiel verehren; — sondern wie Er sich für uns dahingegeben, wie Er Sein Leben für uns gelassen hat und der Unsrige geworden ist, so sollen wir auch alles das Seinige als das Unsrige ansehn. Wir sollen Eins werden mit Ihm, wie Er mit dem Vater Eins ist. Seine Gerechtigkeit sollen wir als die unsrige ansehn, Seinen Frieden, den Er uns läßt, sollen wir in uns aufnehmen und uns aneignen, und also gerecht werden durch den Glauben an Ihn, damit der qualvolle Zustand unter dem tödtenden Buchstaben des Gesetzes aufhöre und der Gerechte nun auch seines Glaubens lebe. Ist dieser lebendigmachende Glaube in uns — und er muß uns täglich und stündlich begleiten und aufrecht erhalten — dieser Glaube und dies Bewußtsein: Du selbst kannst aus eigener Kraft nicht gerecht werden, aber Christi Gerechtigkeit ist Dein — das Vaterauge sieht nun mit Wohlgefallen auf dich. Alles, was du in Jesu Namen bittest, erhört Er; nichts kann dich scheiden von Seiner Liebe — Wer will die Auserwählten Gottes verdammen? Christus ist hier, der um unserer Sünden willen gestorben, der um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, Der da lebet in Ewigkeit, Der da gerecht macht Alle, die auf Ihn ihr ganzes Vertrauen setzen: — ist dieser Glaube in uns, dann sind wir nicht mehr unter dem Gesetz. Denn sobald der Glaube kommt, hört das Gesetz auf. Und in dem Maaße als wir gerecht durch Christum nun unseres Glaubens leben sollen; in dem

Maaße soll unser alter Mensch; in welchem Fleisch und Geist wider einander sind, so daß wir nicht thun, was wir wollen — er soll nicht mehr leben, sondern wir sollen Ihn für gekreuzigt und begraben halten. Und wenn Er sich auch noch in uns regt, so sollen wir, sofern wir die Werke des Fleisches und alles sündige Wesen des alten Menschen nur nicht mehr wollen, sondern es hassen und verabscheuen, wir sollen es nicht mehr für das Unsrige halten, sondern uns wachend und betend davon wegwenden und stets daran denken, daß wir Christo angehören, daß wir Seines Leibes Glieder sind, daß Alles das Seinige uns gehört.

Doch, meine Freunde, es könnte jemand unter uns sagen: „daß der Heiland mir Seine Gerechtigkeit und Seinen Frieden läßt, ich glaube es von ganzem Herzen — wohin sollte ich sonst auch gehen, da Er allein Worte des ewigen Lebens hat? Aber darf ich mir an Worten des ewigen Lebens allein schon genügen lassen? Ich soll Ihm ja angehören; soll denn nicht Seine Gerechtigkeit und Sein Friede auch in der That und in der Wahrheit mein eigen werden? Oder was ist es, wenn der Apostel spricht: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus ist es, der in mir lebet?“ Freilich ist es so. Denn nur in dem Maaße, als wir uns wirklich von Christo, der wahren und einzigen Kraft des ewigen Lebens, beseelt und durchdrungen fühlen, können wir wahrhaftig im Geiste wandeln und werden des Fleisches Lüste nicht vollbringen. — Sollte Er nun, welcher spricht: ich gebe das Leben, wem ich

will und wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben, und mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden — sollte Er nicht auch wirklich die Macht haben, die, welche an Ihn glauben, zu heiligen, mit Seiner Gerechtigkeit und mit Seinem Frieden zu beseelen und zu durchdringen und in ihnen zu leben? Kann doch der fromme, liebevolle Sinn des Elternhauses schon das Herz des Kindes mit Frömmigkeit und Liebe durchdringen. Strecken doch die Kleinen, wenn aus des Vaters und der Mutter Augen Liebe spricht, ihnen so gern die Händchen entgegen. Zieht doch der Geist eines Menschen schon, wenn er aus seinem guten Schatze den Andern darbietet, wenn er sein Innerstes ihnen enthüllt, wenn er sie für das Höchste, dem er lebt, gewinnen will — zieht er sie doch fast unwillkührlich fort, und facht in ihnen ein neues Feuer und ein neues Leben an. Flößt doch der unerschrockene Muth des Helden auf dem Kampfplatze Muth und Begeisterung in die Reihen seiner Krieger! Nun Christi Muth und Kraft ist größer als alle Heldenkraft! Christus ist der Geist aller Geister; in Ihm ist die Fülle der Gnade und der Wahrheit. Christi Liebe ist größer als alle Vaterliebe und Mutterliebe! Christus, die allmächtige Liebe, wendet sich allen, die sich arm am Geiste fühlen, wendet sich allen Mühseligen und Beladenen, auch den schwächsten Gefäßen zu, und giebt sich ihnen hin, um sie sich anzueignen. Er wird das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Tocht nicht auslöschen. Christus, die allmächtige Liebe, die uns bis in den Tod geliebt, sie fa-

chet das Feuer der göttlichen Liebe in unseren Herzen an. Wo diese Liebe ist, da ist Seine Gerechtigkeit, da ist Sein Frieden. Denn das war Seine Speise und Freude, daß er den Willen dessen that, der Ihn gesandt hatte und Sein Werk vollbrachte. Der Wille und das Werk des Vaters aber waren Liebe, weil der Vater selbst die Liebe ist. Glaubst du darum, o Christ, von Herzen an deinen Heiland; fühlst du dich ergriffen von Seiner Liebe, die dich mit mehr als Muttersorge, die dich in jedem Augenblicke verschonend und erbarmend, erquickend und aufrichtend trägt, die dir vergiebet alle deine Sünden, und heilet alle deine Gebrechen: — siehe, dann muß auch dir die Liebe Alles sein. Die Liebe Christi wird dich dazu treiben, zu hassen alles sündige Wesen, um dessenwillen Er gestorben ist. Die Liebe Christi wird dir Muth und Kraft einflößen, dein Fleisch zu kreuzigen sammt seinen Lüsten und Begierden. Was du nun auch thuest und leidest, was du kämpfest und duldest, was du erstrebest und erringest für deinen inwendigen Menschen, was du auch deinen Brüdern Gutes erweisest: — Du kannst und wirst dir kein Verdienst daraus machen, sondern mit dem Apostel sprechen: die Liebe Christi dringet uns also — und mit ihm dankend und preisend dieses immer als das Höchste erkennen: daß die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Wo die Liebe Gottes ausgegossen ist, da ist der Geist ausgegossen. Wo aber der Geist ist, da ist Freiheit, Freude und Friede. Wo die Liebe

ausgegossen ist, da treibet sie die Furcht aus, denn die Liebe bedecket auch der Sünden Menge, die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und das Erkenntniß aufhören wird; die Liebe ist das Band aller Vollkommenheit. In dieser Liebe leben, das heißt Christo angehören. Und welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. In dieser Liebe bleiben, das heißt im Geiste wandeln. Und die, welche im Geiste wandeln, werden des Fleisches Lüste nicht vollbringen. In dieser Liebe stehen, das heißt sein Herz vom Geiste Gottes regieren lassen. Denn das ist ja das Geschäft des Geistes, daß Er von Christo zeuget, daß Er Christum, die allmächtige Liebe, verkläret, daß Er unsere Herzen zu Christo dem Hirten und Bischof unserer Seelen hinführt. Das ist das Wirken des Geistes, daß Er Alles von Christo nimmt und uns verkündiget und uns giebt, was wir zum wahren Leben unseres Geistes bedürfen! Also in der Liebe Christi leben, das heißt vom Geiste Gottes auf das beseligendste regiert werden. Regieret uns aber der Geist, so sind wir nicht unter dem Gesetz. Regieret uns der Geist, so haben wir Frieden mit Gott, durch Jesum Christum unseren Herrn, und haben eine Freudigkeit zu Ihm. Treibet uns der Geist, so sind wir Gottes Kinder und er giebt uns Alles, warum wir Ihn bitten. Und wenn wir nicht wißen, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, nun so vertritt uns der Geist

selbst auf das Beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei; der giebt uns, was wir zur wahren Heiligung unseres Sinnes und Wandels bedürfen.

O heiliger Geist, der du Eins bist mit dem Vater und dem Sohne, wir bitten Dich, regiere, o regiere Du uns. Siehe, wir öffnen unsere Herzen Deinem himmlischen Walten, wir beugen uns unter Deine beseligende Herrschaft. Wir flehen zu Dir: vereinige uns mit Christo, der uns zuerst geliebet, auf daß wir Ihm gehören, auf daß wir in Seiner Liebe bleiben. Siehe wir glauben es, wir fühlen es, gehören wir erst Christo an, dann werden wir des Fleisches Lüste nicht vollbringen. Lebt Er, der sich für uns dahingegeben hat, lebt Er erst in unseren Herzen, dann werden, dann können wir unser Fleisch kreuzigen sammt seinen Lüsten und Begierden. Und gelüstet dann noch in uns das Fleisch wider Dich, wollen wir uns in Selbstsucht und in Ungeduld Deiner beseligenden Herrschaft entziehen, verfallen wir wieder in die todten Werke des Buchstabens; reißt uns die Selbstgerechtigkeit Christum aus dem Herzen, so daß wir in Gefahr schweben, Ihn zu verlieren und von der Gnade zu fallen: — o so verlaß uns nicht, verlaß uns nicht um Deines ewigen Erbarmens willen. Gieße uns die Liebe Christi in unsere Herzen; erfülle uns mit stillem Warten, daß wir Geduld mit uns selbst haben, wie Du Geduld hast mit uns Allen. Und will Deine Frucht, die Du verheißen hast, nicht kommen, dünkt es zu lange; o so laß uns nicht müde werden, laß

uns nicht verzagen. Stärke, kräftige, gründe uns, daß wir mit Gebet und Flehen warten auf die köstliche Frucht und geduldig darüber seien, bis wir empfangen den Morgenregen und den Abendregen. Geist Gottes, heilige uns durch und durch, daß wir Dein seien, ganz Dein im Leben und im Sterben. Amen.

7.

Von dem die Welt überwindenden Glauben an Jesum Christum.

Predigt, gehalten in der Kirche zu Wolde, auf Oesel, am Sonntage Quasimodo geniti 1835, von dem Pastor Eduard Koch.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Epistel, 1 Joh. 5, 4 — 10.

„Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahr-

heit ist. Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind Eins. Und drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, und das Wasser, und das Blut; und diese drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, daß Er zeuget von Seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm."

Unsere Epistel, andächtige Zuhörer, beginnt mit den Worten: „**Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist?**"

Darum laßt mich heute unter Euch sprechen:

Von dem die Welt überwindenden Glauben an Jesum Christum, indem wir nach Anleitung unseres Textes betrachten:

1) **Worin er besteht und wie er beschaffen sein muß;**
2) **Wie wir zu ihm gelangen;**
3) **Was er in uns wirkt.**

Der Evangelist Johannes schreibt hier, christliche Zuhörer, dem Glauben eine die Welt überwindende Kraft zu; etwas Großes also sagt er von ihm aus. Nach einer Kraft, die Welt zu überwinden, möchte schon so Mancher gestrebt haben; — mancher Jüngling, der in

die Welt hinaustrat, möchte ein Verlangen gefühlt haben, die Kraft zu besitzen, alle Hindernisse zu besiegen, die er sich entgegen stellen sah allen Unternehmungen, die etwas Großes beabsichtigten, und eine durchgreifende Veränderung zum Wohle der Menschheit ins Werk setzen sollten. Dennoch, wenn wir um uns blicken, sehen wir eine große Menge selbst derer, die einst die kühnsten Entschlüsse faßten, nur in Sclavenketten wandeln. Die sogenannteu Verhältnisse des Lebens sind es bei den Meisten, die sie fesseln und mit engen Banden umgeben, also daß sie nicht vermögen aufzutreten und zu wirken für das, was sie als groß, edel oder ehrenswerth anerkannt haben. In der Knechtschaft der sie umgebenden Menschen leben Andere. Zehnmal, ja hundertmahl wollten sie einem Ziele nachfolgen und nachstreben, das ihnen erhaben, und werth erschienen, Alles daran zu setzen, es zu erreichen; weil aber die nächste Umgebung ihrer Mitmenschen keinen Sinn für dieses Ziel hat, und sie deren Freundschaft und Zuneignng, die ihnen theuer sind, darüber einbüßen würden, wenn sie ihrem wahren Lebensziele folgten, so wagen sie es nicht, sich loszusagen, und werden die Sclaven ihrer nächsten Mitmenschen, und führen ein mühsames und geplagtes Leben. Andere haben wohl die Kraft sich über die Macht der Verhältnisse und die Einwirkung anderer Menschen hinweg zu setzen, aber sind sie darum frei? O nein, Sünden sind es, die sie unterjocht haben. Die Ehre, die falsche Ehre, nicht die wahre, die auch der Christ für ein Gut hält, die falsche, von unrichtigen

Begriffen der Menschen abhängige Ehre ist bei den Einen der Götze, dem sie opfern. Da ersteigt ein Anderer früher eine gewisse Ehrenstufe in der bürgerlichen Gesellschaft, und dieser fühlt sich darüber gekränkt; Haß gegen den Begünstigten erfüllt sein Gemüth und Unwille zerstört ihm sogar sein häusliches Glück. Das Geld, der Mammon ist es, der einen Andern beherrscht und ihn hartherzig und gefühllos gegen seine geringeren Mitbrüder macht. Stolz, Hochmuth und Hoffahrt, oder gar die Eitelkeit sind es, die einen Dritten an ihr tyrannisches Joch geschmiedet haben, und ein Vierter ist sogar, so wenig er es sich selbst oder Andern gestehen möchte, ein geheimer oder offenbarer Knecht schändlicher Fleischeslust oder wenigstens niederer Sinnenlust. Das sind die Ketten, Geliebte in Christo, in denen die Meisten unserer Mitchristen einhergehen, ja einher gehen, bis sie als Knechte solcher Sünden, oder der sie umgebenden Verhältnisse, die sie gleichfalls in solcher Sündenknechtschaft erhalten, — ein Raub des Todes werden, und ihre unsterblichen Seelen dann endlich auf ewig verloren gehen, weil sie die Zeit ungenützt verstreichen ließen, welche die Gnade ihnen schenkte, um aus der Knechtschaft der Sünde hindurch zu bringen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Zu dieser herrlichen Freiheit von der Sünde und dem Tode, und zu der ewigen Seligkeit, Geliebte, sind wir Alle berufen; — Niemand ist unter uns, der nicht berufen wäre, ein Erbe der ewigen Seligkeit zu werden, — und wer möchte denn wohl geradezu, daß seine Seele dennoch

verloren ginge? — Es ist also für uns Alle von der größten Wichtigkeit, zu wissen und genau zu wissen, wie und wodurch wir von der Knechtschaft der Sünde und ihrer Herrschaft über uns befreit werden können. Das einzige Mittel dazu ist das, von dem Apostel Johannes in unserer heutigen Epistel genannte, — der Glaube. Der hat die außerordentliche Kraft, die Welt innerlich im Herzen und auch im Aeußeren durch Thaten zu überwinden. Der Glaube hat sich kräftiglich erwiesen als der Sieg, der die Welt überwindet, bei jenen Aposteln und Evangelisten schon, die durch ihre schlichte Predigt die Weltweisheit des Heidenthums überwanden, alle herrlichen Tempel einsam machten, und endlich im Tode freudiges Zeugniß ablegten von der die Welt überwindenden Kraft ihres Glaubens. Wir fragen also:

1.

Worin besteht dieser die Welt überwindende Glaube, und wie muß er beschaffen sein?

Der Apostel sagt im fünften Verse unseres Textes: „**Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist?**

Daß Jesus der Sohn Gottes ist, ist also zuerst der Inhalt des Glaubens, der die Welt überwindet, und es giebt also ohne diesen Inhalt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, keinen Glauben, der die Welt überwindet; denn Johannes sagt deutlich und bestimmt: **Wer ist es, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?** Verfehlt ist also das Streben

der eitlen und hochmüthigen Geister eines sich für aufgeklärt haltenden Zeitalters, die da meinen entbehren zu können der Lehre von Jesu dem Sohne Gottes und von Seinem Leben, Leiden und Sterben für uns am Stamme des Kreuzes, und von der durch Ihn gestifteten Versöhnung unserer Sünden in Seinem Blute. Wer ist es, sagt hier der Apostel, der die Welt überwindet ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist? Sie sind im Irrthum befangen, jene stolzen Geister, die da meinen, es sei nicht erforderlich zum Seligwerden der Glaube, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Ohne diesen Inhalt giebt es nach dem Zeugnisse des Apostels keinen Glauben, der die Kraft hat, die Welt zu überwinden. Es bleiben alle jene stolzen und eitlen Geister, die da meinen, es bedürfe nicht des Glaubens, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in der Knechtschaft der Welt, des Fürsten dieser Welt, der Sünde, — sie gehen verloren, denn sie nehmen nicht an die ihnen von der göttlichen Gnade angebotene Kraft zur Besiegung der Welt und der Sünde. Und mögen ihre Namen in dieser Welt noch so sehr gepriesen und gefeiert werden, und mögen sie selbst gelten für Lichter, die die wahre Aufklärung verbreiten, sie sind und waren nur Irrlichter, und wehe dem unglücklichen Pilger, der ihre Lehre, ihr Licht für das wahre hielt; es leitet ihn nur ab von dem, der da spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und leitet ihn in die Wüste, wo seine Seele aus Mangel des lebendigen Lebenswassers, verschmachtet.

Christus ist es allein, der da giebt das lebendige Wasser des Lebens, das da dringt ins ewige Leben. Niemand ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist.

Doch, wie muß dieser Glaube beschaffen sein, wenn er wirklich die Welt überwinden soll und wirklich die ewige Seligkeit schaffen? Alles, was von Gott geboren ist, sagt der Apostel, überwindet die Welt. Es muß also dieser Glaube, das Jesus Gottes Sohn ist, wenn er wirklich die Welt überwinden und die ewige Seligkeit in uns wirken soll, in uns von Gott geboren sein. Als Jesus Seine Jünger fragte, für wen sie Ihn hielten, und Petrus freudig ausrief: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, da antwortete der Heiland ihm: „Selig bist du, Simon Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“ Dasselbe muß auch in uns vorgehen, andächtige Zuhörer, wenn unser Glaube, daß Jesus der Sohn Gottes ist, der rechte sein soll. Wir sind von Natur untüchtig zu allem Guten, — in Sünden empfangen und geboren sind wir, nach des Apostels Paulus Ausspruch, von Natur alle Kinder des Zornes, nachdem wir in Adam Alle in die Sünde gefallen sind, und des göttlichen Ebenbildes verlustig gegangen. Den Glauben nun an Jesum, daß Er der Sohn Gottes ist, der so beschaffen ist, daß er die Welt überwinde, den können wir aus uns selbst nicht erlangen. Dazu ist unsere Natur, durch die Sünde, viel

zu sehr gesunken, unsere Erkenntniß viel zu sehr verfinstert, unser Gefühl viel zu sehr verunreinigt, unser Wille viel zu sehr verderbt. Eine solche reine und heilige Kraft, wie die Kraft des Glaubens, kann nur durch eine neue Schöpfung, eine neue Geburt in uns zu Stande kommen. Zu einer solchen neuen Geburt muß es jedenfalls in uns kommen, wenn der die Welt überwindende Glaube in uns entstehen soll, und wir nicht in der Knechtschaft der Sünde und außerhalb des Reiches Gottes bleiben wollen; denn also läßt sich auch hierüber der Mund der Wahrheit vernehmen: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und dem Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Nicht also ein Gebäude deiner Gedanken, nicht eine gewisse Bewegung deines Gesichtes, nicht ein Vorsatz oder Entschluß zum Guten in deinem Herzen, ist der rechte Glaube; — nein, alle Betrachtungen sogar deines Geistes über die Person und die Naturen Jesu Christi, alle deine Gefühle und Rührungen, welche die Geschichtserzählung des Lebens und der Thaten Jesu in dir hervorgebracht haben mögen, selbst alle Vorsätze, zu denen du veranlaßt sein magst durch das Bild der selbstverläugnenden Liebe Jesu, alle diese Erkenntnisse, Gefühle und Vorsätze in dir, sind noch lange nicht der aus Gott geborne Glaube. — Der rechte Glaube, der auch die Kraft hat, die Welt zu überwinden, hat auch freilich keinen andern Inhalt, als den, daß Jesus Gottes Sohn ist, und hat darin etwas Gemein=

sames mit jenen sonst tiefen und wahren Erkenntnissen, Gefühlen und Entschlüssen in uns; er selbst, der Glaube aber ist etwas Neues, von Gott in uns Gebornes und Erzeugtes, eine göttliche Kraft, die uns völlig umwandelt und zu neuen Menschen macht, und den eigentlich nur der kennet, der seine Kraft und Wirkung an seinem eigenen Herzen schon erfahren hat. So ist denn die Beschaffenheit des rechten, die Welt überwindenden Glaubens die, daß er eine von Gott in uns geborene, erneuende und umwandelnde Kraft ist; sein Inhalt der, daß wir glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist.

Nachdem wir so, christliche Zuhörer, die Herrlichkeit und Wichtigkeit des rechten Glaubens an Jesum Christum betrachtet haben, so kann uns nun wohl nichts wichtiger sein, als

2.

zu erwägen, wie wir zu diesem Glauben gelangen? Der Apostel Paulus sagt im Briefe an die Römer: „Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“

So ist nun die erste und vornehmste Quelle, aus welcher der Glaube entspringt, das Wort Gottes, das wir vernehmen. Aus dem Worte Gottes vernehmen wir zuerst, was wir sonst nicht wissen würden, daß Gott den Menschen nach Seinem Bilde schuf, und daß der Mensch gut und sehr gut war, daß er aber durch die Verführung sich zum Ungehorsam gegen seinen Schöpfer bewegen ließ, und daß dieser in die Sünde gefallene Mensch nun Kinder

zeugte, nicht nach dem Bilde Gottes, sondern nach seinem Bilde. Wir erfahren aus dem Worte Gottes, daß alle Menschen in gleicher Uebertretung sind, daß da nicht ist, der gerecht sei, auch nicht Einer, daß nicht ist, der verständig sei, der nach Gott frage, daß Alle sind abgewichen und allesammt untüchtig geworden, daß nicht ist, der Gutes thue, auch nicht Einer Röm. 3, 10 — 12. Wir vernehmen ferner aus dem Worte Gottes: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung; — Gott hat den, welcher von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." 2 Cor. 5, 19 u. 21. Und schon im alten Testamente heißt es von Christo unserm Heilande und Erlöser: „Für wahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet." Jes. 53, 4 u. 5. Dies ist die Heilsbotschaft, die vorhergehen muß, wenn wir zum rechten, lebendigen, bewußten Glauben gelangen sollen. Wir müssen es zuvor aus dem Worte Gottes hören, und danach auch an uns selbst erfahren, daß wir Kinder des Ungehorsams und der Uebertretung sind, die den Willen Gottes und Sein heiliges Gesetz weder erfüllen, noch erfüllen können, — wir müssen es hören und erfahren, daß die Sünde der Leute Verderben ist,

und unser Verderben, die uns zu Kindern des Zornes Gottes macht und verlustig der Gnade Gottes, — wir müssen aber auch vernehmen die Worte der Schrift, die da reden von der einzigen von Gott für uns gestifteten Erlösung und Errettung in Christo Jesu, dem eingebornen Sohne Gottes, der vor Grundlegung der Welt bey dem Vater war, und in der Zeit Mensch ward, lebte, lehrte und am Kreuze für uns starb, um die Strafe unserer Sünde, den Tod, den wir verdient hatten, Er aber nicht, auf sich zu nehmen, auf das wir würden in Ihm, — durch den Glauben an Ihn als unsern Helfer, Versöhner und Erretter — die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Gott vergiebt uns unsere Schuld um Jesu und Seiner Liebe willen, die Ihn trieb für uns in den Tod zu gehen, und wir nehmen nun demüthig von Ihm an als ein Gnadengeschenk, das wir auf keine Weise verdient haben, Vergebung, ewiges, seliges Leben in Seiner Gemeinschaft, das schon hier auf Erden im Glauben beginnt und geführt wird, und einst bey der vollständigen Offenbarung des Reiches Gottes, im seligen Schauen vollendet wird. Also, christliche Zuhörer, entsteht der rechte Glaube in uns zuerst durch die Predigt und das Vernehmen des Wortes Gottes, indem der Glaube eigentlich das Lebendigwerden des Wortes Gottes in uns ist, und darum ist der fortgesetzte Umgang mit dem Worte Gottes und das fleißige Lesen desselben, eine so wichtige und heilige Pflicht, die von Keinem unterlassen werden darf, der das Heil seiner Seele nicht versäumen will.

Aber ferner heißt es in unserm Texte: „Christus kommt zu uns mit Wasser und Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist.“ — Es handeln diese Worte von den beiden Sakramenten oder heiligen Handlungen, die der Herr zu unserem Segen eingesetzt hat, um den rechten Glauben und das Leben des Glaubens in uns zu gründen, und das in uns begonnene zu stärken und zu nähren, von der Taufe und dem heiligen Abendmahle, — und von dem Zeugnisse des heiligen Geistes in uns, welches die Wahrheit des Wortes Gottes und die Wirkungen der Sakramente in uns besiegeln, und in uns zur erfahrenen Gewißheit erheben und beleben kann und soll.

Die Taufe ist von dem Herrn eingesetzt, um an uns Allen zu sein ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiste, wie Luther sich darüber im Katechismus ausdrückt, gemäß der Lehren der heiligen Schrift von der Taufe, und an uns Allen sind die ersten Wirkungen des heiligen Geistes Gottes in der Taufe und durch die Taufe geschehen, und wir hätten nur nöthig gehabt, in dem Stande der Kindschaft zu verharren, in welchen wir durch den Taufbund aufgenommen wurden, um die ewige Seligkeit zu erlangen, so wie wir jetzt, so bald wir fühlen, daß wir von unserer Seite den Bund der heiligen Taufe gebrochen, ihn nur zu erneuern haben durch aufrichtige Buße und Erkenntniß unserer Abweichung von dem, was durch unsere Taufe dem Herrn

gelobt wurde; denn von Seiten Gottes bleibt der Bund fest, weil unsere Untreue Seine Treue nicht aufheben kann, und nur, wenn wir den Bund nicht erneuern, sondern völlig brechen, und nach dem Willen des Fleisches dahin leben, was freilich wohl häufig geschieht, gehen wir der göttlichen Gnadenverheißungen, die wir in der Taufe empfangen haben, verlustig.

Aber Christus, heißt es ferner in unserem Texte, kömmt zu uns nicht nur mit Wasser, wie in der Taufe, sondern auch mit Blut. Er hat, wie Er es selbst gesagt, sein Blut vergossen zur Vergebung unserer Sünden. Damals kam Er zuerst mit Seinem Blute zu uns, den abgefallenen und in die Sünde gefallenen Menschen. Um aber Jedem, der an dieses Sein Erlösungswerk glaubt, sich selbst noch auf eine besondere und eigenthümliche Weise anzueignen, setzte Er kurz vor seinem Tode ein Mahl, bestehend aus Brodt und Wein ein, und versicherte Seinen Jüngern, daß dieses Brodt Sein Leib sei, der für sie gebrochen würde, und dieser Wein Sein Blut, das für sie vergossen würde, und wenn alle Worte, die Er sprach, Wahrheit waren und Geist und Leben, so waren es gewiß auch diese letzten feierlichen Worte, die Er kurz vor Seinem Hingange zum Tode am Kreuze aussprach, und so theilt Er denn im heiligen Abendmahle, nächstdem, daß wir die feierlichste Verheißung und Bestätigung der Vergebung der Sünden darin empfangen, uns sich selbst dort mit. Und darum ist denn, wie das Hören des Wortes Gottes nöthig war, damit ein lebendiger und bewußter Glaube

entstehen konnte, und wie die Taufe den ersten Keim des Glaubens in uns legte, auch der Genuß des heiligen Abendmahles ein Hauptmittel zur Stärkung und Belebung unseres Glaubenslebens, das uns, von dem Herrn selbst verordnet ist, und das wir darum auch fleißig zu unserer Seelen Seeligkeit gebrauchen sollen.

Wenn es aber in unserem Texte noch heißt: „Und der Geist ist es, der zeuget, daß Geist Wahrheit ist," so soll uns, geliebte Mitchristen, dieses Wort ernstlich auffordern zu erwägen, daß alle Wirkung des Wortes Gottes und der Sakramente zur Gründung und Belebung des Glaubens in uns, nur geschieht durch den heiligen Geist an unseren von Natur todten und kalten Herzen, die ohne den heiligen Geist nicht einmal das Wort Gottes verstehen können; es soll uns jenes Wort auffordern zur fleißigen Bitte: Gieb uns Deinen heiligen Geist. Und wo wir das Wort Gottes noch nicht recht verstehen, und die Sakramente uns noch nicht zu dem uns in ihnen zugedachten Segen gereichen, da sollen wir fleißig und von Herzen beten: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben; gieb mir geöffnete Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz; nimm mich an zu Deinem Kinde, und schaffe Du in mir ein neues Herz, und laß mich von Neuem geboren werden aus dem Wasser und dem Geist.

Wir betrachten endlich

3.

Was der rechte Glaube in uns wirkt, sowohl um uns noch ernstlicher zu ermuntern nach dem rechten, die Welt überwindenden Glauben zu streben, als auch um uns zu prüfen, ob der rechte Glaube auch in uns schon einen Anfang genommen habe. Es muß aber der Glaube, wenn er anders der rechte ist, in uns wirken:

Erstens, eine große Freudigkeit in Noth und Tod, in Leid und Freud', bei jeglicher Gefahr und in den schwersten Verlusten, die unser Herz erleiden kann. Es heißt in unserm Texte: „**Gottes Zeugniß ist größer, denn der Menschen Zeugniß, denn Gottes Zeugniß ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm.**" Wer also glaubet an den Sohn Gottes, der hat ein göttliches und zuverlässiges Zeugniß von der Wahrheit dieses Glaubens in seinem Herzen und zugleich davon, daß er durch den Sohn in die Kindschaft des Vaters aufgenommen worden ist, und daß er nun ein Erbe des Reiches Gottes und der ewigen Seligkeit ist durch Christum, der ihn geliebet und sich selbst fur ihn in den Tod dahin gegeben hat. Sollte aber ein solches Zeugniß und eine solche Gewißheit im Herzen keine Freudigkeit hervorzubringen im Stande sein? Wahrlich wohl eine größere Freudigkeit und einen größeren Frieden und eine größere Ruhe, als Jegliches sonst im Himmel auf Erden. Und so spricht denn der Heiland: „Meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch,

wie die Welt giebt.“ Und dieser wahre, höhere Friede, der Friede Gottes, der da höher ist als alle Vernunft, wird hervorgebracht durch das Bewußtsein der Gnade und der Liebe Gottes, und in diesem Bewußtsein sprechen wir dann mit dem Apostel: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Schwerdt? — **Aber in dem Allem überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat.**“ Und in diesem Bewußtsein der Gnade Gottes haben wir denn auch das Gefühl der Sicherheit, daß Niemand uns mehr schaden kann. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Ich bin gewiß, daß weder Hohes noch Tiefes noch keine Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn.“ Röm. 8, 31 — 39.

Der rechte Glaube wirkt

Zweitens eine beseligende Veränderung und Erneuerung täglich in uns, sobald er nur einmal wirklich in

uns begonnen hat. Indem der rechte Glaube eine Kraft Gottes in uns ist, welche auch die Welt zu überwinden vermag, hat er auch die Macht, unsere Sünden täglich zu besiegen, so daß wir nicht nur unsere Sünden täglich mehr erkennen lernen, sondern uns auch verändern und die Sünde in uns besiegen lassen durch die Kraft Christi, die Er uns mittheilt. Es heißt von allen Getauften: „Wisset ihr, daß Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln?" Röm. 6, 3—4. Wo also der rechte Glaube einmal ist, da wirket er täglich mit umwandelnder und umbildender Kraft, und zwar keine unselige, sondern eine selige Veränderung; denn unsere Sünde, und was an uns sündliche und verwerfliche Eitelkeit ist, wird durch den Glauben an Jesum Christum täglich von uns gegeben in den Tod, und Christus, der mit der Taufe und mit der Entstehung des rechten Glaubens in uns geboren ist, beginnt zu wohnen in unserm Herzen, und gewinnt in uns täglich eine Gestalt; der alte Mensch in uns muß aufhören, und ein neuer Mensch entsteht, der in Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit vor Gott ewiglich lebet. Ja, es entsteht in uns selbst ein freudiger Vorsatz, unser ganzes altes Wesen zu ertödten, und der Wunsch, daß es doch dem Heilande gelingen möge, uns nach Seinem

Bilde gänzlich zu verwandeln. So groß und wichtig und selig sind die Veränderungen, die der rechte Glaube in uns wirket durch die Kraft Christi.

Drittens wirkt in uns der rechte Glaube mit dem Siege über die Welt und die Sünde, auch den Sieg über den Tod, die Hölle und den Teufel, und schenkt uns die ewige Seligkeit in dem Reiche Jesu Christi, hier auf Erden im Glauben, einst aber im ewigen und seligen Schauen. Wenn der Christ, der im rechten Glauben gelebt, sich dem letzten Stündlein naht, so hat der Tod schon längst seine Schrecken für ihn verloren. Mit dem Herrn hat er bis dahin gewandelt, jetzt naht sich ihm der Herr, um ihn in sein ewiges Reich zu versetzen. Er hat keinen Grund mehr, sich dafür zu fürchten, daß demjenigen, der in Ungerechtigkeit und Unbußfertigkeit nach dem Willen des Fleisches gelebt hat, die ewige Verdammniß gedroht wird; er hat sich nicht dafür zu fürchten, daß Alle, die dem Bösen in dieser Welt sich ergeben hatten, einst ewiglich sollen verloren werden, da das Feuer nicht verlischt und der Wurm nicht stirbt. Der Gläubige, der im Vertrauen auf den für ihn geschehenen Tod des Erlösers abscheidet, hat in sich das Zeugniß der Kindschaft; ihm ist der Trost erquicklich, daß der Heiland am Kreuze zu dem neben Ihm gekreuzigten Schächer, der Ihn bat, seiner zu gedenken in Seinem Reiche, sprach: „Wahrlich, noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Es erinnert sich der Gläubige auf seinem Sterbebette der vielen Gnadenverheißungen, die im Worte Got-

tes für ihn enthalten; daß er getauft worden im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, ist ihm ein theures Unterpfand, daß es der Wille des Vaters ist, daß auch er zu dem Gnadenbunde gehören solle; — im Sakrament des heiligen Abendmahls empfing er so oft die Besiegelung der Vergebung aller seiner Sünden; — in seinem Herzen hat er das Zeugniß der Kindschaft, da es in uns heißt: „Abba, lieber Vater." Was sollte er sich weiter fürchten, jetzt hinüber zu gehen zu seinem himmlischen Vater in das Reich Seines Sohnes. Zu einem solchen einstigen Abscheiden, möge uns auch die Gnade des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes verhelfen, und ins besondere auch die heutige Verkündigung Seines Wortes dazu lassen gesegnet sein. Amen.

8.

Die Freude im heiligen Geiste.

Pfingst-Predigt,

gehalten den 10. Juni 1834 vor einer Landgemeine Livlands,

von dem Prediger zu Arrasch in Livland,

Karl Kyber.

„Du thust mir kund den Weg zum Leben, vor Dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich." Ps. 16, 11. So mag

wohl jeder Erlösete am Tage der Pfingsten lobpreisend sprechen; so mag wohl jeder Gläubige an dem Feste der geistigen Verklärung und Vollendung die Gnade rühmen, daß er durch den heiligen Geist wiedergeboren ist zu dem Leben in Gott; so mag jeder Christ, der es nicht nur dem Namen nach ist, sondern in Wahrheit die innere „Salbung von dem hat, der heilig ist," 1 Joh. 2, 20, sich anreihen an die, durch die Feuer-Taufe des heiligen Geistes umwandelten und mit der Fülle himmlischer Gaben und Kräfte begnadigten und ausgerüsteten Apostel, die da rühmten: „das kein Auge gesehen hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist." 1 Cor. 2, 9, 10. Freude ist es, lautere, erhebende Freude, den Weg des Lebens durch die Offenbarung des Geistes zu kennen; Freude ist es, himmlische, heiligere Freude noch, ihn zu wandeln in der Kraft des Herrn. Solches geschieht nicht aus unserem Vermögen. „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." 2 Cor 3, 8. Du, o Gott, thust uns kund den Weg zum Leben. Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit. Dein war das Erbarmen, da Du uns in Christo erwähltest, ehe denn der Welt Grund gelegt war; Dein die Gnade, da Du uns durch Sein heiliges, kostbares Blut erlösetest. Dein ist das Wehen des Geistes, mit dem Du uns zum Sohne, zum Seligmacher unsrer

Seelen ziehst. Dein sind die Gaben, Dein die Vertheilung, Dein auch ist die Freude im Besitze Deiner himmlischen Güter, die Freude im heiligen Geiste. O erfülle uns heute und immerdar mit dieser Freude! Amen.

Das Evangelium am ersten Pfingsttage lesen wir:

Joh. 14, 23 — 31.

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein; sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren und euch erinnern alles daß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat

nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen."

So oft der Herr zu den Jüngern von Seinem Abschiede spricht, sind sie betrübt. Sie hatten ja noch nicht, wenigstens noch nicht in vollkommenem Maaße den himmlischen Tröster bekommen. „Hättet ihr mich lieb, spricht Jesus, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich." Der Vater ist größer als ich, nämlich wohl verstanden, als ich jetzt, in meiner freiwilligen, tiefen Erniedrigung, da ich hingehe, mich meiner Herrlichkeit bis zum schmach- und fluchvollen Kreuzestode zu entäußern. Darum solltet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, denn durch diesen Hingang werde ich wieder mit der Klarheit verklärt, die ich hatte, ehe denn die Welt war; dadurch werde ich dem Vater gleich an Macht und Herrlichkeit, und dadurch werdet ihr den Tröster, d. h. den zu Hülfe gerufenen göttlichen Beistand und Fürsprecher, den heiligen Geist empfangen. Er, der Geist des Vaters und des Sohnes kam in himmlischer Fülle über die vor dem Traurigen, Irdischen, Schwachen — und was glich nun ihrer Freude, dieser Freude, die Niemand mehr von ihnen nehmen sollte und konnte? Das Alte war vergangen, siahe, es war Alles in ihnen neu geworden. Furchtlos und freudig thaten sie ihren Mund auf, verkündeten aller Welt das Evangelium vom Gekreuzigten

gelobt wurde; denn von Seiten Gottes bleibt der Bund fest, weil unsere Untreue Seine Treue nicht aufheben kann, und nur, wenn wir den Bund nicht erneuern, sondern völlig brechen, und nach dem Willen des Fleisches dahin leben, was freilich wohl häufig geschieht, gehen wir der göttlichen Gnadenverheißungen, die wir in der Taufe empfangen haben, verlustig.

Aber Christus, heißt es ferner in unserem Texte, kömmt zu uns nicht nur mit Wasser, wie in der Taufe, sondern auch mit Blut. Er hat, wie Er es selbst gesagt, sein Blut vergossen zur Vergebung unserer Sünden. Damals kam Er zuerst mit Seinem Blute zu uns, den abgefallenen und in die Sünde gefallenen Menschen. Um aber Jedem, der an dieses Sein Erlösungswerk glaubt, sich selbst noch auf eine besondere und eigenthümliche Weise anzueignen, setzte Er kurz vor seinem Tode ein Mahl, bestehend aus Brodt und Wein ein, und versicherte Seinen Jüngern, daß dieses Brodt Sein Leib sei, der für sie gebrochen würde, und dieser Wein Sein Blut, das für sie vergossen würde, und wenn alle Worte, die Er sprach, Wahrheit waren und Geist und Leben, so waren es gewiß auch diese letzten feierlichen Worte, die Er kurz vor Seinem Hingange zum Tode am Kreuze aussprach, und so theilt Er denn im heiligen Abendmahle, nächstdem, daß wir die feierlichste Verheißung und Bestätigung der Vergebung der Sünden darin empfangen, uns sich selbst dort mit. Und darum ist denn, wie das Hören des Wortes Gottes nöthig war, damit ein lebendiger und bewußter Glaube

entstehen konnte, und wie die Taufe den ersten Keim des Glaubens in uns legte, auch der Genuß des heiligen Abendmahles ein Hauptmittel zur Stärkung und Belebung unseres Glaubenslebens, das uns, von dem Herrn selbst verordnet ist, und das wir darum auch fleißig zu unserer Seelen Seeligkeit gebrauchen sollen.

Wenn es aber in unserem Texte noch heißt: „Und der Geist ist es, der zeuget, daß Geist Wahrheit ist,“ so soll uns, geliebte Mitchristen, dieses Wort ernstlich auffordern zu erwägen, daß alle Wirkung des Wortes Gottes und der Sakramente zur Gründung und Belebung des Glaubens in uns, nur geschieht durch den heiligen Geist an unseren von Natur todten und kalten Herzen, die ohne den heiligen Geist nicht einmal das Wort Gottes verstehen können; es soll uns jenes Wort auffordern zur fleißigen Bitte: Gieb uns Deinen heiligen Geist. Und wo wir das Wort Gottes noch nicht recht verstehen, und die Sakramente uns noch nicht zu dem uns in ihnen zugedachten Segen gereichen, da sollen wir fleißig und von Herzen beten: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben; gieb mir geöffnete Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz; nimm mich an zu Deinem Kinde, und schaffe Du in mir ein neues Herz, und laß mich von Neuem geboren werden aus dem Wasser und dem Geist.

Wir betrachten endlich

wenn er uns ermahnet: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch: Freuet euch." Phil. 4, 4. Denn das ist ja das Erste, das auch ist das Höchste und Beseligendeste, was der von neuem geborene Mensch im Glauben erfährt und empfindet, sobald er aus dem Reiche der Finsterniß in das Licht-Reich des Sohnes Gottes durch die göttliche Gnade versetzt wird, daß er nicht mehr ein Gefäß des Zornes, sondern ein Kind Gottes, ein, durch seinen Heiland erlöseter und versöhnter Mensch ist. Wie ein Himmelsglanz leuchtet in die Nacht seiner Vergehungen das Kreuz seines Heilandes hinein, und verkündet ihm Vergebung seiner Sünde. Der Geist Gottes erleuchtet, lehrt und treibt ihn, vor diesem Kreuze niederzufallen, anzubeten, Abba, Vater zu sprechen und Christum seinen Herrn und Seligmacher zu nennen. In der Gewißheit, daß er durch den Tod und die Auferstehung seines Heilandes der Gewalt des Teufels, der Macht der in ihm wohnenden Sünde und den Schrecknissen der ewigen Verdammniß entrissen ist, dringt ein überirdischer Trost in sein Herz. Er kostet die ganze Fülle der Liebe seines Gottes und Heilandes. Im Genusse dieser Liebe, im Genusse der Erlösungsgnade wird ihm höchst gleichgültig, was seinem alten Menschen bisher lieb und unentbehrlich war; er achtet alle Schätze dieser sichtbaren Welt für Schaden gegen die himmlische Erkenntniß Christi; er empfängt einen Sinn, der die Sünde fortan haßt und flieht; er hangt voll demuthsvollen Dankes an Dem, der ihn mit seinem Blute erkauft hat, und so erquickt ihn,

mit der ganzen darin liegenden Trostes-Fülle, das beseligende Pfingstwort: „Den Frieden lasse ich dir, meinen Frieden gebe ich dir. Nicht gebe ich dir, wie die Welt giebt. Dein Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht" Joh. 14, 27. Diesen überirdischen Frieden überkommend, sucht er gleichgesinnte Seelen auf. Wie Maria Magdalena am Tage der Auferstehung Jesu eilend zu den Jüngern kommt und spricht: Ich habe den Herrn gesehen, Joh. 20, 18., so gesellt sich der geistlich von den Todten Erstandene zu denen, die seine Freude verstehen, die mit ihm aus dem tiefen Abgrunde der Sünde zu der lichten Höhe des seligmachenden Glaubens an Christum erhoben sind, und verkündet: „Ich habe den Herrn gesehen." Auch zu meiner Seele hat Er gesprochen: „Friede sei mit dir." O kommt, laßt uns vereint anbeten und niederfallen! Gemeinschaftlich freuen sich die Erlöseten, daß der Herr Großes an ihnen gethan, und in ihren wiedergeborenen Herzen aufgerichtet hat „das Reich Gottes, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste." Röm. 14, 17. Gemeinschaftlich freuen sie sich in heiliger Freude, daß dieses Reich, zumal in unsern Tagen, mag auch der Feind nicht unthätig sein, und mögen auch betrübende Erscheinungen an den „Abfall" erinnern, „der da kommen, an den Menschen der Sünde, der geoffenbart werden soll," 2 Thess. 2, 3, daß dieses Reich dennoch mit himmlischer immer siegreicherer Gewalt in Vieler Herzen dringt, die da ferne waren vom Troste Israels, daß ganze Lande der

Ehre des Herrn voll werden, und die unabsehbaren Wirkungen des ersten Pfingstwunders bis in die Ewigkeit reichen. Gemeinschaftlich preisen sie den herrlichen Namen ihres Herrn, erquicken sich an Seinem Evangelium, das da ist eine Botschaft himmlischer Freude, denn es ist die Botschaft von ihrer und aller Sünder Erlösung, und überzeugen sich von Tage zu Tage mehr, daß „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur sie scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, ihren Herrn." Röm. 8, 38. 39.

2.

Doch, Du wirst irre an Dir und Deiner Freude, christlicher Bruder! Du sprichst: „Ja! ich habe diese Empfindung gekostet. Ich habe mich wahrhaft in dem Herrn gefreut. Aber diese schöne Gemüthsstimmung war vorübergehend. Nach jenen ausgezeichneten Licht-Stunden meines inneren Lebens ward mein armes Herz, unter den Sorgen und Mühen meines äußeren Berufes, so irdisch, daß ich es gar nicht wieder erkannte. Unvermuthet brach eine Trübsal über mich ein. Meine Kraft erlag, das Auge meines Glaubens erblindete, mein Mund verstummte, und von außen her, wie aus meinem Innersten, hörte ich mir zurufen: „Wo ist nun dein Gott?" Ps. 42, 4. Wo ist dein Glaube? Wo ist deines Glaubens Freude? — Ich hatte nicht geahnt, daß das äußere Kreuz mich so über-

wältigen könne; doch ein, noch viel gefährlicherer Feind rückte heran. Der alte Mensch in mir erhob sich gegen den neuen, und „Satan begehrte meiner, mich zu sichten, wie den Weizen.“ Luc. 22, 31. Ich gedachte, ich will mich aufmachen, zu meinem Herrn, um von dem Thau Seiner Gnade durch und durch getränkt zu werden. Und siehe, statt dessen rückte ein Heer mich verklagender, erschreckender, qualvoll ängstigender Gedanken, Bilder, Empfindungen, ich weiß nicht woher, oft gerade unter den heiligsten Beschäftigungen auf mich zu. Der Feind meiner Seele wollte mir meinen Gnadenstand rauben. Er wollte mich davon überzeugen, daß ich in solcher Angst und Anfechtung garnicht ein Eigenthum des Herrn sei, ja daß ich niemals Sein gewesen sei. Versiegt war nun der Brunnen himmlischer Freude, eine geheimnißvolle Angst und Dürre bemächtigte sich meines innern Menschen. Nun traten erst im grellsten Lichte meine Vergehungen und Sünden und ihre ewigen Folgen vor meine Seele. Ich fand für sie keinen Trost. Denn ich betete, aber der Herr antwortete mir nicht. Ich hielt mir vor Sein göttliches Wort, aber meine innere Stimmung schien das Wort Lügen zu strafen. Ich schien, ich scheine verloren. Ich bin kein Kind Gottes mehr. Ich weiß nichts mehr von der Freude im heiligen Geiste.“ — Werde nicht irre, christlicher Bruder! Dein Seelen-Zustand reimt sich gar wohl mit der Freude im heiligen Geiste. Denn es giebt keinen Tag ohne eine Nacht. Daß die Freude der Erlöseten der, uns noch immer und bis ans Ende anhaftenden

Sünde halber, leider! nicht beständig sei, läugnen wir nicht. Die Freude, die keinen Wechsel des Lichtes und der Finsterniß mehr erleidet, ist erst ein Erbtheil der seligen Verklärten im Himmel. „Aber Gott ist getreu, der dich nicht läßt versuchen über dein Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß Du es könnest ertragen.“ 1 Cor. 10,13. Siehe, was dir den tiefsten und geheimsten Kummer bereitete, das wird sicherlich nur ein neuer Quell einer neuen, mit schönerem Glanze hervorbrechenden Freude. Denn die Freude im heiligen Geiste ist 2) des Gläubigen Freude an seinem Siege. Haben nicht alle Gläubigen und Heiligen Aehnliches erfahren? Haben sie nicht geweint, ehe sie sich freueten, nicht gekämpft, ehe sie siegten? Ruft nicht der heilige Sänger aus: „Mein Herz ist geschlagen und verdorret, wie Gras?“ Ps. 102, 5, Fleht David nicht zugleich hindeutend auf Den, der mehr als wir Alle gelitten: „Gott hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Fluth will mich ersäufen?“ Ps. 69, 2. 3. Sagen nicht die Apostel Jesu: „Wir haben allenthalben Trübsal. Uns ist bange?“ 2 Cor. 4, 8. „Wir beweisen uns als die Sterbenden, als die Gezüchtigten, als die Traurigen, als die Armen, als die, die nichts inne haben?“ 2 Cor. 6, 9. 10. Und rang nicht Er selbst, „der Herzog unserer Seligkeit, der durch Leiden vollkommen werden sollte,“

Ebräer 2, 10. rang nicht Er selbst mit dem Tode am Oehlberge? — — Aber, gab es nicht in Seinem heiligen Leben neben einem Oehlberge einen Tabor? Ist Er nicht auf diesem selben Oehlberge durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen, auf daß auch wir durch die Nacht unserer Trübsale und Anfechtungen, Ihm nach, zum Lichte drängen? Siegen nicht alle Seine treuen Jünger in Ihm und durch Ihn, siegen nicht alle wahrhaft Gläubigen in Seiner Kraft endlich über die schwersten Anfechtungen, und ist dieser Sieg nicht Freude, Freude im heiligen Geiste? Setzen die frommen Kämpfer Gottes nicht zu ihren Klagen gar tröstliche Worte hinzu? Nämlich, heißt es nicht: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht? Uns ist bange, aber wir verzagen nicht?" 2 Cor. 4, 8. „Wir beweisen uns als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die nichts haben und doch Alles haben?" 2 Cor. 6, 9. 10. O Stunden der Verklärung, wenn die angefochtene Seele wieder Licht und Ruhe findet in den Wunden ihres für sie gekreuzigten Heilandes; wenn es auf dem sturmbewegten Meere ängstigender Empfindungen ganz stille wird, weil Christus erscheint und den innern Sturm beschwichtigt mit den Worten: „Fürchte dich nicht; Offenb. 1, 17. mein Blut ist vergossen zur Vergebung deiner Sünden; Matth. 26, 28. Glaube nur; habe ich dir nicht gesagt,

so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Joh. 11, 40. siehe ich bin bei dir alle Tage, bis an der Welt Ende;" Matth. 28, 20. wenn das, seinem Jesus treue Herz alle sündlichen Gedanken, wie nur äußere Anklänge, die zwar an der Thür des Herzens, aber nicht in das Herz hineindringen, abgewehrt; wenn der Glaube, den der heilige Geist wirkt, die Welt in und um uns überwunden hat; wenn das trockene Herzensland wieder von Strömen des Lebenswassers Christi überfluthet wird; wenn auf die innere Dürre eine himmlische Erquickung, eine Fülle von Gnade und Trost, eine neue, viel heißere Liebe, ein neues Leben aus Gott, Sein ewiges Leben, und die Seligkeit Seines Friedens folgt, — — das ist Freude, es ist die Freude im heiligen Geiste.

3.

Wie innerlich nun aber auch die Freude im heiligen Geiste sei, sie erhält doch auch stets von außen her Nahrung, sie ist a) des Gläubigen Freude an den Früchten des Geistes in ihm. Es muß nämlich diese Freude in ihm wachsen, so er, ohne in wahrester Demuth sich irgend ein Verdienst beizumessen, die Früchte an sich wahrnimmt, die der Herr durch Seinen Geist aus Gnade in ihm wirkt. Jeder erhöhete Trieb zum Gebete, jedes inbrünstige Flehen, in welchem der Geist uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen, Röm. 8, 26 und das Amen der Erhörung dem Herzen zusagt, jede klare

Auffassung des göttlichen Wortes, jede kräftige Erbauung, da uns, wie den Emmahuntischen Jüngern die Herzen brennen, weil Christus zu uns spricht: jede gesteigerte Sehnsucht nach und jedes himmlisch gestillte Bedürfniß in dem Sakramente des Herrn, jedes vor den Menschen, trotz Hohn und Spott, laut und freudig ausgesprochene Bekenntniß Christi, — sind es nicht Früchte des Geistes, die die innere Glaubens-Freude erhöhen? Jede Aeusserung einer Liebe, die der natürliche Mensch nicht kennt, da sie erst durch die Gnade gewirkt wird, einer Liebe, die giebt ohne zu nehmen, einer Liebe, die aus sich hinausgeht, sich selbst vergißt, sich Andern opfert, und Alle segnend, tragend und versöhnend, selbst den Feind gewinnt, einer Liebe, die nicht anders kann, als die Brüder „mit der That und Wahrheit lieben,“ 1 Joh. 3, 18. weil das Herz Christum liebt, ist's nicht Freude im heiligen Geiste, ist's nicht das, was des Herrn Wort im Evangelio besagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Joh. 14, 23. Jede Gottes-Kraft, die uns durchdringt, getreu zu wirken, dieweil es Tag ist, und alle Last und Mühe des heißen Arbeits-Tages, zur Ehre des Herrn und zum Heile der Miterlöseten freudig zu tragen und zu überwinden, ist's nicht Gnaden-Wirkung, Feuer- und Freuden-Taufe eben desselben Geistes? Und so Du von dem grünen Baume des Glaubens irgend eine Frucht pflückest, unter den himmlischen, die der Apostel verzeichnet, indem er sagt:

„Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit;“ Gal. 5, 22. so du inne wirst, der Herr ist in meiner Schwachheit mächtig, und kräftigt mich, hier eine Sünde zu tilgen, dort ein Trübsals-Feuer in Geduld und Freudigkeit zu ertragen, hier mit meinem Pfunde zu wuchern, dort ein Werk Gottes zu wirken, hier einen Sieg des Glaubens, dort einen der Sanftmuth und Demuth, und wieder dort einen der sich selbst verläugnenden Liebe zu feiern, und das Alles nicht aus eigener, sondern in des Herrn Kraft, — erfüllt dich solch' Fruchttragen nicht mit Freude, mit der Freude im heiligen Geiste? Kannst du trauern, wenn du es wahrnimmst, wie der Geist des Herrn dich erleuchtet, regiert und kräftigt, wie Er Christi Bild in deiner sündigen Natur herstellt und Christum in dir verklärt, wenn Du es in Deinem innern und äußern Leben spürst! „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder?“ Röm. 8, 14.

4.

Gewiß, das ist die Freude im heiligen Geiste! Sie muß durch diese Merkmale jeder wahrhaft wiedergeborenen Seele bekannt sein, und wir brauchen nur noch kurz zu berühren, daß sie endlich 4) die Freude des Gläubigen an seinem unvergänglichen Erbtheil im Himmel ist. „Sind wir Kinder, sagt Paulus, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi;

so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Röm. 8, 17. Mag denn auch die Freude im Geiste im Leben jedes Erlöseten stetem Wechsel unterworfen sein; mag denn auch Mancher ganz besonders dazu berufen zu sein scheinen, den Herrn in fortwährendem Leiden zu verherrlichen; mag es sich denn auch an allen Kindern Gottes bewähren, „daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen;“ Apgesch. 14, 22 — auf den Schwingen des Geistes erhebt sich der Gläubige, wo der Trost für das irdische Leben nicht ausreicht, zu der Herrlichkeit des Herrn. Daß er in der Friedens-Stätte Christi tausendfältig wieder findet, was er auf Erden einbüßt; daß seine reiche Thränen-Saat dort zu einer viel reicheren Freuden-Aerndte wird; daß das Stückwerk seines Wissens dort aufhört und sein Glaube sich zum Schauen verklärt, daß er Den, den seine Seele hier, unter Kampf und Unterbrechung liebt, dort von Angesicht zu Angesicht sieht, denn ewig liebt, und ewig mit Ihm in der Herrlichkeit Gottes vereint ist; daß sein vielfaches Fehlen und Fallen dort für immer aufhört; daß die tiefste Sehnsucht seines innern Menschen nach einem ganz reinen Herzen, nach einer ganz lautern Liebe, nach einer ganz unbewölkten Freude, nach einem ewigen Sabbath-Frieden dort in selige Erfüllung geht; daß er um seines gekreuzigten Mittlers willen, einst am Tage der Herrlichkeit und letzten Entscheidung, nicht verworfen werden, nicht zum Gerichte, sondern zum Leben erstehen, nicht in das Feuer der Verdammten, sondern in

die ewige Freude des siegreich verklärten Gottesreiches eingehen soll; — — — o das erhebt ihn mächtig über allen Kampf und Jammer der Erde. Und das ist Freude, Freude in der Wiedergeburt durch den heiligen Geist, Freude in der lebendigen, beseligenden Hoffnung auf das kostbare Erbtheil, das Christus uns theuer erworben hat, und keine Macht und Gewalt uns entreißen kann, Freude, deren uns Gott, mitten in der heißesten Trübsal, vergewissert, da Er uns versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist gegeben hat, 2 Cor. 1, 22. Freude, die alle Gläubigen bis zum Ende ihres Lebens, trotz Kampf und Anfechtung, lobpreisend sprechen läßt: „Gelobt sei Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel." 1 Petr. 1, 3. 4.

Ob nun wir, theure Freunde in Christo, die Freude im heiligen Geiste in ihrem ganzen Umfange kennen und kosten, ob namentlich viel himmlische Pfingstfrüchte in unserm Leben unsre Freude lichten und mehren, ob wir nicht etwa heute mehr Ursache hatten zu klagen, als uns zu freuen, mehr Ursache zu bitten: Herr, bewässere die Dürre meines Erdreiches, als zu danken für Seine Fruchtfülle, ob wir uns die Freude in dem Herrn nicht zu oft haben trüben lassen durch die Unbeständigkeit und Untreue unsers Herzens und die „Traurigkeit der Welt die den

Tod bewirket," 2 Cor. 7, 10 das lasset den Geist einem Jeden unter uns selbst offenbaren. Sicherlich aber sind wir arm und freudenleer gegen die geheiligten Boten unsers Herrn, da sie das erste christliche Pfingstfest zu Jerusalem feierten. Darum lasset uns in Demuth und Glaubens-Einigkeit beten:

Gott, der Du reich an Erbarmung bist, gieße über unsere Seelen Deinen Geist aus, durch Christum Jesum, unsern Heiland, ach! reichlicher noch, als bisher, und mache uns empfänglich, Ihn aufzunehmen, da die Welt Ihn nicht empfangen kann. Ja komm, himmlischer Tröster, komm und verkläre Christum in uns, verkläre unser inneres und äußeres Leben, tröste, heilige und regiere uns, mache uns und Alle, die durch Dich ihr großes Sünden-Elend erkennen, immer mehr aus Gefäßen des Zornes zu versöhnten und geheiligten Kindern Gottes; wirke in uns und durch uns, das da lauter, göttlich und ewig ist, und schenke uns Deine himmlische und heilige Freude, auf daß das Reich unsers Herrn über unsere und alle, durch Sein kostbares Blut so theuer erkauften Seelen, immer mächtiger und siegreicher komme, und Du uns immer deutlicher Zeugniß gebest, daß wir hier zeitlich und dort ewiglich seien: Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens, durch Christum Jesum, unsern Herrn! Amen.

9.

Buß-Predigt,

über Joh. 9, 41.

gehalten in der Kirche zu Ronneburg, in Livland,

von dem Orts-Prediger Eduard Langwitz

Buße bedeutet in unserer Christensprache das schmerzliche Gefühl unserer Abweichung von den Wegen Gottes, ja von Gott selbst, das Gefühl der Bestrafung in unserem Gewissen, die gegründete Furcht vor dem verdienten Zorn Gottes, daher ernstliche Besorgniß beim Andenken unseres bevorstehenden Todes, das Bewußtsein der Untüchtigkeit zur Seligkeit, der laute Ruf im eigenen Innern: du bist ein Erbe des ewigen Verderbens! — und dennoch nicht zu heidnischer Verzweiflung treibend, auch nicht zu ohnmächtiger, eigengerechter Selbsthülfe, auch nicht zu stumpfer Gleichgültigkeit; sondern zu den Füßen, in die offenen Arme, des großen Erbarmers, Jesus Christus.

Buße gehört also etwa für grobe, vorsätzliche Sünder, die das ganze Jahr hindurch ihren Lüsten und Begierden fröhnten, an das Heil ihrer Seele, an Gott und Sein heiliges Wort wenig oder gar nicht gedachten? — So ist es; — auch für Solche ist die Feier dieses Tages bestimmt; von Herzen freuen wollten wir uns, wenn ein Jeder freche Sünden-Diener, sei es auch nur einmal im Jahr, recht gründlich und ausführlich sich mit seinem Schöpfer

unterredete: auf welche Weise wol seiner armen Seele geholfen werden könnte? Erfüllt sehen wir aber diesen Wunsch leider nur sehr selten. Gerade Solche, die es vielleicht am meisten bedürften, fühlen sich oft am wenigsten geneigt zu demüthiger Selbstprüfung; Buße ist für sie nicht Herzensbedürfniß; sie sehen in ihr nur unfruchtbare Selbstmarter, Eingeständniß ihrer Schuld, welches ihren Stolz beleidigt.

Buße ist aber auch ein schönes Vorrecht des Gnadesuchenden, ja des schon geförderten Christen. Buße, Bekehrung, Glaube, Versöhnung, Heiligung, Seligkeit, — das sind nicht nur so gleichsam Meilenzeiger auf dem Wege zum ewigen Heil, welche man nach der Reihe zu erreichen strebt, um sie dann für immer hinter sich zu lassen. Es sind vielmehr fortwährende Wirkungen des Leidens und Sterbens unseres lieben Heilandes, durch den heiligen Geist an unserer Seele zu Stande gebracht; Wirkungen, welche einander bedingen, steigern und fördern. Je mehr dir bereits Vergebung der Sünden im Blute Jesu Christi zu Theil geworden ist, je heiliger durch Seine Gnade dein Wille, je seliger dein Umgang mit dem unsichtbaren Freunde deiner Seele, desto mehr gekränkt, über sich selber zürnend, fühlt sich dein Herz bei der leisesten Annäherung zur Sünde, dein im Lichte Jesu erleuchteter Blick folgt ihren trügerischen Zügen, ernstlich, wachsam, streng sich selber richtend, deine Schwäche als hülfesuchendes Kind stets dem starken Heilande klagend, Trost und Kraft gewinnend aus Seiner Gnade zu neuem Kampf, zu immer

gewisserem Siege. So fortwährendes Eingeständniß der tiefgefühlten, natürlichen Verdorbenheit, des eigenen Unwerthes, finden wir selbst bei den hochbegnadigten Apostel, ja bei ihnen gerade am deutlichsten und stärksten. Sie selbst erschienen in ihren Augen als nichts, Christus war ihnen Alles, nur Seiner mochten sie sich rühmen. „Ich elender Mensch! rief Paulus, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" —

Wir bedürfen sie alle, diese fortgesetzte Buße, nicht nur, weil wir allesammt Sünder sind, sondern auch darum, weil sie unerläßliche Bedingung unserer seligsten Herzensstellung ist, indem sie, nur sie uns den Zugang öffnet zu Dem, der da erschienen ist, Sünder selig zu machen. Sie ist nicht ein Opfer, welches wir mit Widerstreben Gott darbringen; sie ist eine Selbstfreude, welche die gnadenreiche Sorgfalt des heiligen Geistes den wahren Gliedern Seiner Gemeinde zubereitet.

Von diesem Standpunkte aus laßt uns denn den für heute gewählten Text betrachten:

Joh. 9, 41.

„Jesus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun aber ihr sprechet, wir sind sehend, bleibet eure Sünde."

Damals als unser Heiland noch sichtbar auf Erden wandelte, da waren es Leute Seines eigenen Volkes, welche Ihn am heftigsten verfolgten; Nachkommen desselben Abrahams, die sich derselben Verheißungen Gottes

rühmten, die da vorgaben, das Wort Gottes zu verstehen und den verheißenen Messias zu erwarten. Und so ist es noch jetzt. Menschen, die sich Christen nennen, die das heilige Abendmahl genießen, gerade diese machen es sich oft zum unseligen Geschäft, nicht nur selbst im Unglauben zu beharren; sondern auch durch ihren boshaften Widerspruch gegen die wohlthätige, selige, himmlische Botschaft von Jesu Christo, Andere auf den Weg des Unglaubens, des Verderbens zu verführen. Pharisäer — gleichviel ob jüdisch oder sogenannt christlich — hegen immer die bitterste Feindschaft gegen die beseligendste göttliche Wahrheit. Zu Solchen spricht Jesus in unserm heutigen Texte. Immer verlangten sie von Ihm Zeichen und Wunder, und wenn unser Herr sich nach ihrer Herzenshärtigkeit bequemte, oder wenn es sich so traf, daß Er dem Triebe erbarmender Liebe folgend, vor ihren Augen Seine Gottes-Kraft an irgend einem Kranken oder Elendem bewies; dann offenbarte es sich auch gleich, daß nicht Zeichen und Wunder sie zu bekehren vermochten; denn ihr stolzer Sinn hatte dem demüthigen Lamme Gottes unbedingt Feindschaft geschworen, sie wollten nicht an Ihn glauben. Darum quälten sie mit verwirrenden Fragen den armen Blindgebornen, welchen unser Heiland sehend gemacht hatte, in dem Capitel aus welchem unser heutiger Text genommen ist. Sie stießen ihn zum Tempel heraus, sie verstockten ihr Herz gegen alle frohe Theilnahme des ganzen übrigen Volkes an der dankbaren Freude des sehendgewordenen Jünglings. Und als nun

unser Heiland die bedeutenden Worte sprach: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt kommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden;“ — da erwiederten sie trotzig: sind wir denn auch blind? Jesus aber sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet: wir sind sehend, bleibet eure Sünde.

Dieses räthselhaft scheinende Wort sei denn nun der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung; und indem wir den Sinn der Ausdrücke:

Blind sein, und sehend werden

in dieser Stelle verstehen lernen, möge unser Herz im Bußgefühl der auch noch an ihm haftenden Blindheit bewogen werden, immer inniger Den zu lieben, immer inniger Ihn anzurufen, welcher damals jene Worte gesprochen, welcher selbst das wahre Licht des Lebens ist.

Ja! Dich lieben, lehr' uns, hochgelobter Heiland, indem Du Dich dem geöffneten Auge unseres Geistes in Deiner Schönheit offenbarest; denn das ist unser aufrichtiges, reumüthig heute zu Deinen Füßen niedergelegtes Bußbekenntniß, daß wir Dich, ja wahrlich Dich, unsern Heiland, unsern Gott bei weitem noch nicht so lieben, wie Du es verdienst; ja zur eigenen Schmach müssen wir es gestehen, noch nicht einmal so viel, als unser eigenes Bedürfniß nach Friede und Seligkeit es heischt. Amen.

1) Was versteht der Heiland in unserm heutigen Text unter dem Worte: blind sein?

Für geistige Beziehungen, meine Freunde, giebt es keine andre Sprache, als Bilder und Gleichnisse vom Sinnlichen entlehnt. Sie sind auch dem weniger Gebildeten geläufig, der nur überhaupt den Geist in sich selbst erkannt hat. Auch wurde unser Heiland von den Pharisäern, wenigstens zum Theil, recht gut verstanden, denn sonst hätten sie, ihrer leiblich gesunden Augen sich bewußt, nicht fragen können: Sind denn auch wir blind?

Diese Frage drückte offenbar den gekränkten Stolz der Pharisäer aus. Erklärst du uns für geistig blind — wollten sie sagen — uns, die wir Rechenschaft geben können von jedem Worte der Schrift, die wir durch die strengste Erfüllung des Gesetzes dem Volke vorleuchten, die wir so fest und sicher den richtigen Weg nie verfehlen und von Allen als Führer angesehen werden? —

Wir hätten vielleicht erwartet, daß ihnen diese Frage bejahet worden wäre. — Mit Recht konnte man ihnen Blindheit zuschreiben, denn sie erkannten nicht Den, der das Licht der Welt war, der so eben noch Seine göttliche Wunderkraft bewiesen hatte, Dessen Lebensumstände so unleugbar die Erfüllungen waren der Prophezeihungen von dem zu hoffenden Erlöser. — Die Antwort lautet aber anders: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun aber ihr sprechet, wir sind sehend, bleibet eure Sünde. —

Unser Heiland erklärt sie also nicht für geistig blind; gesteht ihnen vielmehr eine gewisse Sehkraft zu, aber eine solche, die ihnen mehr schadete, als nützte.

Geistig blind, d. h. unfähig Gott und Seinen Willen und unsere Abhängigkeit von Seinem Willen zu erkennen, verdient z. B. der arme Heide genannt zu werden, welcher nie etwas von Gott und dessen ewigem Wesen vernahm; der da lebt, zwar mit mehr Fähigkeiten begabt, als das Thier, auch wohl eine dunkle Ahndung hat, von dem was man den Geist, die Seele nennt, jedoch völlig im Sinnlichen befangen, Befriedigung nur für das Bedürfniß des gegenwärtigen Augenblicks sucht.

Geistig blind nennen wir mit dem tiefsten Mitleiden auch solche, die zwar unter einem gebildet, ja christlich genannten Volke, aber in so ungünstigen Zeitläuften geboren und erzogen wurden, daß die Gottesvergessenheit ihrer Erzieher, ihrer übrigen Mitmenschen, wie eine verfinsternde Decke sich über ihr ganzes Denken, Fühlen, Hoffen und Wünschen hinbreitete, wie eine Scheidewand sich erhob zwischen ihnen und der höheren Belehrung, daß auch nicht ein Strahl aus dem Worte Gottes bis an ihr Herz gelangen, — in diesem armen verfinsterten, oft so schmerzlich nach himmlischem Troste schmachtenden Herzen, sein wohlthätiges Licht verbreiten konnte. — Wäret ihr blind — sprach unser Heiland — so hättet ihr keine Sünde, d. h. es würde euch nicht zur Sünde gerechnet, daß Ich vor euch stehe, daß meine Werke in eurer Gegenwart geschehen, und daß ihr dennoch nicht an mich glaubet. —

Es wird also ein eigenes, schonenderes Gericht ergehen über jene Armen unter unsern Mitmenschen, die in

ihrer angebornen Blindheit dahingehen, ohne Führer, ohne den süßen Trost des Evangeliums; nicht, weil sie nicht glauben wollen, — sondern weil sie nicht können, weil man ihnen unbarmherzig einen Stein statt des lebendigen Brodtes darreicht, — weil man ihnen geflissentlich den Namen Jesus Christus verhehlt, damit sie nie jenes selige Licht erblicken, welches eine am Verstande wie am Herzen gleich armselige Zeit gegen ihre vermeintliche Aufklärung: Finsterniß, Schwärmerei nennt.

Ein um so strengeres Gericht aber über die, welche wol könnten, dennoch aber nicht nur selbst nicht glauben wollen, sondern auch ihren unglücklichen Einfluß auf Andere benutzen, diese, tief verstrickt in die Eitelkeiten dieser Welt, ferne zu halten von Allem, wodurch die Seele heilsam erweckt, zum seligen Leben aus Gott erweckt werden könnte. Denn wer dieser Geringsten einen aufnimmt in meinem Namen, spricht Jesus, dem will ich es so lohnen, als ob er mich selbst bei einem Festmahle aufgenommen, als ob er mich aufs schönste bewirthet hätte, — wer aber dieser Geringsten einen ärgert, d. h. ihn vom Seligwerden durch den Glauben an mich, zurückhält, dem wäre das Versenktwerden in die Tiefe des Meeres eine sehr gelinde Strafe im Vergleich zu der, welche ihn unvermeidlich vor dem Richterstuhle Gottes erwartet. — Gesegnet seid daher nur ihr zu nennen, Vater, Mutter, Lehrer, Erzieher, die ihr nicht euren eigenen Abfall von der Wahrheit, sondern eure Rückkehr zur Wahrheit euren Pflegebefohlenen zum Beispiel aufstellen könnt; ihr, die

ihr Tag und Nacht darauf sinnt, darum zu Gott betet, eures heiligen Amtes treulich wahrzunehmen, daß ihr Jenen, eures Leibes Kindern oder auch anvertrauten Waisen, die von euch Kleider und leibliche Speise erwarten, neben dem auch die Seele nähret und auferziehet, daß ihr mit Thränen der Freude schon hier die lieblichen Blüthen sehen könnt, welche die warme Liebe Christi in dem Herzen eurer Jugend entfaltet, und zuverlässig hoffen dürft, dereinst vor dem segnenden Angesichte Gottes sie, die durch eure Treue, der höhnenden Welt zum Trotz, glücklich Hindurchgebrachten, für ewig zu umarmen.

Ja! wer das vermöchte, höre ich Manchen seufzen. Gäbe es nicht so viele Rücksichten, so viele Schwierigkeiten! Nein! theure Seelen! der Rücksichten giebt es nicht viele. Viele Rücksichten verwirren überhaupt nur das Gemüth, dämpfen den Geist, erschlaffen das Herz, lähmen die Kraft, machen lau, überhaupt zu allem Schönen und Guten stumpf und unfähig. Das Kind Gottes beachtet nur zwei Rücksichten: die Ehre Gottes, und die Rettung der Seele; und diese beiden führen zu gleichem Ziele. — Der Schwierigkeiten giebt es zwar mancherlei, aber des Glaubens Muth besiegt sie alle, und der, welcher bedenkt, daß, wer irgend ein Geschöpf mehr liebt oder fürchtet als Jesum Christum, Seiner nicht werth ist.

Wäret ihr blind — heißt es in unserem Texte — so hättet ihr keine Sünde, nun aber ihr sprecht, wir sind sehend, so bleibet eure Sünde.

Wir können nicht annehmen, daß unser Heiland damit gemeint habe: der geistlich Blinde, d. h. der sich seines Evangeliums nicht zu erfreuen vermag, sey wirklich von Natur ohne Sünde, ohne Schuld, gerecht und heilig vor Gott. — Ich brauche auch nicht, meine Theuren, die vielen Stellen der Schrift anzuführen, welche dem geradezu widersprechen. — Vielmehr ist hier ganz deutlich die Rede nur von der Sünde, welche die Pharisäer so eben begingen, und welche auch wol als die strafbarste, am meisten sich selbst bestrafende, vor allen andern vorzugsweise: Sünde genannt zu werden verdient; nämlich die Sünde; daß sie nicht glauben wollten. Wie es an einer andern Stelle heißt: „Hätte ich nicht die Werke gethan, die keiner gethan hat, (außer mir) so hätten sie keine Sünde, — (nämlich, daß sie mich hassen). Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater. — Nun können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen." —

Soll ich euch noch auf einen Einwurf antworten? Wenn etwa Jemand spräche: Nun so bleibe ich lieber geistig blind, damit mein Unglaube mir nicht zur Sünde angerechnet werde. — Schätzen wir etwa den Missethäter glücklich, welcher seines Verbrechens überführt, sich damit zu trösten sucht, daß er nicht durch zweifaches Verbrechen auch doppelte Strafe verdient? Wäre es einem Solchen nicht wünschenswerther, wenn auch die einfache Schuld, welche immer groß genug ist, ihm abgenommen, und auch die einfache, aber wohlverdiente Strafe ihm erlassen würde?

Wer aber einen solchen thörigten und gottlosen Entschluß faßt: geistig blind bleiben zu wollen, der ist eigentlich nicht mehr blind zu nennen; sondern er ist lichtscheu; es ist der Trotz des bewußten Unglaubens, dessen Bestrafung ein Solcher nicht zu entgehen hoffen darf. Wer absichtlich das Leben aus Gott vermeidet, der sucht ja doch den geistigen Tod, und wer sich selbst dem Tode entgegen stürzt, darf dann ein Solcher sich wohl beklagen, daß der Zorn Gottes über ihm bleibt, daß er dem ewigen Verderben anheim fällt?!

2. Wir betrachten also nunmehr das zweite Wort unseres Herrn im heutigen Texte: „Nun ihr aber sprecht, wir sind sehend, so bleibet eure Sünde."

Das Vermögen haben zu sehen, und das wirkliche Sehen, ist bekanntlich zweierlei; wie ja z. B. der mit gesunden aber geschlossenen Augen, dennoch nichts sieht. So deutet unser Heiland auf jene vorsätzlich Verstockten, beim Matthäus, wenn er spricht: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht." Das Vermögen an Ihn zu glauben, sprach Er ihnen nicht ab, desto höher rechnete Er aber ihre Schuld an dafür, daß sie nicht glaubten. — Das, was uns das Leiden und der Tod Jesu Christi unseres Herrn erworben hat und was wir durch den Glauben an Ihn uns aneignen, — das ist unwidersprechlich das wünschenswertheste Gut für alle Menschen. — Großen Herzensfrieden, Frieden mit Gott, siegende Kraft gegen die Sünde, Geduld und froher Muth im Leiden, herzliche Uebereinstimmung mit den Geboten

Gottes, täglich wachsendes Wohlbehagen im Umgange mit Gott, einen seligen Tod, und endlich eine Ewigkeit im Genuß jenes Glückes, welches kein sterblicher Mund auszusprechen vermag.

Es trete der auf, der uns überzeugend beweisen könnte, daß irgend eine äußere Gunst des Schicksals, oder irgend eine sogenannte Vernunftreligion, oder feine Bildung, oder Gelehrsamkeit, oder irgend eine eigene Anstrengung, oder Rechtschaffenheit, uns jenes Gut zu verleihen im Stande sei. Aeußerlich abglätten können diese Mittel wol das angeborne Rauhe am Menschen, seine Leidenschaften zurückdrücken, ein gewisses Gleichgewicht im Wollen und Handeln scheinbar erzwingen. Aber inwendig im Herzen bleibt unverändert der alte Stolz, der alte Zorn, der alte Geiz, die alte Lust. — Dagegen beweisst es sich von selbst an einem Jeden, der jenes eine, von so vielen verschmähte Mittel anwendet, daß es untrüglich das rechte ist, denn es bringt die neue Geburt im Innern des Herzens zu Stande, deren Früchte wir als jenes höchste Gut bezeichneten. Wenn wir nun nach der Ursache des Unglaubens fragen bei Denen, die doch die Früchte des Glaubens begehren, so belehrt uns die Schrift, daß es in der erbsündlichen Hinweisung zum Falschen und Abneigung vom Wahren liegt. — Unser Wille ist nicht Gottes Wille, und Seine Wege sind nicht unsere Wege. — Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, spricht Jesus Christus, — ihr aber wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.

Ursache des Unglaubens ist ganz besonders auch die natürliche Trägheit und Weichlichkeit des Menschen. Einer begnügt sich mit dem Wissen und versäumt darüber von Jahr zu Jahr das Besitzen. — Ein Anderer fürchtet das Urtheil, den Spott der Welt. So Manchen schmeichelt auch wol der Dünkel, nicht mit dem Worte Gottes sich begnügen zu können, durch Gründe aus menschlicher Vernunft seinen Glauben unterstützen zu müssen. So mancher Aeltere, in Erinnerung an frühere Jugendjahre sich ergötzend, scheut das Geständniß, daß er sie auf Irrwegen verloren habe; — oder ihn schreckt das Entsagen alter Gewohnheiten. — Eine große Menge aber hasset das Licht und liebet die Finsterniß, denn ihre Werke sind böse. So gesteht es denn, geliebte Mitchristen, heute zur Gottes Ehre, und vergönnt es mir, daß ich in eurem und meinem Namen das Bekenntniß ablege, daß wir in solchem Allen Schuldner geworden sind. Die Langmuth Gottes hat uns bis jetzt getragen, sie hat unsere Tage bis auf den heutigen gespart, wir aber fühlen es beschämt und gebeugt, daß wir diese Schonung nicht verdient haben. Auch wir alle hätten mehr zunehmen sollen an Lebendigkeit des Glaubens. Kleinglaube und Zaghaftigkeit haben uns oft auf dem Wege des Heils zurückgehalten, nicht treu genug haben wir das Kleinod unserer Berufung bewahrt, öfter uns noch der Welt gleichgestellt, gar zu nachgiebig, gegen unsere Meinungen, der Stimme des heiligen Geistes nicht immer Gehör gegeben. Wir haben diese Stimme öfter absichtlich überhört; wir haben be-

schönigt, was wir hätten rügen sollen, — geschwiegen, statt zu reden, eingewilligt, statt zu verwehren, — geschadet, statt zu dienen, geärgert, eingerissen, statt zu erbauen, — wir sind geflohen, statt zu kämpfen und zu siegen. —

So gewiß wir alle nur einmal hienieden leben, um uns entweder den ewigen Tod, oder das ewige Leben zu holen; so gewiß wir alle mit jeder Minute dem Grabe zueilen; so gewiß der Verlust der vergangenen Zeit nie mehr eingebracht werden kann; — so ernstlich sei auch unser Vorsatz, nicht mehr bundbrüchig zu werden gegen unsern Gott. — Hat aber Jemand während seines ganzen Lebens noch niemals Buße gefühlt, — entweder blind, oder scheu, vom Lichte abgewandt, — der thue sich selbst die Wohlthat, und öffne getrost das Auge der Seele, und schaue auf den Gegenstand, der sich ihm schon so lange darstellt. Wir alle wollen unverwandt im Lichte des heiligen, untrüglichen Wortes Gottes hinblicken auf unsere vergangene, auf unsere bevorstehende Lebenszeit. Sei es, daß hier Reue, dort bange Besorgniß uns ergreift, entzieht euch nicht der göttlichen Traurigkeit, denn sie führt zur lautersten Freude; seht den für euch zum Tode Verwundeten, das stille Lamm, den Friedefürsten, wie Er dort von der Rechten des versöhnten Vaters, mit der einen durchbohrten Hand, das begangene Böse wegnimmt, mit der andern, Segen aller Art für die Zukunft bereitet.

Jung und alt, Mann und Frau, vornehm oder gering, ein Jeder weihe sich aufs Neue Dem, der durch Sein vergossenes Blut Alle zu seinem Eigenthum erkauft hat.

Kein altes Vorurtheil, keine Lieblingsneigung, keine noch so scheinbare Selbsttäuschung halte uns ab, den Bund mit Ihm zu erneuen; doch nicht nur für heute oder morgen. Möchten wir niemals in den Jammer der früheren Lauheit zurücksinken! — Getrösten wir uns dabei Seiner Treue. Sie wird die unsrige darin noch weit übertreffen. Hat Er doch so lange vor der Thüre gestanden und angeklopft. Ist diese Ihm endlich geöffnet, so wird Er, der alle Tage Nahe, das Herz sich auch zu bewahren, nicht säumen.

Leiblich Ihn sehen zu können, wie damals die Jünger, — das war für sie erwünscht, das war zum ersten Anzünden der Glaubensflamme auf Erden nothwendig; doch sehen wir in unserm heutigen Texte, daß es im Allgemeinen nicht mehr fruchtete, als Sein unsichtbares Wirken in unsern Tagen. Wenn wir nun aber dankbar gerührt zu Ihm aufblickend sprechen müssen: Herr, unter Deinem Schatten ist's gut ein Mensch zu sein — so geht ja die Verheißung in Erfüllung, daß da selig sind die, so da nicht leiblich sehen — nicht mit menschlicher Vernunft begreifen — und dennoch glauben, gläubig besitzen und genießen. Amen.

10.

Am Geiste fehlt's, der heilige Geist thut uns noth!

Predigt am ersten Pfingsttage, d. 17. Mai 1836, gehalten zu Mustel auf Oesel,

von dem Prediger Karl Johannes Masing.

Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sei mit uns Allen! Amen.

Es ist Pfingsten, meine lieben! Ueber alle die köstlichen Feste des Kirchenjahres, ist's auch Pfingsten worden; und mit festlichem Schmuck und freudigem Herzen naht man sich heute dem Herrn, um in Seinem Hause ein Fest Seines Reiches zu feiern. Was ist das nun für ein Fest, und wie ist dieses Festes Feier? So fragen wir uns billig zuerst.

Ein wunderbares Fest, Geliebte, ist der Pfingsttag! Großartig, mächtig und gewaltig steht er da, beschließend die Reihe der heiligen Zeiten und Tage im Kirchenjahr, und beginnend wiederum eine neue Zeit, ein neues Leben, das durch Weihnacht, Charfreitag und Ostern vorbereitet, heute ins Dasein treten soll. Ein wunderbares Fest, sag' ich, denn obgleich alles Pfingsten feiert, und voller Pfingstfreude den Tag zu begehen scheint, — so ist doch den Allermeisten seine wahre Bedeutung verborgen, so geht

doch der großen Schaar von Feiernden des Festes Segen, die heilige Pfingstgabe, verloren! Und so geht's Jahr für Jahr. — Nachdem aus dem lichten Weihnachtsgewölk Engel des Herrn den Hirten des Feldes die höchste Geburt verkündet, — nachdem die flammenden Blitze Gottes in der dunkeln Zornesnacht auf Golgatha ausgezucket, — nachdem von Oelberg eine lichte Wolke den Herrn der Herrlichkeit in Sein himmlisches Erbtheil wieder aufgenommen, und Solches alles einmal geschehen; — da zieht Jahr für Jahr, wie einst über Jerusalem, so jetzt über die in alle Welt zerstreute Gemeinde der Gläubigen, eine wunderbare Wolke auf, Geist und Feuer geladen, brausend, daß Alle es vernehmen, doch, ach! so Wenige verstehen, und darum nur sparsam hieher und dorthin ihre feurigen Zungen auf die Häupter, und ihre tödtenden Flammen in die Herzen ausströmend. — Und fraget ihr: was ist das für eine Wolke, und was für ein Feuer darin? Wenn ist der Tag, da solches geschiehet, und wie feiern wir den? — so wisset: die Gnade Gottes in Christo — das unerschöpfliche Meer der Gnade und Barmherzigkeit ist die Wolke, so an dem Israel des neuen Bundes vorüberzieht; der heilige Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht, ist das Feuer, das drin braust, und in feurigen Zungen und flammenden Herzen sich ergießt; Pfingsten heißt und ist der Tag, da Solches geschieht, und wer den Geist empfängt, der feiert ihn in der That und Wahrheit, denn er hat den Pfingstsegen, die Pfingstgabe — den heiligen Geist.

Glaubet nicht, meine Freunde, diese Bedeutung des Festes, diese Feier desselben sei für uns zu groß, zu viel; sie habe ihre volle Wahrheit gehabt am ersten Pfingsttage im Tempel zu Jerusalem, wo die christliche Kirche gegründet worden, — und wir feierten das Pfingstfest nur zum Andenken jener großen Thaten Gottes, insonderheit zum Gedächtniß der Gründung unserer christlichen Kirche. Damals sei die sichtbare und fühlbare Ausgießung des heiligen Geistes nothwendig gewesen und auch wirklich erfolgt; wir aber hätten genug am Glauben, am Worte und den Sakramenten. O Geliebte, in solchem Irrthum und der daraus folgenden Sorglosigkeit sind gar viele Christen unserer Tage, die's sonst ganz redlich meinen mögen, tief befangen. Darum wissen sie wohl alle Feste des Jahres zu feiern, vielleicht auch mit einigem Segen für ihr Herz; — aber was sie mit dem Pfingstfeste, mit seinem Feuerbrausen und Zungenreden anfangen sollen, wissen sie nicht. Sie staunen die Wunderdinge, so da geschehen, an; und erweckt ein allgemeines unbestimmtes Festgefühl sie nicht zur Freude, sei es auch nur über die pfingstfestliche Natur, — so macht ihnen die große, hochwichtige Pfingstfrage: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen?“ dieses Fest zu einem schwülen und schweren Tage, an dem es sich weidlicher auf den Fluren Gottes ergeht, als in Seinem Hause.

Daß aber jene Pfingstfrage, und die Antwort darauf: Leider noch nicht! uns ans Herz gehen, und die große Pfingstwahrheit, am Geiste fehlt es noch, der

heilige Geist thut uns noth, uns das Herz bewegen soll, das lernet in der Schrift, aus der noch heute der Geist zu den Gemeinden spricht uns zurufend: Wer Ohren hat zu hören, der höre; wer Augen hat zu sehen, der sehe! —

So vernehmet und beachtet denn heute, was wir aufgezeichnet finden in

Apostel-Gesch. 8, 14 — 17.

„Da aber die Apostel höreten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte; sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem, welche, da sie hinabkamen, beteten über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen (denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu). Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist."

Wenn die heilige Schrift die großen Thaten Gottes an einem Volk, an einem Lande der Erde, an einer Gemeinde, oft an einer einzelnen Seele ausführlich uns mittheilt, so hat sie durch dieses Eingehen Gottes ins Einzelne die rechte Allgemeinheit und Anwendbarkeit auf Alle; und das Wort der Schrift sagt auch selbst, daß sie Allen geschrieben sei zur Vermahnung, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit. Was also Wenigen gesagt und geschehen ist, soll zugleich Vielen gesagt sein und an Allen wahr werden, die sich des hochheiligen Namens Christi rühmen und in diesem Namen das Himmelreich ererben wollen. So nun wird die neue Christenge-

meinde zu Samaria, unabhängig von der zu Jerusalem und spätern Ursprungs, mit Allem, was die bereits erlangt hatte und was ihr noch fehlte, ein treues Bild der Christenheit unserer Tage, und wir lernen aus dem verlesenen apostolischen Bericht, — unsere Verhältnisse und Zustände daran gehalten, — **daß es auch uns noch am Geiste fehle, daß auch uns der heilige Geist noth thue!**

Du aber, heiliger Geist, kehr' bei uns ein,
Führ' uns in alle Wahrheit tief hinein
Und mache unser Herz zum Tempel Dein! Amen.

Nachdem das große Wunder geschehen war, daß am ersten Tage der Pfingsten die Jünger des Herrn den heiligen Geist empfingen, den ihnen oft verhießenen Tröster, der sie in alle Wahrheit leiten, zu allen Thaten Gottes kräftigen und in Christo vollbereiten sollte, — da zogen sie hinaus in alle Welt, verkündigten das Wort vom Kreuz Juden und Heiden und bekehrten große Schaaren zu Christo. Diese Predigt des Evangelii war nun durch einen gewissen Philippus, der aber nicht zu den Zwölfen gehörte, sondern zu den ersten sieben Diaconen zu Jerusalem, auch nach Samaria, der von den Juden so verachtenden Stadt gelangt und Viele hatten sich daselbst „taufen lassen im Namen Jesu." Als nun die Apostel zu Jerusalem solches vernahmen, wurden sie zwar der Gnade froh, die Jenen widerfahren war, aber damit noch nicht zufrieden, sandten sie die Zween, Petrum und Jo-

hannem, hinab, daß diese — in der Fülle des ersten reichen Pfinstsegens — über jenen Samaritern beteten und durch Handauflegung ihnen den heiligen Geist ertheileten; denn, heißt's in unserem Texte, dieser war noch nicht auf sie gefallen, obgleich sie getauft waren in dem Namen Jesu Christi.

Diese merkwürdige Geschichte lehrt uns zunächst, daß die Gabe des heiligen Geistes nicht allein ein Erbtheil der zwölf Apostel war, sondern aller derer, die an Christum gläubig wurden und Seine wahren Jünger und Nachfolger werden wollten — wie denn auch schon am ersten Tage der Pfingsten die feurigen Zungen nicht allein auf den Häuptern der zwölf Apostel, sondern aller anwesenden Gläubigen gesehen wurden: — sodenn, daß die Gabe des heiligen Geistes zum wahren Christenthum, d. h. zur rechten Begründung und Vollbereitung in Christo, durchaus nothwendig war, und endlich, daß es einen Zustand bei Einzelnen und in Gemeinschaften gab und giebt, wo das Evangelium gepredigt und angenommen, der Glaube an Christum erweckt und bekannt, die Taufe in Seinem Namen vollzogen, wohl auch das Mahl des Herrn nach Seiner Einsetzung gefeiert wird, und wo dennoch das rechte Ergreifen des Heilsgrundes bis zur Rechtfertigung in Christo, das völlige Eingehen in Sein Reich bis zur Heiligung Leibes und der Seele, d. h. wo der Geist Christi, der heilige Geist mit Seinen Kräften und Gaben noch fehlt.

Ein solches Christenthum mochte nun auch das sama-

ritische gewesen sein, oder gewiß wenigstens im Begriffe ein solches zu werden; und aus seiner Halbheit wäre es denn bald in jene Lauheit gerathen, die der Herr ausspeit aus Seinem Munde, und aus seiner Unfruchtbarkeit in jene Abgestorbenheit, die nur zur Axt und zum Feuer führt, wenn nicht die Apostel des Herrn — wohl wissend, was noth thut, um das Salz kräftig und die Erde vor der Fäulniß zu bewahren — hinabgeeilt wären nach Samaria, und für diese Erstlinge erfleht hätten den heiligen Geist: „denn dieser war noch auf keinen von ihnen gefallen; sie waren nur erst getauft auf den Namen Jesu."

Und nun, christliche Gemeinde, wer mag es uns, die wir berufen sind, aus dem Geist der Wahrheit dir Zeugniß abzulegen, wer mag es uns wehren, in Dir Samaria wiederzufinden? Wenn die heilige Schrift es bezeugt und die tägliche Erfahrung es bestätigt, wer mag's da noch leugnen wollen, daß unser ganzes bisheriges Christenthum ein samaritisches, ein vorpfingstliches ist? Wenn wir auch nur einen ernsten und prüfenden Blick in unser Herz und Haus, in unser inneres und äußeres Leben thun, müssen wir denn nicht sehen und fühlen, daß es am rechten Geiste fehlt, daß der heilige Geist uns noth thut?!

Heute, am Tage der heiligen Pfingsten, ist es ganz besonders wichtig, dieses zu erkennen und einzugestehen. Denn haben wir gar satt und dünken uns gar reich, so geht sicher das Fest an uns spurlos vorüber, ohne den Festsegen, ohne die Pfinstgabe, ohne den heiligen Geist,

und unser Zustand wird nicht besser, wo nicht gar schlimmer. Dieser Zustand aber ist ein samaritischer, vorpfingstlicher, in welchem der heilige Geist noch fehlt.

Seht, geliebte Freunde im Herrn, wie die Samariter haben auch wir die Verkündigung des Evangelii gehört und die heilige Taufe empfangen; sind also berufen und gesammelt zur Gemeinde der Gläubigen. Aber wo ist das Siegel unseres Taufbundes geblieben? wo hat sich die Taufgnade so an uns bewährt, daß wir von der Schließung des Bundes an sofort und allezeit zugenommen hätten, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen? Ach, wie oft ward der Taufbund zerrissen, denn es fehlte an der rechten Versiegelung desselben durch den heiligen Geist! Zugezählt sind wir und einverleibt einer heiligen christlichen Kirche; warum nicht zugleich der Gemeinde der Heiligen, oder dem Reiche Gottes, der wahren unsichtbaren Kirche Christi auf Erden, da jedes Glied des Leibes Haupt-Christum verherrlicht. Oder, um mit unserm Katechismus zu reden, warum sind die Christen unserer Tage „berufen und gesammlet,“ und nicht auch „erleuchtet und geheiliget und bei Jesu Christo im rechten einigen Glauben erhalten?“ Es fehlt am heiligen Geiste, welcher ist der Geist der Gemeinde und allein es vermag, das Haupt derselben an den Gliedern zu verherrlichen. Es fehlt am Geist, welcher allein aus dem äußern Vorhof ins innere Heiligthum zu Christo führen und den Zutritt zum Allerheiligsten, zur seligen Kindschaft und Anschauung Gottes — in unsern

Herzen verbürgen und versiegeln kann. Es fehlt uns noch der heilige Geist mit Seinen Kräften und Gaben zur Heiligung, ohne welche es unmöglich ist Gott schauen!

„Aber, werden hier Manche entgegnen, es lehrt doch Wort Gottes und Kirche, Glaube an dem Herrn Jesum, so wirst du selig. Baue dein Heil nicht auf den schwankenden Grund deiner Heiligung, sondern auf den felsenfesten des Verdienstes Christi. Das glauben wir nun, daran halten wir uns, und von andern Dingen wollen wir nichts wissen."

Ja, so lehret die Schrift, daß einen andern Grund Niemand legen kann, denn der gelegt ist, Christus und Sein Verdienst; und vor jeder Lehre, die dem widerstrebt, oder auch nur dies nicht zu ihrem Kern und Mittelpunkt hat, wolle uns der Herr aus Gnaden bewahren! Soll aber diese Wahrheit nicht eine Bestätigung, sondern Entgegnung, unseres Satzes sein: „Am Geiste fehlt's, der heilige Geist thut uns noth," so fragen wir: Freund, woher weißt du das? woher hast du den Glauben? Aus dir selbst — dann ist er dir nichts nütze und vergeht, verkommt, verdirbt, wie Alles, was du aus dir selber hast; aus dem heiligen Geist — dann redest du nicht wider diesen Geist, der allein wirket Wollen und Vollbringen, der allein ohne deine Vernunft und Kraft, Verdienst und Würdigkeit, dich zu Jesu Christo hinführt, dessen größte und köstlichste Gabe eben dieser Glaube an „Christi Blut und Gerechtigkeit" ist, der aber auch in diesen Glauben eine Kraft hineingelegt hat, die nicht ruht, auch nicht den Grund

des Heils immerhin Grund sein läßt; sondern darauf baut, auch nicht aus Holz, Heu und Stroh, sondern Gold, Silber und Edelstein. Ist, o Seele, dein Glaube vom Geiste Gottes gewirkt, so kannst du nicht reden wider den Geist, der auf den Grund der Apostel und Propheten — deren Eckstein Christus ist — den lebendigen Bau der Gemeinde Jesu aufgeführt hat, einer Gemeinde, die weder gleichen darf der samaritischen, vorpfingstlichen, noch der jetzigen halbgeistlichen Christenheit, „sondern die gereinigt und geheiligt sei und herrlich und nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas.“ Ephes. 5,27.

Oder meinet ihr, Geliebte, daß unsere Gemeinden schon deß etwas seien, was der Apostel so eben sagte? Haltet ihr dafür, daß der heilige Geist in soweit etwa da sei, als es jetzt noch, oder jetzt schon möglich ist? Glaubet ihr wirklich den rechten Glauben zu haben, um dabei euch beruhigen zu können? — Ach, mit nichten! so gut steht's bei uns noch nicht. — Wie wir zuvor nach des rechten Glaubens Grund und Ursprung forschten, so lasset uns nun auch nach seinen Früchten fragen und wohl zusehen, ob unser bisheriger Glaube sei der rechtfertigende und seligmachende, der felsenfeste und sturmessichere, der bergeversetzende und weltüberwindende, der die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens!

Ach, so sieht unser Glaube nicht aus, so Großes leistet er nicht, nach Solchem allem trachtet er nicht einmal! Meist begnügt er sich mit der Kenntniß der Heilswahrheiten, — doch auch diese ist oft irrig und mangel-

haft; meistens ist er mehr vom Hörensagen angenommen, als in der Schule des heiligen Geistes gewonnen; meistens ist er mit allerlei Ab- und Zusätzen menschlicher Weisheit ausgeziert, statt einfältig aus dem lautern Quell des theuren Gotteswortes geschöpft und genährt. Und woher dies alles? Weil es am Geiste fehlt, der allein den rechten und richtigen Glauben erwecken, den Sinn und Verstand der Schrift eröffnen, in alle Wahrheit und Weisheit führen und die Tiefen selbst der Gottheit ergründen kann. Wiederum ist oft die gläubige Erkenntniß da, aber kein Friede, keine Freude im heiligen Geiste; denn der Glaube ist nicht lebendig, ergreift nicht die dargebotene Stütze des Heils in Christo Jesu, rechtfertigt darum auch nicht, heiligt noch weniger, trägt keine Früchte, sondern ist todt und Tod, nicht Leben bringend.

Und warum so? Weils am Geiste fehlt, dem heiligen, Leben schaffenden, Leben bringenden Geiste! Fehlt aber dieser Geist, wie Er noch nicht gefallen war auf die Getauften in Samaria, und noch nicht ausgegossen ist über die Getauften, ja sogar Erweckten in unseren Gemeinden, — was hilft es da, sich des Glaubens rühmen, der die Sünde nicht flieht, obwohl den Kampf mit derselben, der dem Argen nicht widerstehet, obwohl ihn fürchtet, der die Welt nicht überwindet, obwohl ihre Lust vergällt ist; was hilft es da, sich eines Glaubens getrösten, der matt und trübe dahin schleicht ohne Saft und Kraft, ohne Mark und Leben?

Oder glaubet ihr, so schlimm sei unser Glaube doch

nicht, so entfremdet vom Geiste unsere Christenheit noch nicht? Noch könnten wir das Fest der Pfingsten mit größerer Freude feiern, denn das Wort „am Geiste fehlts, der heilige Geist thut uns noth, unseren Herzen bereitet." — Nun wer sich der wahren Pfingstfreude und Pfingstgabe bereits erfreut, der weise uns denn die Früchte des Geistes, wie sie Paulus (Gal. 5.) aufzählt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit und dergleichen mehr. Weiset sie uns Jemand, — wohlan, so wollen wir uns freuen und fröhlich sein, daß der Herr mit Seinem Geist und dessen Gaben noch nicht von uns geschieden, sondern sie noch heut' zu Tage ausschüttet über die, so einfältigen und treuen Herzens darnach trachten. Aber warum trachten und ringen wir nicht Alle nach diesem Glauben und diesen Früchten desselben, und warum haben wir beide nicht schon längst? Weil es am Geiste fehlt, weil der heilige Geist noth thut! der in uns schaffe den Glauben und treibe die Früchte! Warum hinkt statt dessen in unserer Christenheit Alles so nach beiden Seiten hin und bespricht sich so lange mit Fleisch und Blut und will am Ende das Reich Gottes ererben, ohne der Welt und ihrer eitlen Lust zu entsagen? Weil's am Geiste fehlt, der zwar schwebet über den Wassern, aber noch nicht Licht und Finsterniß in unsern Innern, von einander geschieden hat, und der's allein vermag, das verwüstete Feld unseres Herzens Belial abzugewinnen und Christo zuzuführen. Warum liegt die Christenheit unserer Zeit so

lange in den Wehen der Wiedergeburt, und gelangt doch nicht zum rechten Durchbruch eines innern, kräftigen, geistlichen Lebens, noch weniger zum Mannsalter in Christo? Die Antwort lautet: der heilige Geist ist noch nicht über sie ausgegossen, oder wie's im Texte heißt: „Er war noch auf Keinen gefallen, sie waren allein getauft im Namen Jesu." Warum kränkeln wir noch so oft und viel im Reiche dessen, der gekommen ist, ein Arzt, zu heilen die Kranken? Warum sind wir so elend und dürftig im Hause dessen, dem alle Schätze des Himmels und der Erde gegeben sind zur Miterbschaft der Seinigen? Warum sind wir so ohnmächtig und armselig im Reiche des Herrn, dem übergeben ist alle Gewalt und Herrschaft und der den Seinigen verheißen hat Alles, was Ihm übergeben ist vom Vater? Warum trifft uns nicht das Wort Pauli: „Alles ist Euer," und „ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht — Christum?" Antwort: Wir haben noch nicht die Gabe des heiligen Geistes empfangen, von dem der Heiland sagt: „Von dem Meinigen wird Er's nehmen, und auch geben." Am Geiste fehlt's. Seht, geliebten Freunde, so können wir allen Mangel an dem Glauben, der allein die Verheißung hat, an der Entschiedenheit, die der Welt ab, und Christo ganz zusagt, an der Demuth, die alle wahren Jünger Jesu ziert, und besonders an der Liebe zu Christo, deren Glut auch die Aermsten und Geringsten der Seinigen erreichen und erfassen sollte, — wir können diese und noch viele andere Mängel an uns und Anderen nicht anders erklären,

als uns dem Mangel an Geist, an dem heiligen Geist, der uns noth thut, aber noch nicht über uns ausgegossen ist.

Aber kann es wohl dabei bleiben, Brüder und Schwestern im Herrn? Soll es noch weiter so mit uns fortgehen? Dürfen wir uns mit der geschichtlichen und thatsächlichen Wahrheit: „am Geiste fehlt's, der heilige Geist thut uns noth" — beruhigen und fortleben morgen wie gestern, als hätt' es heute kein Pfingstfest gegeben? Mit nichten! Dawider streitet die Sorge um das Heil unserer Seelen, der Eifer um die Ehre des Herrn und Seines Hauses; dawider streitet der Schluß unseres heutigen Textes: „da legten sie die Hände auf sie (die gläubigen Samariter) und sie empfingen den heiligen Geist;" dawider streitet endlich der heutige Tag, vom Herrn Seiner Gemeinde gesendet, daß sie empfange den heiligen Geist. — Wie es war, kann es nicht bleiben, Geliebte. Entweder gehen wir weiter dem Ziele unserer Berufung entgegen, oder wir gehen zurück, von demselben immer mehr ab; entweder bricht uns der volle Tag des Lebens im Geiste und der Kraft an, oder wir hinken zurück in die ewige Nacht der Sünde, in die alte kaum überwundene Finsterniß. Wir empfangen entweder den heiligen Geist und erlangen Ihn immer wieder und völliger — bis wir die Fülle haben, oder wir empfangen Ihn nicht, und verlieren auch das, was wir noch haben (Matth. 13, 12).

O daß wir bei diesem verhängnißvollen, Alles entscheidenden „Entweder — Oder" ebenso den Samari-

tern gleich kämen, wie in ihrem vorpfingstlichen Christenthume! O daß auch wir, wie sie, empfingen den heiligen Geist, der uns, so noth thut, wie ihnen, zur Kräftigung unseres Glaubens, zur Belebung unserer Liebe, zur Begründung unserer Hoffnung, zur Heiligung unseres Wandels, zur Versicherung unserer Kindschaft und zur Versiegelung unseres Erb- und Bürgerrechts im Himmel.

Wir können diesen Geist empfangen, Mitchristen, Er kann über uns und über alle Christengemeinden ausgegossen werden, so gut, wie über Samaria. Denn haben wir nichts vor Jenen voraus, so stehen wir ihnen doch auch in Keinem nach. Derselbe Herr und Gott im Himmel wohnt, der über Jerusalem und Samaria, über das gelobte Land und alle Enden der Erde „aufgehen läßt Seine Sonne und regnen über Gerechte und Ungerechte." Derselbe Herr und Heiland der Welt zur Rechten der Majestät und Herrlichkeit sitzt, der allen Seinen Jüngern verheißen hat, bei ihnen zu sein und zu bleiben bis ans Ende der Tage. Derselbe heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehet, der am ersten Pfingstfeste die Kirche Christi gründete und sie fortan erbauet bis auf den heutigen Tag und erweitert bis zu den fernsten Ländern der Erde und Inseln des Meeres; der da ist der eine Geist der Gemeinde Jesu zu allen Zeiten und an allen Orten.

Wie wir's können, so werden wir auch diesen Geist empfangen, so gewiß als die Samariter Ihn empfingen und so gewiß, als der Herr das gute Werk welches Er bereits in unsern Herzen begonnen, Selbst vollenden will

und wird. Wir werden Ihn empfangen, sobald die Zeit der Weissagung auch an unserm Theil erfüllt ist, da der Herr im Jesaia (44, 3) spricht: „Dann will ich Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren, ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Geist auf deine Nachkommen;" und im Joel (3, 1.) „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch und Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichter sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit beides über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen."

Wir können, wir werden den heiligen Geist empfangen, es kann der Herr Ihn uns nicht vorenthalten, sobald wir uns halten an das felsenfeste Wort Seiner Verheißung: daß Er uns senden wolle den heiligen Geist, den werthen Tröster, daß Er den Vater drum bitten wolle, daß wir selbst darum bitten sollen, und gewiß erhört würden, wenn wir in Seinem Namen bäten, daß der Vater viel mehr und eher den heiligen Geist gäbe denen, die Ihn darum bitten, als schon ein irdischer Vater dem Sohne nicht Steine giebt statt Brodts, nicht Schlangen statt Fische, die er bittet. — Wir müssen also den heiligen Geist empfangen durch rechtes und ernstes Bitten Beten und Flehen darum, so gewiß des Herrn Verheißung ist, und sich bewährt hat an den Samaritern, da die Apostel über sie beteten, und an all' den vielen Gemeinden der Heiligen in der ersten Zeit, wie an so vielen wahren und treuen Jüngern Jesu in allen Zeiten. —

Nun, Mitchristen, liegts an uns, wenn uns der heilige Geist nicht zu Theil wird, wenn wir leer ausgehen aus Seiner Fülle und Pfingsten feiern ohne den Pfingstsegen, ohne die Pfinstgabe. Darum lasset uns nun beten ohne Unterlaß, bitten im Namen Jesu, der uns vertritt beim Vater, und uns heute noch so gern den heiligen Geist senden will, flehen aus dem Grunde unserer Seele, mit der ganzen Inbrunst unseres Herzens, das da schmachtet nach der Gabe und Kraft des Geistes, wie ein dürres Saatfeld nach dem Frühlingsregen; o lasset uns also beten, bitten und flehen um den heiligen Geist! — und so gewiß es war, daß Er uns fehlte, vor Allem uns noth that, so gewiß können und werden wir noch heute am Tage der heiligen Pfingsten erlangen und empfangen den Geist; und zugerichtet zu Seinem heiligen Tempel, wird Leib, Seele und Geist erhalten werden unsträflich bis auf den Tag unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi! Amen.

(Das hierauf folgende Gebet um den heiligen Geist, war aus dem Herzen gesprochen.)

11.

Abhandlung

über Joh. 17, 24. *)

Von dem Prediger zu Pühhalepp auf Dagden, Alexander von Sengbusch.

„Vater Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast.“ Joh. 17, 24.

„Ich, als ein Prediget und von Christo Gesandter, soll nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, vom Weibnehmen, von der Nahrung und anderm lehren. — Mein Befehl und Regiment geht nur auf die Sünde, daß ich Dich lehre, wie du deiner Sünde halber hättest ewig müssen verloren sein, wo Christus nicht dafür bezahlt und genug gethan hätte, wie du durch den Glauben an Ihn von Sünden los werdest. Wo du aber in Sünden bleibest, und an Christum nicht glaubst, müssest du verdammt und ewig verloren sein und bleiben. — — Da steckt es, da liegt es, da bleibt es. Wer diesen Mann, der da heißt Jesus Christus, Gottes Sohn, den wir Christen predigen, nicht recht und rein hat noch haben will, der lasse die Biblia zufrieden, das rathe ich, er stößt sich gewißlich, und wird, je mehr er studirt, je blinder und toller,

*) In Ermangelung einer niedergeschriebenen Predigt, für dieses Heft verfaßt, mithin nicht für die Kanzel bestimmt.

er sei Jude, Tartar, Türke, Christ, oder wie er sich rühmen will. Darum hüte dich vor solchen schändlichen und verführlichen Geschwätz und Lügerei, so dir Christum allein als einen Werklehrer vorhält, als habe Er uns nichts mehr gelehrt und gezeigt, denn wie wir leben, und was wir thun sollen. Denn davon könnte Er nicht heißen der Weg, sondern wäre nicht mehr, denn ein Kreuz oder Zeichen am Wege, so da wohl weiset, wo der Weg ist oder wo man gehen soll, aber selbst nicht führet und trägt. Denn ob Er gleich viel lehret und zeigt, wie wir leben sollen und Ihm nachfolgen, wie Er gethan und den Weg gegangen ist, so wäre es damit noch lange nicht gethan noch gegangen." — So Luther, — und ein reformirter, auch in unserem Lande hochgefeyerter Gottesgelehrte neuerer Zeit schrieb in einer — verderblicher Aufklärerei und Veränderungssucht mit am wenigsten zugänglichen — Gegend Deutschlands noch vor etwa drei Jahrzehenden ungefähr folgendes Wort: „Auf unseren Kanzeln hört man über Ackerbau und Bienenzucht, Erd- und Sternkunde, über schöne Natur und — was das schlimmste ist — — über Moral, nur nicht über das Evangelium Gottes unseres Heilandes predigen!" — — Er würde jetzt nicht mehr so sprechen; denn eine neue Zeit ist angebrochen; unser Herr und Gott lebt noch, sieht noch, siegt noch, hat eine allmächtige Gnadensonne — still aber unwiderstehlich sich Bahn zu machen gewußt, mitten in dem Toben und Rennen, dem Jähren und Kochen unserer — wilden Gewalten hingegebenen —

Tage, trotz ihrer brausenden Wellen — — Schaum und ihres wirbelnden Jagens — — Staub! — Er hat sich auch unserer angenommen, — Er, Sein Wort, Sein Tod, Sein Geist haben uns gelehrt, daß wir nicht als die Reineren oder Weiseren eine gute Welt besser zu machen haben; sondern daß wir ihr, die im Argen liegt, bezeugen sollen, daß ihre Werke böse sind, und was ihr und unser Schöpfer für sie gethan hat, weil Er nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe; — wir haben erkannt, daß wir sammt unserer Heerde uns fort und fort niederzuwerfen haben zu den Füßen Jesu, neben jenes Weib, dem viel vergeben werden mußte, Luc. 7, 36 — 50 und wieder, und immer wieder zu den Füßen Jesu, wenn wir das gute Theil, Luc. 10, 39 — 42 das einige Nothwendige für sie und uns erwählen wollen, nahe zu sein jenem Munde, der Macht hat zu sprechen: dir sind deine Sünden vergeben. Matth. 9, 6. Daß wir das Wort vernehmen, daß wir es glauben mögen, — dazu wolle unser theure Herr und Heiland auch diese Stunde und die Betrachtung unseres unergründlich tiefen und unermeßlich reichen Textes segnen, Amen.

Ja unergründlich tief und unermeßlich reich; denn wem sollte nicht mit jenem großen gesegneten Gottesgelehrten unserer Kirche der Muth entfallen, über jenes wunderbare siebzehnte Kapitel Johannis zu predigen, wenn wir bedenken, daß es das Gebet war, das der Herr der Herrlichkeit nicht etwa — wie das Vaterunser — nur

für uns, sondern als Mensch auch für sich selbst sprach; wer wollte sich auf Seinen Standpunkt versetzen, wer bestimmen können, was Sein Geist in jenen ewig großen Stunden gedacht, Sein Herz gefühlt hat! — Aber wir wissen, daß wir nicht Meister, sondern unter einander Brüder sind; wir sind fern von jener Anmaaßung auch nur ein einziges der Worte Gottes erschöpfend erklären zu wollen, geschweige denn ein solches; darum wollen wir als Schüler gemeinschaftlich und einfältig jenes große Wort des ewigen Meisters in unser demüthig andächtiges Herz aufnehmen, und auch das, was schon dem blöden Auge sich darin aufschließt, — wahrlich, es wird mehr sein, als unsere schwache Zunge, als Raum und Zeit gestatten werden auszudrucken.

O wovon reden wir denn zuerst, und wie wissen wir uns zu erwehren jenes wunderbaren Reichthums der Schrift, der uns zu überwältigen droht! Dürfen wir uns hinreißen lassen, es auch nur mit flüchtigen Zügen anzudeuten, wie Jesus auch durch Sein dreifaches Amt, als König, Hoherpriester und Prophet den dreieinigen Gott, den Niemand je gesehen, in Seinem Wesen darstellt, (Joh. 1, 18; Hebr. 1, 3; Col. 1, 15 — 2, 9) — wie jene Unterscheidung nicht menschliche Dichtung der Kirche, sondern schon im Moses, Josua, Samuel, ja schon in den Patriarchen und allen wahren Häuptern des alttestamentlichen Volkes Gottes, ganz vorzüglich aber im David abgeschattet lag; wie sie in vielfachen Andeutungen in der Geschichte

der Geburt des Heilandes näher hervortritt, bei Seiner dreifachen Versuchung am Anfange seines öffentlichen Lebens sich unschwer nachweisen läßt, und sich durch Seine ganze Geschichte fortzieht, auch da noch, als Er vor jenes dreifache Gericht gestellt ward, (Luc. 22, 54 — 23, 11) ja da Er am Kreuz als Hoherpriester betete, als Lehrer das eine, — auch sterbend immer nur das eine — Gebot den Seinen gab, (Joh. 19, 26. 27) als König das majestätische Wort zum Schöpfer sprach, der auch in der Todesstunde noch Zeit, auch an das Holz geheftet Raum fand, sich an den wunderbaren großen, erbarmenden Herrn des Reichs zu wenden. So laßt uns denn — entsprechend jenem dreifachen Verhältnisse Jesu als König, Hoherpriester und Prophet — auch in unserem Texte jetzt, 1) das Wort der Macht „Vater, Ich will 2) das Wort der Gnade, daß die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast," und endlich 3) das Wort der Lehre und Warnung: „daß die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast," unter dem Beistande des Geistes Gottes genauer ins Auge fassen.

Vater, Ich will, so spricht Er, Der an anderer Stelle es zurückzuweisen scheint, daß Er gut, und also gleichen Wesens mit Gott sei, (Matth. 19, 17), Der den Vater ausdrücklich größer nennt, als sich, (Joh. 10, 29), von einem Tage redet, den Niemand kennt, als Jener, (Marc. 13, 32) und von einer Würde, die zu verleihen Er allein sich vorbehalten habe; — (Marc. 10, 40) Der in Knechtsgestalt umherging, nicht gekommen, daß Er sich

dienen lasse, sondern daß Er diene, — Der sich selbst sanftmüthig und von Herzen demüthig nennt, Der sagt: was hoch ist, ist ein Gräuel vor Gott und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht, wer sich erhöht, der wird erniedrigt werden. Und doch nicht: Vater Ich bitte, sondern, Vater, Ich will! — Und was? Etwas Geringes und Irdisches, oder doch etwas, das nur Ihn betrifft? — — Nein, etwas Ewiges und das Größte, das sich denken läßt: die unergründliche Seligkeit und Herrlichkeit von tausendmal Tausenden Seiner Freunde, ja die schrecklichste Verdammung von noch viel unzählicheren Schaaren Seiner Feinde! — — Wahrlich, wenn das ein Menschen-Verstand begreift, dann ist er anders geartet als der unsere! So ist die Bibel, das die göttliche Thorheit, die die Weisheit der Menschen zur Thorheit macht, eigengerechten Juden ein Aergerniß und durch ihr Wissen aufgeblähten Griechen, eine Thorheit.— Was sagt der stets nach Weiter, Mehr und Höher trachtende praktische Verstand des Menschen dazu, daß schon auf den ersten Blättern der heiligen Schrift Cains tüchtiges, kräftiges, tapferes, gewerbfleißiges, kunstreiches und schönes Geschlecht von Gott verworfen wurde, und dagegen das seines Bruders Seth erwählt, von dem alle solche Herrlichkeit nicht gerühmt, sondern nur bemerkt wird, daß der Name des Herrn unter ihnen gepredigt wurde; (1 Mos. 4, 17. 21 — 24. 26) — was dazu, daß Jesus selbst die scheinbar müßige Maria ihrer thätigen Schwester vorsetzt, — daß es heißt: „trachtet

nach dem das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist, und — bei dem ohnedies so allgemein verbreiteten Hange der Menschen zur Trägheit und Sorglosigkeit — das Sammeln der Schätze, ja das Sorgen für den morgenden Tag verboten wird *)? — — — Dasselbe, was der moralische Sinn des natürlichen Menschen kopfschüttelnd dazu spricht, daß es so hoch an Abraham gerühmt wird, daß er bereit war, seinen geliebten Isaak Gott zu opfern, und dazu, daß ein Weib von bisher mindestens sehr zweideutigem Rufe, die ihre Vaterstadt verrieth, errettet wurde, weil sie den Gott Israels fürchtete; (Josua 2, 1. 9) — was zu der Beraubung der Egypter, der Vertilgung der Cananiter, die von Gott geboten, und deren theilweise Unterlassung streng von Ihm gerügt wird; — was zu der Rolle, die Samuel, Saul, (1 Sam. 9, 15. 33. — 1 Mos. 27, 33) und die schon Jakob, Esau gegenüber, spielt; was zu den Priesterschlachten des Elias und selbst dem neutestamentlichen: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt," — „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich („Mich, — nicht Gott!"), der ist Mein nicht werth;" — dem „Ihr ist viel vergeben, darum liebt sie viel;" (Luc. 7, 37. 39. 47), — der Seligsprechung des mit Fug und Recht gekreuzigten Verbrechers; — dem „Ich bitte nicht für die Welt" unseres Capitels, und dem

*) „Bete und arbeite."

Anmerk. des Herausgebers.

absichtlich wiederholten: „So Jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht?“ (Gal. 1, 8. 9.) — — —

Wer irgend rechtschaffen und aufrichtig sein will, muß bekennen, daß wie jedem Unwiedergeborenen das göttliche Recht ein Aergerniß, so auch das göttliche Licht ihm eine Thorheit ist; — er muß — will er folgerecht denken und handeln — wie jene Kirche, die die Reformatoren ausstieß, vor dem Lesen der Bibel — wenigstens die große Masse der Menschen warnen, muß eigentlich — je nachdem er näher mit ihr bekannt wird — wie wir das nicht selten bei sehr Denkenden sehen, erst nur das Neue Testament, nicht das Alte, dann wohl die Worte der unmittelbaren Jünger Jesu, nicht aber die der übrigen Zeugen der Wahrheit z. B. Pauli, demnächst ausschließlich die eigenen Aeußerungen Jesu, nicht die Seiner Jünger, und endlich auch diese nicht mehr für wahr halten, weil sie ja nur durch den Mund Anderer uns überliefert worden sind? Denn es bleibt ein für allemal dabey, daß der Herr der Lydia die Augen aufthun muß, weil das, wovon die Schrift mit Worten redet, die der heilige Geist lehret, dem natürlichen Menschen eine Thorheit ist, die er nicht erkennen kann. Ist es aber so mit dem in der Bibel; wie denn mit dem im Fleische geoffenbarten Worte Gottes und Seiner Herrlichkeit? Die Kirche bekennt, daß sie nicht aus eigener Vernunft noch Kraft zu Jesu Christo kommen, noch an Ihn, als ihren Herrn glauben kann, daß das Wie der Vereinigung der beiden Na-

turen in Ihm hienieden stets ein großes Geheimniß bleibt; aber sie hält fest und jubelnd an dem Daß, weiß daß gerade Seine tiefste Erniedrigung Pfand Seiner größten Erhöhung war, daß eben weil Er als Mensch in Wahrheit das „Steht Mir nicht zu," und „Weiß nur der Vater" versichern konnte, Er auch das „Alles was Dein ist, das ist Mein," das „Ich und der Vater sind Eins," das „Vater Ich will," unseres Kapitels sprechen durfte, als das ewige Wort, das am Anfange bei Gott und Gott war, und als der Menschen-Sohn, der in Knechtsgestalt sich den Namen erworben hat, in dem sich beugen sollen alle Kniee, nicht blos derer, die auf Erden; sondern auch derer, die unter der Erde und im Himmel sind; auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. So wallt die Kirche jubelnd schon nach Betlehem, ihrem Könige entgegen, so muß Hosianna und belebte und unbelebte Natur Seinen Einzug als König auf dem entlehnten, verachteten Thiere verherrlichen; so hat die Aufschrift über Seinem Kreuze ihre noch heute hohe Bedeutung, und ihre Thränen über Seine Verhöhnung fließen nur zur Hälfte aus Schmerz über die Dornen, weil zur Hälfte aus Freude über die Krone. Darum auch kann sie sich von Seiner Würde nichts abdingen lassen, und wer dieser zu nahe tritt, greift ihr ans Leben; denn ihr König muß entweder wahrhafter Gott sein, ganz gleicher Macht und Herrlichkeit mit Seinem Vater, oder — — doch welcher Mund vermöchte den Nachsatz auszusprechen! Aber freilich, der Satan wagte es schon im Paradiese, Gott

zum Lügner d. h. zum Satan zu machen, 1 Mos. 3, 3—5. Joh. 8, 44. und Adam und Eva wandten ihm ihren Glauben zu; — weil dieser aber in unserem Verhältnisse zu übersinnlichen Wesen eine andere Bedeutung, als ein leeres Fürwahrhalten hat, weil er in eine wesentliche Verbindung bringt, das Ueberkommen von Einflüssen bedingt; wurden der ersten Menschen und aller ihrer Nachkommen Augen aufgethan, aber für ein Licht, das nicht das ursprüngliche göttliche war; fand ein Wissen von gut und böse Eingang in ihre Herzen, das nicht das vom Schöpfer ihnen eingepflanzte Recht war; wollen sie fort und fort sein wie Gott und daß Er — im Fleisch erschienen — sei wie sie.

So war der gefallene Mensch für Gott todt, und wäre es ewig geblieben, da Adam sich vor Ihm versteckte, und alle Kinder desselben sich der Gedanken an Ihn und die Schuld zu entschlagen suchen; denn wer Arges thut, der hasset das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Aber Gott ist die Liebe, und will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; Er ist ein wunderbarer treuer Gott und kann sich selber nicht verleugnen. Darum ließ Er sich herab zu Adam, um Erkenntniß der Sünde und neuen Glauben in ihm zu wecken; darum war das Hinausstoßen aus dem Paradiese sammt dem leiblichen Tode, darum das Wort zu Adam, wie jenes andere zu Eva (1 Mos. 3, 17. 18. 19. — 1 Mos. 3, 16.) nicht blos Strafe, sondern zugleich Gnade; darum mußte Er den armen, aus der schönen

Heimath in die rauhe Welt Hineingeschleuderten schon in dem Evangelio vom Weibessamen 1. Mos. 3, 15. jenen festen Grund darreichen, der ihren Hoffnungs-Anker ewig hält. — Und war Er — der dreieinige Gott — ihnen so als Vater und König mit der Strafe nachgegangen, hatte Er in jenem Urevangelio auf des ewigen Sohnes Hohepriesterliches Erlösungs-Werk hingedeutet, so nahm Er sich ihrer ferner in der Geschichte Seths als heiliger Geist getreulich nach dem Propheten-Amte des Unterweisers an, bis sie sich nicht mehr von Ihm strafen lassen wollten (1 Mos. 6, 3) und der schmale Weg die Wenigen in die Arche leitete, die die verschuldete Strafe fürchteten und an den Erretter glaubten. (Matth. 7, 14. — 1 Petri 3, 20) — Und wieder wölbt der Gnadenblick von oben die Wasser der Züchtigung zum schirmenden, herrlichen Bundes-Zeichen (1 Mos. 9, 11. 13), und sobald sich eine Seele findet, die Ihm die Ehre gebend, Seiner Liebe vertrauend, Seiner Weisheit folgend, Seine Gnaden-Rechte mit ihres Glaubens-Hand ergreift, vom Alten ausgeht und das Neue sucht, so ist der Bund geschlossen, und kaum ist der Same der Verheißung zum Volk geworden, dem der Dreieinige sich als König, durch das Opfer der Hohenpriester und die Weissagung der Propheten offenbaren kann, so steht sein königliches Zelt bei ihrem Lager (2 Mos. 33, 7) und Er zieht ihnen leuchtend vor und schirmend nach. Des Gottesreichs Gesetze werden auf Sinai kund gethan, aber die

Genossen desselben sind nicht mehr starke, gesunde Kinder, sondern durch die Träber der Welt und Sünde, entnervte Knechte, Gnade muß der Gerechtigkeit die Hand bieten, Gebote können nicht ohne Opfer für ihre Uebertreter gegeben werden. Wer Opfer brachte, der erkannte und bekannte dadurch Sünden, sehnte sich nach Erlösung von denselben und glaubte kindlich einfältig an die Kraft der Verheißung Gottes, wenngleich das menschliche Wissen ihm dabei keinen Aufschluß über das Wie und Warum der Vermittelung zwischen Gut und Böse geben konnte. So war dem seligen Glauben des Kindheits-Zustandes wieder der Weg gebahnt; so eine kleine Heerde dem Lichte und Rechte Gottes von neuen gewonnen. Aber die Opfer, mit denen Aaron die Sünden des Volks versöhnte, konnten nur in dem Glauben an die Erfüllung der vorbildlichen Verheißung ihre Bedeutung haben, (Hebr. **10, 11. 12.**) und wenn auch der Mittler Moses vierzig Tage für sein Volk fastet, unter Zittern und Zagen sein Fürsprecher ist und hinauf steigt auf den Berg, um Israels Sünden zu versöhnen; so war doch Sinai kein Oelberg und er hätte es in Wahrheit anstehen lassen müssen ewiglich; denn es kostere zu viel. (Ps. **43, 9.**) Er will nur für dasselbe sich hingeben, aber ein Opfer mußte ohne Fehl sein, er war es nicht und konnte nicht angenommen werden, sondern — wie das gelobte Land, so auch die Zukunft des Propheten nur von fern sehen, Den der Herr gleich ihm — ein Herzog, Mittler und Leh-

rer, wie er, und doch zugleich unendlich größer als er — aus seinen Brüdern erwecken wollte. (5 Mos. 18, 15.) —

Da war, nach sehr viel Treue, Langmuth und Gnade Gottes und arger Untreue, Halsstarrigkeit und unglaubiger Verzagtheit von Seiten der Menschen, endlich die selige Zeit gekommen, wo der Vater am letzten durch Seinen geliebten eingebornen Sohn zu der Welt reden, der gute Hirte sich seiner Heerde — das Leben für sie lassend — selbst annehmen wollte, der Sohn und auch Herr Davids (Matth. 22, 44) in verachteter Gestalt unter Seinem Volke erschien, — für dasselbe den großen Kampf auskämpfend — dessen Erbfeind niederzuschmettern und seinen Thron einzunehmen. Was aller heiligen Geschichte tiefer Untergrund war, was das Gesetz nothwendig machte und zugleich andeutete, der äußere Gottesdienst abschattete, — was alle Propheten verkündigten, die Psalmen sangen, das geschah; — das Licht schien in die Finsterniß, — das persönlich gewordene Recht kam Wohnung zu machen unter den Sündern, der König trat mitten unter die Seinen, um denen die Ihn aufnahmen, Macht zu geben, Gottes Kinder und des Reichs Genossen zu werden (Joh. 1, 11. 12). Er hat die Macht und kann sie ihnen geben, dadurch daß, nachdem Er für sie versucht ist worden allenthalben gleich wie sie, doch ohne Sünde, Er, der rechte, ewige Hohepriester sich selbst als unbeflecktes Lamm zum Opfer brachte — dadurch daß Er — auch als Mensch von beiden frei — den Fluch und Tod aus Gnade für sie, auf sich nahm,

durch Seine Auferstehung die Vollgültigkeit des Opfers darthat, und nun, weil Gott und Mensch, als zweiter Adam das Recht hat, nicht blos Eines Schuld durch dieses Sein Verdienst zu tilgen, sondern Aller, die zu Ihm kommen, die, wie die Rebe mit dem Weinstock, Glied und Haupt, durch Glauben in lebendiger Gemeinschaft mit Ihm stehen, und durch diese eben so von Ihm Vergebung, Heiligung und Leben überkommen, als bei dem Falle von dem Satan Sünde, Verfinsterung und Tod. Darum hat der, der an den Sohn glaubt, das ewige Leben, denn er ist schon von dem Tode zum Leben hindurch gedrungen, aller Angst und dem Gerichte entnommen, eben wegen der wahrhaften Vereinigung mit Ihm, Der selbst die Auferstehung und das Leben ist; und wie das Eingehen in den Willen der Finsterniß — trotz leiblichem Fortbestehen — wirklicher Tod war, so das in den des wesentlichen Lichtes, Leben, wenn auch des Fleisches Schwachheit uns noch bis zum Ablegen der Hülle anklebt. Darum auch spricht der Heiland in unserem Texte: „Vater Ich will, daß wo Ich bin," denn Er war in des Vaters Schooß, auch als Er Wohnung machte unter Sündern (Joh. 1, 18. 14. — 7, 34) und die Sein Eigenthum geworden sind, sehen bereits Seine Herrlichkeit, haben in Ihm Weisheit und Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, haben in Ihm Leben und volle Genüge, haben in Ihm Alles geschenkt bekommen. Aber sie haben auch alles geschenkt bekommen; denn keiner von ihnen brachte mehr Anrecht

auf Begnadigung mit, als die, die Seines Kleides Saum kaum zu berühren wagte (Matth. 9, 20), und jene, die weinend Seine Füße badete (Luc. 7, 37. 38), das „Vater, mache mich zu einem Deiner geringsten Knechte (Luc. 15, 19), ja das „doch essen die Hündlein von den Brosamen" (Matth. 15, 27), hat jeder zu Ihm sprechen gelernt, ja auch dieses mußte ihn wahrhaftig — nicht Fleisch und Blut, sondern — der Vater im Himmel erst lehren, ohne Dessen Ziehen niemand zum Sohne kommt; denn Er hat die Seinen erwählt und aufgesucht, nicht sie Ihn, von Ihm geht das „Folge Mir nach." aus, Er bittet die Samariterin um Wasser, weil Er ihr Durst machen will durch die Erkenntniß dessen, was sie gethan. Und wie sie so vom Vater ein jeder durch ein besonderes, oft äußerlich so verschiedenes und doch immer dasselbe Gnaden-Wunder dem Sohn gegeben werden müssen, so können sie auch nur durch Gnade-Nehmen bei Ihm sein und bleiben; denn wo wäre der Gläubige, der nicht Petri Geschichte durch die Erfahrung seines eigenen trotzigen und verzagten Herzens kennen gelernt hätte? Auch er, der Felsenmann, wankt in der Stunde der Versuchung, und wäre ewig versunken, wenn er nicht bei Jesus gewesen wäre, so daß auch ihn das „Schweig und verstumme" retten, jene starke, ewig treue Rechte ihn anfassen und der Blick ihn treffen konnte, der die Thränen der Reue aus seinen Augen stürzen machte und ihn forttrieb fern von dem gefährlichen Kreise der Feinde seines Herrn. Kaum ist das „Selig bist Du Si-

mon, Jonas Sohn!" erklungen, so muß derselbe Mund schon „Hebe dich, Satan, von Mir" sprechen, — ja auch nach der demüthigenden Trauer über seine Schuld und jener wunderbaren Jesus-Vergebung, nach dreimaliger dem vollen, dankbaren Herzen entströmender Versicherung seiner Liebe, und dem ihm, gerade ihm gesprochenen großen Worte: „Weide meine Lämmer," muß er für das „Herr, was soll aber dieser?" gezüchtigt werden, und noch nach der Ausgießung des heiligen Geistes kann er in das Heucheln mit den Juden verfallen! (Gal. 2, 13). „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll Ich bei euch sein, wie lange soll Ich euch dulden?" — so fragte Er sie, die „Thoren und trägen Herzens," die Er noch bis ans Ende um ihres „Unglaubens und ihres Herzens Härtigkeit" willen schelten mußte, die — während Er ihnen von Seinem Leiden und Tode für sie sprach, unter einander rechten konnten, wer von ihnen der Größte sei? die, als Er, zitternd und zagend niedergestreckt auf Sein heiliges Antlitz, blutigen Schweiß vergoß, nicht eine Stunde mit Ihm wachen konnten, und als Er — ihnen das mit Jesus-Treue vergeltend —, sich für sie hingab, sich alle an Ihn ärgerten und nur auf ihre Rettung bedacht waren. Aber Er beantwortet auch selbst jene Frage mit dem „Siehe, Ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20). Er — der ewigtreue Hirte — rafft sich trotz Stein und Wachen auf aus Seinem kalten Grabe, um Seine zerstreuten Schaafe zu sammeln (Matth. 26, 31 — 28, 10), denn wenn ein Weib

auch ihres Kindleins vergessen könnte, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes; so kann er der Seinen doch nimmermehr vergessen. Ach daß auch wir für solche Liebe Ihn so wenig wieder lieben, daß Er für alles, was Er an uns gethan, nicht Ehre und Freude an uns hat! Wir haben es ja mit den Dreitausenden erkannt, daß wir durch unsere Sünden Ursache Seines Todes waren (Ap.=Gesch. 2, 23. 41), wir fühlen, daß eine stärkere Liebe zu Ihm uns frei gemacht hat von der Sclaverei, in der die Augen=Lust, die Fleisches=Lust und Hoffart des Lebens uns von Natur gefangen hielt, daß es uns Ernst, auf Tod und Leben Ernst ist, dem Herrn zu dienen und Sein Eigenthum zu sein mit Herz und Haus und Amt, — und dennoch, dennoch müßten wir verzweifeln, wenn Er nicht Der wäre, der sich so unbegreiflich barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue nicht blos in den Tagen der Knechtsgestalt erwies, sondern der schon sein Volk des Alten Bundes nicht um ihrer Gerechtigkeit und um ihres aufrichtigen Herzens willen, sondern weil es Sein Volk Israel war, zum Preise Seines wunderbaren Namens in das verheißene Land geführt (5 Mos. 9). Doch wir verzweifeln nicht — Er, dem es Petrus dankte, daß er nicht zu leicht erfunden wurde und wie Spreu verloren ging (Luc. 22, 31. 32), Er ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit; — der treue Fürsprecher bei Seinem Vater, der ewige Hohepriester, der selig machen kann immerdar die durch Ihn zu Gott kommen, bittet

für sie und spricht: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen (Joh. 10, 28), denn Ich will, daß wo Ich bin, auch die seien, die Du Mir gegeben hast.

Doch nun zum dritten, dem schwersten Theile: „daß die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast.“ Ach ja, dem schwersten, glaubt es uns, geliebte, theils durch Bande des Blutes, theils durch die Verhältnisse des Lebens uns so nahe, befreundete Seelen, Ihr, vor denen wir in so vielfacher Hinsicht, aufrichtige Achtung hegen und durch die wir uns nicht selten heilsam beschämt sehen; — nein, es ist uns keine Freude, es ist — nächst eigener Sünde — uns der bitterste Schmerz, der Gegenstand unseres heißesten Flehens, daß ihr euch ausschließt von dem Hochzeitsmahle des Sohnes. (Matth. 22 u. 9, 9—15.) Und dennoch müssen wir es euch bezeugen, daß Jesus nur für die bittet, die der Vater Ihm gegeben hat, und nicht für euch, — doch müssen wir es laut verkünden, daß es Sein Geist, nicht jüdischer Particularismus und National-Stolz eines rohen Volkes ist, der von den ersten Blättern der Schrift an, jene scharfe Scheidung zwischen dem auserwählten Geschlechte und der Welt zieht, — daß Er selbst, der ewige Prophet, die Quelle aller Weisheit und Erkenntniß, euch schon im Alten Testamente so zum Steine des Anstoßes wird, und auch im Neuen wahrlich nicht weniger ein Aergerniß sein würde, wenn der verderbliche Wahn euch nicht umstrickte, daß wo Er

von den „Seinen“ spricht, auch ihr gemeint seid. Wer sind denn „die der Vater Ihm gegeben hat,“ die Schaafe jener kleinen Heerde, die in der Welt Angst hat und verachtet und gehaßt wird, weil sie nicht von der Welt ist, die Seine Stimme hörend, alles verließ und fort und verläßt, um nur Ihm anzugehören? — (Joh. 10, 13. Luc. 14, 33.) Sind alle Menschen darunter verstanden, oder — weil das nicht denkbar ist, da ja von einem großen Haufen gesprochen wird, der auf dem breiten Wege wandelt — sind es die in der Jugend äußerlich Getauften? Doch nein, ihr wißt ja nur zu gut, wie viele von diesen gar nicht in die Kirche getreten wären, wenn es von ihrem freien Willen abgehangen hätte, wie viele andere dem Christen-Namen öffentlich zur Schande sind, den Mammon oder Bauch zum schnöden Götzen machen und so tief unter Tausenden von Heiden aller Zeiten stehn! — Also die etwa wären die Seinen, die in die Kirche aufgenommen (oder auch nicht?) dem, was sie als ihre Pflicht gegen Gott und dem Nächsten erkannt, nach dem Maaße ihrer sittlichen Kraft nachzukommen trachten und im Uebrigen sich der Gnade des Höchsten getrösten? — Aber warum hieße es denn, daß der Vater die dem Sohne gegeben hätte, wie bedürfen sie irgend Seiner zu solcher Gerechtigkeit, und welchen Sinn hatte dann wohl das Wort: ihr vermögt nichts ohne Mich? (Joh. 15, 4) Ist nicht zu allen Zeiten diese Frucht auch auf dem wilden Oelbaum des Heidenthums gewachsen, ohne daß dieser auf dem edlen Stamm gepfropft, und

ein Cornelius erst Christo zugeführt werden mußte, weil nur der Reben, der an dem rechten Weinstock ist, Frucht bringen kann? Sollen wir gegen solche Ansicht alle die unzähligen Stellen der Schrift euch anführen, die von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu handeln, oder euch nur um eine einzige zum Belege dafür bitten, daß eure Erklärung des Begriffs, „die Du Mir gegeben hast," die richtige sei? Doch nein, ihr selbst beruft euch dabei, ja nicht auf das Wort Gottes, sondern auf eine unmittelbar euch einwohnende Ueberzeugung, eine schon von Natur dem Menschen mitgegebene Wahrheit. Aber, wie kommt es denn, daß diese nach Zeit und Ort sich so gewaltig verschieden gestaltet, wie, daß z. B. jenes wunderbare Bedürfniß nach Opfern, so allgemein verbreitet ist, — wie, daß ich und Tausende, die jene Ueberzeugung mit euch theilten, dieselbe auf ganz gleiche Weise, durch die Schrift und den Geist Gottes als Irrthum haben erkennen lernen? — Und worauf baut ihr dabei überhaupt? Auf euer Wissen und euer Thun, auf das euch einwohnende Licht und Recht, auf euch selbst! O glaubt es, theure, innig geliebte Seelen, glaubt es dem Worte, das Er, Dem ja auch ihr keine Lüge zutraut, die „Wahrheit" selbst nannte (Joh. 17, 17). „einen andern Grund kann niemand legen, als Jesum Christum (1 Cor. 3, 11), Er ist der Weg (der, nicht ein Weg), Er die Thür, niemand kommt zum Vater, als durch Ihn; denn es ist in keinem Andern Heil, auch kein Name (wahrlich auch unser eigener nicht!), den Men-

schen gegeben worden, durch welchen wir können selig werden, als der Seine (Ap.-Gesch. 4, 12). Wie wollte irgend ein Denkender nur den Begriff von einer Scheidung jenseits festhalten können, wenn es auf unser Wohlverhalten ankäme, da das Verdienst des sogenannten Guten und die Schuld des Bösen so gewaltig schwindet, wenn man bei Abwägung des sittlichen Werthes alle die tausend Einflüsse in Anschlag bringt, die schon Geburt und erste Erziehung auf uns äussern, und dann die tausendmal tausend anderen, durch die Lebens-Schicksale verbunden mit unseren Neigungen und Leidenschaften, die Menschen so gänzlich verschieden vor unseren Augen erscheinen lassen? —

Doch solche Betrachtungen sollten unter Christen nicht erst angestellt zu werden brauchen; denn wer die Bibel wissentlich bestreitet, schließt sich damit selbst aus der Kirche aus. Und was sagt das Wort Gottes nun denen, die durch sich und des Gesetzes Erfüllung selig zu werden hoffen? — Wahrlich, wir brauchen hier nicht erst Paulus, den Apostel der freien Gnade, und namentlich den Römer- und Galater-Brief anzuführen, sondern, wo wir uns auch hinwenden, zu dem Alten oder Neuen Testamente, den Evangelien oder den Episteln, überall tönt uns dieselbe Antwort trostlos für die, die es verschmähen, sich ihre Sünden vergeben und Christi Gerechtigkeit schenken zu lassen. „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet (5 Mos. 27, 26.) und wo ist Einer, der nicht alle übertreten hätte, auch ohne jenen Ausspruch

des Apostels Jakobus: „So Jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist es ganz schuldig?“ (Jac. 2, 10.) Ja selbst, wenn wir alles erfüllt hätten, sind wir nach Jesu eigenem Worte noch unnütze Knechte, ohne ein Recht auf Dank und Lohn; (Luc. 17, 10) und wenn wir trotz dessen den Himmel dadurch erklimmen und erringen könnten, der Himmel wäre es nicht, wo Jesus thront, denn Er spricht: „so Ich euch nicht wasche, so habt ihr keinen Theil an Mir (Joh. 13, 8), und Ich will, daß die, die Du Mir gegeben hast, bei Mir seien.“ Sagt es Dir nicht die Antwort, die dem reichen tugendhaften Jünglinge ward, daß wenn Du alle Gebote erfüllt hast, Dir doch das Eine noch mangelt, daß Du Alles weggiebst, entsagest Allem, das Du hast und Ihm nachfolgest (Luc. 18, 22); hörst Du es nicht aus des Herrn eigenem Munde an anderer Stelle, daß Gottes Werke wirken, glauben ist an Den, Den Er gesandt hat (Joh. 6, 29), — kannst Du dem Worte widersprechen, daß es ohne Glauben unmöglich ist Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6. 7), wenn Du auch jenes andere, daß „Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, Sünde ist“ (Röm. 14, 23), nur in dem Zusammenhange gelten lassen willst, und magst Du im Ernste meinen, daß hier vom bloßen Fürwahrhalten des Wortes Gottes die Rede ist, das — — Dir überdies noch mangelt? — — O! Geliebter, wenn die Galiläer auch an keiner der Wahrheiten der Schrift gezweifelt hätten, so würde Jesus doch deswegen nicht mehr Wunder unter ihnen haben wirken

können (Mark. 6, 5), denn sie hätten damit noch nicht die Hand gehabt, die Seine angebotene Gnade ergreift. Darum ist der nothwendige Nachsatz jenes seligen, großen Wortes: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben;“ das andere: „Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm“ (Joh. 3, 36), wie unser „Vater Ich will, daß die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast,“ Alle, die nicht wahrhaft Sein Eigenthum geworden sind, ausschließt. „So und Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet“ (Joh. 3, 18), und immer wieder so spricht die Bibel; aber warum sagen wir euch das, wir, die wir uns für Jesu Eigenthum halten, euch, die ihr den Weg des Glaubens als einen zu bequemen verachtet? Thun wir das, um uns über euch zu erheben, — ja dann verdienen wir den Lohn, den wir so reichlich dafür erndten; sprechen wir aber um euretwillen, — solltet ihr dann nicht wenigstens unsere Liebe zu euch darin erkennen, selbst wenn unsere Predigt so wenig mit der Schrift übereinstimmte, als sie unwiderleglich fest auf sie gegründet ist? Seid ihr doch solche, deren Gnadenzeit noch nicht verronnen ist; Jesus, der in unserm Texte und dem Kapitel, aus dem er genommen ist, so scharf die Grenze zwischen den Seinen und der Welt zieht, ist Er nicht derselbe, der auch jedem von euch zu gut das selige Wort spricht: Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen? Kommt, o kommt und haltet euch nicht bei

uns, haltet euch nicht bei euch selbst auf! Rechtet nicht mit uns, ob ihr besser seid, oder wir, sondern laßt uns beide Gott unserm Heilande allein die Ehre geben. Sehen wir doch so manchen Gamaliel und Saulus in euren Reihen, gegen den wir uns, wie der Schächer am Kreuze oder die große Sünderin dünken, aber Eins, der Eine, der unser Alles ist, muß auch von euch noch angenommen werden. O der allmächtige, getreue Gott wolle es einem Jeden aufschließen, wie viel auch der vor Menschen Reinste gegen Ihn gesündigt hat, und dann ihn durch die Gnade leiten, daß er sich nicht, wie Judas mit seinem belasteten Herzen, zur Welt wenden oder sich selbst zu helfen und von Schuld rein zu machen suchen möge. Jene weiß heute, wie damals, nur zu verführen und den Reuigen von sich ab, auf sich selbst zu verweisen; denn sie ist nicht das Lamm Gottes, das unsere Sünde trägt, und bei dem Petrus nach dem Falle, Vergebung, Trost und Seligkeit fand, — und wohl die Silberlinge sammt der Hoffnung auf Gnade konnte das verlorne Kind von sich werfen, nicht aber die Schuld und sein verderbtes und gequältes Herz.

Wie fühlt sich denn dein Herz, lieber Leser, und was denkst Du von Dir und dieser Spanne Zeit hienieden in dieser Welt? O sage, weißt du, kannst du es auch nur hoffen, daß der noch übrige Theil deines Lebens Dir mehr bieten werde, als der zurückgelegte? Und wenn nicht: was ist denn unser Wallen hier auf Erden und welche Bedeutung haben unsere Wünsche und Bestrebun-

gen, haben alle unsere erfüllten Hoffnungen sammt Freuden und Genüssen gehabt? Hielt der Besitz auch je, was die Erwartung dir versprach, und hat er dich befriedigt? — Folgte ihm nicht oft drückende Leere, nie eine peinigende Anklage des nüchtern gewordenen Herzens? Sagte es Dir nicht schon das Gefühl, mit dem du innig geliebte Seelen in die Ferne, oder auch in die Ewigkeit fortziehen sahest, daß es etwas Ganzes, etwas Besseres, etwas Bleibenderes geben muß, als alles, alles, was die Erde bietet? So komm, komm, o komm, und lerne auch Du sprechen: „brannte nicht unser Herz," — lerne auch du zu Jesu Füßen, mit jenem seligen armen Weibe, über deine Sünden weinen, und mit dem heiligen Apostel über deinen Herrn und deinen Gott anbetend jubeln! Er ist der Erste, uud der Letzte und der Lebendige, bei Ihm ist gut sein, und Er will, daß die Seinen ewiglich bei Ihm seien.

Nun, gute Nacht, geliebter Leser! denn eine Ruhe nach den Gewirren und Mühen dieses Lebens-Tages steht uns ja Allen noch bevor, und bis dahin werde ich wohl schwerlich mehr zu Dir sprechen. Gute Nacht! und wer du auch seiest, glaube es, daß sobald ich jetzt die Feder aus der Hand gelegt, ich mich niederwerfen werde, um für Dich zu beten, daß auch Du, ja auch Du — vom Vater dem Sohne gegeben — Jesu Herrlichkeit schauen mögest sammt allen denen, die bei Ihm sind. Komm, Herr Jesu, ja komm bald! Amen.

12.

Die Weisheit des christlichen Wandels, in seinen Verhältnissen zur Welt.

Predigt am 20. Sonntage nach Trinitatis, über Ephes. 5, 15—17,

gehalten in der Kirche zu Halljall in Ehstland,

vom Prediger W. Spindler.

Herr, unser Heiland, laß es uns nie vergessen, daß Du auch zu uns sprichst: „wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Laß es uns nie vergessen, Herr, sondern allezeit wohl bedenken: damit wir einst am Tage des Gerichts nicht verlassen stehen; sondern uns Deiner Fürsprache erfreuen können, deren wir so sehr bedürfen. Amen.

Der Christ, meine Andächtigen, soll nicht aus der Welt ausscheiden, und zwischen sich und ihr Mauern aufrichten, um sich hinter ihnen zu verbergen, oder in Wüsteneien fliehen, wohin ihm zu folgen niemand leicht versucht wird; er soll nicht dem Umgange mit Menschen entsagen, noch der menschlichen Gesellschaft seine Dienste entziehen, um in der Einsamkeit seinem Gotte ungestört dienen, und ohne Reizungen zur Sünde ein, frommen Betrachtungen und selbst erwählten Uebungen geweihtes

Leben führen zu können; — er soll das nicht, denn es widerstreitet der göttlichen Einrichtung, und der Lehre, wie dem Vorbilde seines Heilandes. Alle die Bande, mit denen unser Schöpfer uns umschlang, um uns innig mit Menschen zu verbinden, Er will sie nicht aufgelöst, sondern heilig gehalten sehen, und durch sie uns verpflichten, treu das Unsrige zum Wohle des Ganzen beizutragen. Und unser Heiland kam ja in die Welt hinein, und lebte in ihr nicht einsam, sondern im Umgange mit vielen Menschen; Tausenden Sein Evangelium verkündend, und Seine Jünger aussendend, allen Völkern zuzurufen: „lasset euch versöhnen mit Gott!" — sie zu lehren, alles zu halten, was Er ihnen geboten hatte.

Wenn aber so der Christ seine Stelle unter Menschen einnehmen und ausfüllen soll; so ist es doch ein großer Irrthum, wenn man daraus folgert, daß er sich der Welt in allen Dingen gleichstellen müsse; vielmehr ist ihm das Gegentheil geboten. „Stellet euch nicht dieser Welt gleich," spricht der Apostel Paulus: „Ziehet nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen; denn was hat die Gerechtigkeit für Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit; oder das Licht mit der Finsterniß?" Die Kinder dieser Welt und die Kinder Gottes, die Gläubigen und die Ungläubigen, sind ihrem tiefsten Innern nach, wesentlich verschieden; denn es ist ein anderer Geist, der diese, ein anderer, der jene treibt, und diese innere Verschiedenheit muß sich nothwendig auch im Aeußeren aussprechen. Und dennoch soll bei dieser Verschiedenheit kein Geschiedenseyn,

bei dieser Trennung keine Aus- und Absonderung stattfinden, die dem Christen wehrte unter seinen Nebenmenschen, die mit ihm nicht desselben Glaubens sind, zu leben, und auf sie und für sie zu wirken; weil nichts ja der Liebe Eintrag thun darf, die alle Menschen, als Kinder eines Vaters, mit einander vereint.

Es liegt am Tage, daß es keine leichte Aufgabe sei, so Widerstrebendes zu verbinden, und diese Schwierigkeit erkennt der Heiland selbst an, indem Er spricht: „Ich sende euch, wie Schaafe unter die Wölfe, seid klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben.“ Der Christ soll dem Befehle seines Herrn gehorchen, und die ihm gestellte Aufgabe nicht zurückweisen, ablehnen, umgehen; sondern sie nach Kräften zu lösen sich bestreben — und sich dazu fleißig den Beistand dessen erbitten, der sie ihm stellte, und der nichts von seinen Jüngern verlangt, als nur das, was ihnen selbst zu geben Er stets bereit ist.

Dieser Gegenstand ist es, meine Andächtigen, von dem auch unsere heutige Epistel handelt; laßt sie uns in ihren ersten drei Versen vernehmen.

Text, Ephes. 5, 15—17.

„So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen: und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.“

Diese Worte des heiligen Apostels beziehen sich auf das Ganze der Vorschriften, welche er den Ephesern über

das Leben eines Christen ertheilt; „Auf daß ein Kind Gottes vollkommen sei, geschickt zu allen guten Werken, zu welchen wir auch berufen sind, daß wir darin wandeln sollen." Wir aber nehmen sie, wie sie da stehen, ihrem an sich klaren Sinne nach, und wollen die Lehren betrachten, die uns in ihnen ertheilt werden, indem wir gemeinsam erwägen:

Die Weisheit des christlichen Wandels, in seinen Verhältnissen zur Welt.

Drei Stücke treten im Texte, als nothwendige Erfordernisse eines solchen Wandels hervor, und werden dem Christen zur Pflicht gemacht:

1) Vorsicht, 2) Geduld und 3) Einsicht in den Willen Gottes.

Das Letzte dieser drei Stücke, die Einsicht in den Willen Gottes, ist aber nicht allein ein Erforderniß des christlich weisen Wandels, sondern sie ist die unumgängliche Bedingung, ist die Quelle desselben; daher wollen wir sie zuerst erwägen.

1) Werdet nicht unverständig, betragt euch nicht wie die Unweisen, die den Willen Gottes nicht kennen; sondern werdet verständig, was da sei des Herrn Wille, und trachtet nach immer besserer, vollkommenerer Erkenntniß desselben. Wo die richtige Einsicht in den Willen Gottes fehlt, da wird dem Wandeln in der Welt auch Vorsicht, Geduld, ja die ganze christliche Weisheit mangeln,

und der Christ Gefahr laufen, Andern zum Anstoß und Aergerniß zu gereichen, und seinen Glauben, und mit ihm die Seligkeit zu verlieren. Wie mancher, selbst kaum gläubig geworden, und aller tieferen Einsicht in den vollen Sinn der Heilslehren noch entbehrend, wähnte sich auch sofort berufen, die ganze Welt zu bekehren, statt zuvor an der eigenen Besserung und festen Begründung zu arbeiten. Und er stürmte daher in seinem blinden Eifer, bereitete sich, durch seine Unvorsichtigkeit und Unklugheit, die bittersten Erfahrungen, sah keinen der glänzenden Erfolge, die seine Eitelkeit ihm vorgespiegelt hatte, fing in seiner Verstimmtheit und Ungeduld an, an der Kraft des Evangelii zu zweifeln, der Wahrheit der göttlichen Verheißungen zu mißtrauen, und siehe! die Welt bekehrte ihn zu sich. Der Eifer erkaltete, die Liebe schwand, der Glaube erstarb, und er sank zurück in das frühere Elend. — Wie mancher, seine Sündenlast fühlend, und erkennend den freventlichen Mißbrauch den er mit den Gaben der Sinnenwelt getrieben hatte, meinte ein Heiliger zu werden, wenn er in diesen Aussen-Dingen sich von der Welt lossage, und sich so, ihr zum Trotz, für einen gläubigen Christen erkläre; aber er blieb bei dem Aeußeren stehen, statt der Wurzel des Uebels im eigenen Inneren nachzuspüren, erstarrte in selbsterwählter Eigengerechtigkeit, und verlor darüber den Heiland, oder kehrte von dem himmlischen Manna, das er gefunden zu haben wähnte, zu den Fleischtöpfen Egyptens zurück. — Aber wer nennt die Netze alle, die den Freigewordenen wieder

zu umgarnen bereit sind, wer die Klippen und Untiefen, auf denen der Glaube Schiffbruch leiden kann, wenn es ein blinder Glaube ist, der nicht ringt von dem Lichte erleuchtet zu werden, das in Christo in die Welt kam, alle Menschen zu Kindern des Lichtes zu machen, durch Erkenntniß des Willens Gottes? Und wer berechnet den großen Schaden, der aus solcher Unkenntniß für die Sache des Herrn, für die Seele der Menschen erwächst und erwachsen muß? Denn nicht allein, daß alle jene Armen sich die Wiedererlangung des wissentlich verschmähten Gutes, vielleicht auf immer unmöglich machten; so ist der Schade ein weit verbreiteter rücksichts derer, die den Glauben noch nicht haben. Die Suchenden werden irre, die Gleichgültigen, Irdischgesinnten in ihrer Ansicht bestärkt, und die Feinde erfreuen sich eines Sieges, wenn auch eines nur scheinbaren, und des für sie selbst verderblichsten, den es geben kann.

Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. „Das Reich Gottes kömmt nicht mit äußeren Geberden, sondern es ist inwendig in euch.“ Hier muß es sich gestalten, damit es hervorbrechen, und in die Welt eintreten, und die Seligkeit, die es zuvor in der Brust des Einzelnen bereitete, auch Andern mittheilen könne. Nur was man hat, kann man geben; wir müssen Wahrheit haben, um sie andern bieten zu können. Christus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;“ wer Ihn hat, der hat also auch die Wahrheit. Ist es dazu aber schon genug, wenn man, ohne daß das

Innere widerspricht, sagen darf: Ich glaube an den Heiland? — daß wir in dem ersten Augenblicke schon, da der Strahl von oben in unser Herz traf und es entzündete, unsere Kniee vor dem Herrn beugen und Ihm die Ehre geben, und uns im Glauben selig fühlen, das ist nicht anders möglich; aber es muß auch das einmal entzündete Feuer wachsen, und aus einem Theile des Innern in alle übrigen übergehen, damit der ganze Mensch erwärmt und erleuchtet werde. Es muß die Nahrung dieses Feuers immer wieder von da kommen, dort gesucht, von dort begehrt werden, von wo der erste Strahl zuckte. Denn es steht geschrieben: „Wir haben geglaubt, und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Dieses Erkennen ist eines beständigen Wachsthums fähig; denn wenn auch der Glaube das in Christo gebotene Ziel in einem Augenblicke ergreift und es für sein Eigenthum erklärt und in den Besitz desselben tritt; so kann doch der denkende, prüfende Geist allein dieses Heiles unschätzbaren Werth in allen seinen einzelnen Theilen nachweisen, und ihm seine Reinheit bewahren, wie er allein die erkannte Wahrheit mit dem ganzen Wesen, Sein und Leben des Menschen aufs innigste verbindet, und in allen irdischen Verhältnissen des Glaubens Lehrer ist. Das aber ist nicht das Werk einer kurzen Stunde, sondern die Aufgabe des ganzen Lebens. „Prüfet Alles, und das Gute behaltet.“ „Die an Christum gläubig geworden sind, sollen in dem Stande guter Werke erfunden werden.“ „Wer weiß was im Menschen ist, ohne der Geist, der im

Menschen ist," und diesem offenbart der Geist Gottes den Willen des Allgütigen, durch Christum Jesum und das ganze Wort seiner Offenbarung. Hier sollen wir also, wenn der Herr uns den Glauben gegeben hat, immer weiter forschen und tiefer eindringen, um zu immer völligerer Erkenntniß des Willens Gottes zu gelangen. Wer das thut in Demuth und Treue, dem wird bald auf jeder Seite der heiligen Schrift die eine große, alles umfassende Wahrheit entgegenleuchten: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde." Deshalb redete Gott durch Mosen, durch die Propheten und zuletzt durch den Sohn; das ist der Zweck der ganzen Offenbarung und Heilsanstalt. „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir ist nicht lieb des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe." Und um zu helfen, um Erkenntniß der Wahrheit zu geben, Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit den Menschen zu zeigen und sie ihr Sündenelend fühlen zu lassen, dazu schrieb Er ihnen sein Gesetz, das verdammende, auf steinerne Tafeln, damit sie zu Jesu eilen sollen, in welchem die unendliche Fülle der göttlichen Liebe sich ihnen als Erbarmen erweiset. Durch Jesum will Gott die von Ihm abgefallenen Herzen wieder gewinnen, sie von den Banden der Sünde frei machen, sie einem frommen göttlichen Leben wieder geben. Wie denn geschrieben steht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er uns Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" Und Christus selbst sagt: „Ich bin nicht gekom-

men, um die Welt zu verdammen, sondern um sie selig zu machen."

Wer diesen Willen Gottes im Allgemeinen erkannt hat, dem ergiebt es sich von selbst, daß alle göttlichen Fügungen die Erreichung dieses göttlichen Entzwecks, die Errettung des Verlorenen, die Seligwerdung Seiner Menschen beabsichtigen müssen, daß sie sie zu dem Heile in Christo Jesu vorbereiten und desselben theilhaftig machen sollen. Da aber Wesen, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, mit Verstand und Vernunft begabt, nur der eigenen Ueberzeugung folgen dürfen, wenn sie sich anders wahrhaft beglückt fühlen sollen, so darf wohl Zucht — der Milde nicht allein, sondern auch der Strenge, — angewendet werden, der Zwang aber muß wegfallen. Es muß der Mensch dahin gebracht werden, sich von Gott ziehen lassen zu wollen, er muß eingehen in Seinen Plan, den Nutzen, die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit desselben erkennen, und so freiwillig den Willen Gottes zu dem eigenen machen.

Wenn wir den heiligen Sinn dieses, nicht Riesen- sondern Gotteswerkes aufgefaßt haben, das bei jedem einzelnen Menschen von neuem beginnt, und doch bei allen Menschen und in allen Zeiten ausgeführt werden muß, und bedenken, wie viel Er an uns gethan hat, ehe es Ihm mit uns gelang, da beugt sich unser ganzes Wesen vor der Größe und Güte des Herrn anbetend, bis zum Staube, und statt Ihn meistern oder die Welt verdam-

men zu wollen, fragen wir uns vielmehr, wozu diese Einsicht in den Willen Gottes uns erwecken müsse?

2) Sie soll uns Vorsicht lehren, als eins der Erfordernisse des weisen christlichen Wandelns in dieser Welt. Sehet zu wie ihr vorsichtig wandelt, zunächst deshalb, damit euer Fuß nicht gleite, ihr nicht strauchelt und fallet. „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme drüber Schaden an seiner Seele?" Würde unter allen ihren Gütern eins sein, mit dem solcher Schade wieder gut gemacht, seine Seele errettet werden könnte? Der Christ will in der Zeit für die Ewigkeit, in der Welt für den Himmel leben; das ist und bleibt ihm die Hauptsache, die er stets im Auge behält, nach deren Erreichung er ringt, der er alles unterordnet. In diesem Einen darf ihn nichts irre machen, noch ihm sein Ziel verrücken. Gott in Christo ist ihm sein Eins und Alles, und er will seines Mittlers, und durch Ihn und in Ihm, seines Gottes Eigenthum sein, in Zeit und Ewigkeit. Durch Jesum wurde ihm Erkenntniß seines Verderbens, Bereuung seiner Schuld, Vergebung seiner Sünden, Wiederaufnahme in die Kindschaft Gottes, ein neues Herz und neuer Sinn, durch Ihn ist er wiedergeboren zu einem seligen Leben in Glauben, Liebe und Hoffnung; darum hat er Ihm Treue zugesagt, und sie zu halten ist seine größte, erste Sorge. — In einer Welt aber, die voll Lockungen und Versuchungen ist, mit einem so schwachen Herzen und reger Sinnlichkeit, wie sorglicher Vorsicht, wie klaren Wachens, wie anhal-

tenden Gebetes bedarf es, um den einzig rechten Weg nicht zu verfehlen! So laßt uns denn wachen und beten, und vorsichtig prüfen, was wir dem Herrn und uns selbst und den Nebenmenschen schuldig sind; denn wir stehen nicht allein, sondern haben auch Rechenschaft von dem Beispiele abzulegen, das wir den Brüdern geben; wir sind nicht nur zu Arbeitern an uns selbst berufen, sondern an Andere auch, und groß ist das Feld, das der Hand entgegen harrt, die es bebaue. Kein Stand, kein Alter, keine Zeit, keine Lage berechtigt den Christen je eine Ausnahme von seiner Lebensregel zu machen; und er will keine Ausnahme, sondern leben will er Dem, der für ihn gestorben ist. Und dieses Leben im Glauben, in der Liebe, in der Demuth, in der Befolgung des Willens seines Herrn, in der Förderung Seines Werkes an sich und den Brüdern, das ist seine Lust und sein Lohn. O daß bei uns dem so sein möge! Dann werden wir nie aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit unsern Glauben ersticken, um in den Ton der Welt und in ihr Treiben einzustimmen, sondern die Ehre bei Gott höher achten, als die bei Menschen; werden nicht sündlich schwaches Nachgeben für Pflicht der Liebe halten, sondern ernstes Festhalten an dem Gebote des Herrn, und uns nimmer des Evangelii von Christo, dem Gekreuzigten schämen, weil wir aus Erfahrung wissen, daß es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen. Das ist echt christliche Weisheit! Wenn aber ein offenes und freudiges Bekenntniß durch Wort und That, des Christen Pflicht ist; so ist

solches nicht minder eine vorsichtige, liebevolle Berücksichtigung des Seelenzustandes seiner Mitmenschen, denen die Liebe Christi die Herzen noch nicht abgewonnen hat. Nicht jeder Ort und nicht jede Zeit sind zu einer Verkündigung des Glaubens geeignet, verleugnet soll er aber nie und nirgend werden, und wer dann sich an ihm stoßen will, der möge es, bis auch ihm der Eckstein, den die Bauleute verwarfen, zum Felsen des Glaubens geworden ist. Nicht jeder Nahrungsbedürftige auch verträgt harte Kost, sondern bedarf der Milch des Evangelii, bis daß er stärker geworden ist, und leider wird die Milch selbst von Manchem verschmähet; könnte die Vorsicht der Liebe dir da rathen, sie ihm gewaltsam einzuflößen? du würdest dadurch nur das Gegentheil von dem erlangen, was du beabsichtigst. Aber werde nicht müde den Weg zu beobachten, den der Herr eine Seele führt, und du magst die Zeit erspähen, da sie dich hören will, und du ihr das Brodt des Lebens darbieten kannst, das der Heiland in deine Hand legte.

Vorsicht christlicher Lebensweisheit gebietet dem Christen ferner, in seinem Umgange mit der Welt alles zu vermeiden, wodurch er Anlaß zur Verlästerung des Namens und der Sache seines Herrn geben könnte. Das Leben ist ernst und auch die irdischen Freuden und Genüsse des Christen sollen diesen Charakter nie verleugnen; aber fern sei von uns alle erkünstelte Salbung der Rede, vornämlich da, wo sich's um Dinge handelt, die einer solchen Sprache offenbar nicht bedürfen, und sie eben des-

halb als unpassend ausschließen; fern alles Wichtigthun, alle Geheimnißkrämerei. Wer bei dem, was von geringen Belange ist, sich derselben Sprache bedient, als bei dem was hoch und heilig ist, der macht das Hohe und Heilige bei der Welt, die es nicht begreift, zu einem Gegenstande des Spottes; und wer auf ein Nichts durch seine Art der Rede, einen großen Werth legt, der zieht das wahrhaft Wichtige, das er eben so vorträgt, dadurch in den Kreis des Nichtigen herab, und giebt es der Verachtung derer preis, die seinen Werth noch nicht erkannt haben. Was aber das Heimlichthun anlangt, so kennen wir den Befehl des Herrn, daß Sein Evangelium von den Dächern, daß es aller Creatur, die dafür empfänglich ist, gepredigt werden soll, und daß es ein kündlich gewordenes Geheimniß ist: „Gott ist geoffenbaret im Fleische."

Eben so verwerflich, und gegen christliche Weisheit und Vorsicht streitend, ist jenes Kalt- und geistig Vornehmthun mancher, die sich Gläubige nennen, jenes geflissentliche Bemerkbarmachen, daß sie sich von denen aus- und absondern, die ihrer Ansicht nach, den Glauben nicht haben. Daraus zieht die Welt, und nicht allein sie, sondern auch manche, nach dem Heile dürstende Seele, den Schluß: daß man sich für besser, für das auserwählte Volk Gottes, andere aber für Heiden halte, — und wer gab die Veranlassung dazu? — Solches Betragen ist nicht aus dem Sinn und Geiste Christi entsprungen; denn es erbittert nur, statt zu bessern, stößt ab, statt an-

zuziehen, erregt Haß, statt Liebe, und reißt ein, statt aufzubauen. Christus speisete mit offenbaren Sündern, und ließ sich mit berüchtigten, aus der besseren Gesellschaft ausgeschlossenen Personen, in Gespräche ein, um ihre Seelen zu retten; Er war von Herzen demüthig, wollte es nicht blos scheinen, und versichert uns, daß im Himmel vor den Engeln Gottes, Freude ist über einen Sünder, der Buße thut. Wie soll aber das Verlorene wiedergefunden werden, wenn Nachfolger des demüthigen Jesus zum Suchen zu stolz sind?

Ist es denn nicht des Herrn Gnade und das Werk Seiner Barmherzigkeit, daß wir den Glauben haben, und sollten wir uns nicht um so mehr demüthigen, je reichlicher wir sein Erbarmen erfahren? Wie ist es möglich, daß Dünkel sich eines Herzens bemeistere, das täglich fühlt, schmerzlich fühlt, wie viel ihm vergeben werden müsse? — Paulus besaß die rechte Vorsicht, weil er die rechte Demuth hatte, weil er ein Held im Glauben war. Er stand mit den Stärksten auf gleicher Stufe, und stellte sich dennoch den Schwächsten gleich, um nur recht viele Seelen, nicht sich, sondern dem Heilande zu gewinnen; er liebte wahrhaft, sich selbst hintansetzend, während Selbstsucht die Triebfeder alles hochmüthigen Wesens ist. O, meine Freunde, was thaten und was thun wir, zur Erreichung des heilig hohen Willens Gottes an den Seelen unserer Mitmenschen? Welche Gebete, welche Thränen, welche Arbeiten, welche Kämpfe haben wir dafür, als unser Opfer, auf den Altar des Herrn dargebracht? Welche Mühe haben wir uns gege-

ben, unsere beschränkten Einsichten aus dem Worte zu erweitern, unsere engherzigen Ansichten durch die Liebe Christi zu besiegen, und unsern Wandel von Allem zu reinigen, was einem Bruder zum Anstoß gereichen, ihn von seinem Heilande und seinem Heile fern halten könnte? Mit welcher vorsichtigen Weisheit dagegen haben wir getrachtet unser Leben für Andere erbaulich zu machen, nach dem Befehle des Herrn: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen? — Wenn sich nur in unserem ganzen Wesen, statt alles Abstoßenden, Unvorsichtigen, die Liebe ausspräche, der man es anfühlen muß, daß sie nicht auf den Lippen allein, sondern auch im Herzen wohnt; mancher Feind wäre schon zu einem warmen Freunde seines Heilandes geworden.

3) Da drängt sich aber unwillkührlich der Ausspruch der Schrift in den Vordergrund unserer Seele: „Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfahet." Wohl ist Geduld noth! Laßt uns diese Nothwendigkeit heute von neuem erkennen, und den Entschluß fassen sie uns zu eigen zu machen. Jetzt, da ich zu euch rede, wie damals da Paulus schrieb: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit," war der Geist der Welt dem des Evangelii nicht befreundet, und er kann es seiner Natur nach nicht sein. Beide bekämpfen einander, und es ist ein Kampf auf Leben und Tod. Christus kam in die Welt das Werk des Teufels zu zerstören, seiner Herrschaft ein Ende zu machen, die

Sünde zu vertilgen, dem geistigen Tode seine Macht zu nehmen und Leben einzuhauchen den erstorbenen Gebeinen der Menschheit; wie kann es uns da befremden, daß der Fürst der Finsterniß gegen Ihn im Streite liegt, daß er seine Herrschaft nicht aufgeben, seine Beute nicht fahren lassen will? So gewiß Gutes und Böses, Wahrheit und Lüge, Licht und Finsterniß einander entgegengesetzt sind, und dennoch neben einander in dieser Welt vorhanden, so gewiß müssen sie mit einander ringen, bis daß Gott Alles in Allem geworden ist, Sein Reich den Sieg davon trug, — auch in aller Menschen Herzen. Diese schöne Zeit wird kommen, muß kommen; aber sie ist noch nicht da, und bis sie kömmt, soll uns der Glaube an ihr Erscheinen trösten, aufrichten, ermuthigen, und mit Geduld wappnen, damit uns das Hin- und Herwogen des Streites, und seine oft so betrübenden Ereignisse, wie die Noth, die uns selbst daraus entspringt, nicht verwirren und zu leidenschaftlichem Wesen hinreißen. Das Böse tritt nicht persönlich auf, sondern es wohnt in, und haftet an Personen, es wirkt durch Menschen, die sich selten dessen bewußt sind, wem sie dienen und wessen Werk sie treiben. Befangen von der Sinnenwelt, hingegeben ihren Genüssen und nur nach dem Irdischen trachtend, haben sie den Taumel lieb gewonnen, der sie bethört, und wollen sich aus ihrem Traume nicht wecken lassen; oder auf ihre äußere Gerechtigkeit vor Menschen bauend, und wähnend daß sie alles seien und leisten, was billiger Weise von ihnen verlangt werden könne, wollen sie sich die

Decke nicht von den Augen ziehen lassen, um sich im Lichte des Evangelii zu erblicken. Für sie alle aber, und jeden anderen dem der Glaube noch fehlt, liegt in den Ansichten und dem Leben des Christen ein stiller, oft auch lauter Vorwurf, der sie um so mehr erzürnt, je öfterer sie auf ihrem Lager der Gedanke beunruhigt: Wohin geht dein Weg? Wie, wenn vor das Gericht eines heiligen und gerechten Gottes? und kannst du vor diesem bestehen mit deiner Gerechtigkeit, mit deinem Leben, mit deinen Sünden? Gewaltsam wurde dieser unwillkommene Gast zum Schweigen gebracht und fortgewiesen, wurde für ein Hirngespenst erklärt, und sein Dasein aus körperlichen Ursachen abgeleitet; aber was ist mit der wirklichen Erscheinung des Lebens der Christen zu machen? Kann es dich da wundern, du Nachfolger Jesu, wenn dich der Ausbruch des lange verhehlten Unwillens trifft, man in deinen Urtheilen über die Sache, Verurtheilung der Personen findet, und sein trauriges Eigenthum, den seelentödtenden Irrthum, gegen dich, als gegen einen Feind der Ruhe und christlichen Duldsamkeit, meint vertheidigen zu müssen? Vergiß es nie, daß dein Beleidiger ein irrender Bruder ist, ein armer Gefangener, ein Gefesselter, der sich frei wähnt, und seinen Kerker, seine Ketten in Schutz nimmt, gleich als wolltest du ihm Banden anlegen. Vergiß es nie, daß er in der Finsterniß und Knechtschaft geboren, das Licht des Tages scheut, weil es ihn blendet, und die Freiheit der Kinder Gottes fürchtet, weil er ihre Süßigkeit nie schmeckte, und sie das

willkührliche Wesen ausschließt, an welches er sich gewöhnt hat. Setze dich in Gedanken an des Beleidigers Stelle, fühle dem Heilande nach, was Er empfinden muß, wenn Er auf den Verirrten herabschaut; und es wird dich das innigste Mitleid durchdringen, du wirst nicht zürnen, sondern vergeben und Geduld üben.

Wohl schmerzt es, wenn Menschen, vielleicht uns sehr nahe stehende, besonders theure, der Wahrheit widerstreben, wenn Seelen, die so ganz geeignet scheinen des Heils theilhaftig zu werden, dennoch absichtlich fern bleiben, und sich von uns, nur unseres Glaubens halber zurückziehen; wenn sie sich selbst quälen, und sich mit ihrem sehnsuchtsvollen suchenden Herzen, immer wieder anders wo hinwenden, als zu Ihm, der allein Befriedigung gewähren kann. Es ist uns, als müßten wir ihnen gewaltsam die Binde abreißen, damit sie Jesu ausgebreitete Arme sähen und an Sein Herz eilten; aber Geduld! die Zeit ist des Herrn, der der Menschen Herzen lenket wie die Wasserbäche. — Es kränkt uns, wenn Der verkannt wird, der sich selbst vergaß, um Andere zu beglücken, wenn Menschen, für die der Heiland sich aufopferte, Ihm kalt den Rücken zuwenden, Ihn klügelnd, und irdischer Weisheit voll, nach den Regeln ihrer Selbstsucht beurtheilen, Ihn und Seine Lehre meistern, und Seine göttliche Person in den Schlamm des sündigen Seins herabziehen; — aber Geduld! Er trägt sie, den sie schmähen, Er geht dem verirrten Schaafe in die Wüste nach, und ermüdet nimmer, es mit seiner Hirtenstimme zu sich zu rufen, und hat nur

Vergebung, wenn es sich endlich zu Ihm wendet; — was geziemt da den Jüngern des Herrn? — Es erfüllt uns mit Unwillen, wenn Christen, denen die Heiligung ihres inneren und äußeren Lebens wahrer Ernst ist, als geistig beschränkte Schwärmer und Heuchler geschildert werden, oder Kränkungen und Hintansetzung zu erdulden haben, und es will uns recht bedünken, dieselben Waffen gegen ihre Widersacher zu kehren; aber diese Lust, Böses mit Bösem zu vergelten, gehört dem alten Menschen in uns an, und wir dürfen ihr nicht den Willen thun. Nur Geduld, damit wir erwägen können, daß ohne unseres Gottes Willen nichts geschieht, ohne Seine Zulassung Niemand, weder uns noch Andern ein Unrecht zufügen kann. Laßt uns nicht in Menschen Hände fallen, sondern in Gottes Hand, in die Hand dessen, der da spricht: „Die Rache ist mein, ich will vergelten!" Aber wir rufen sie nicht herab, diese Rache, sondern wir flehen: „Herr, vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun." Und siehe! der Allgütige schleudert nicht Seine Blitze gegen die Welt, ob sie schon in Sünden liegt; Er trägt die Zeit, ob sie schon böse ist, und die Menschen, die in ihr leben, uns auch — mit überschwänglicher Geduld; Er will immer noch, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Der Zugang zu dem Reiche, das Sein Eingeborner auf Erden begründete, steht Allen offen, und immer lauter und eindringlicher erschallt über alle Lande hin: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Und er wird Eingang finden in die

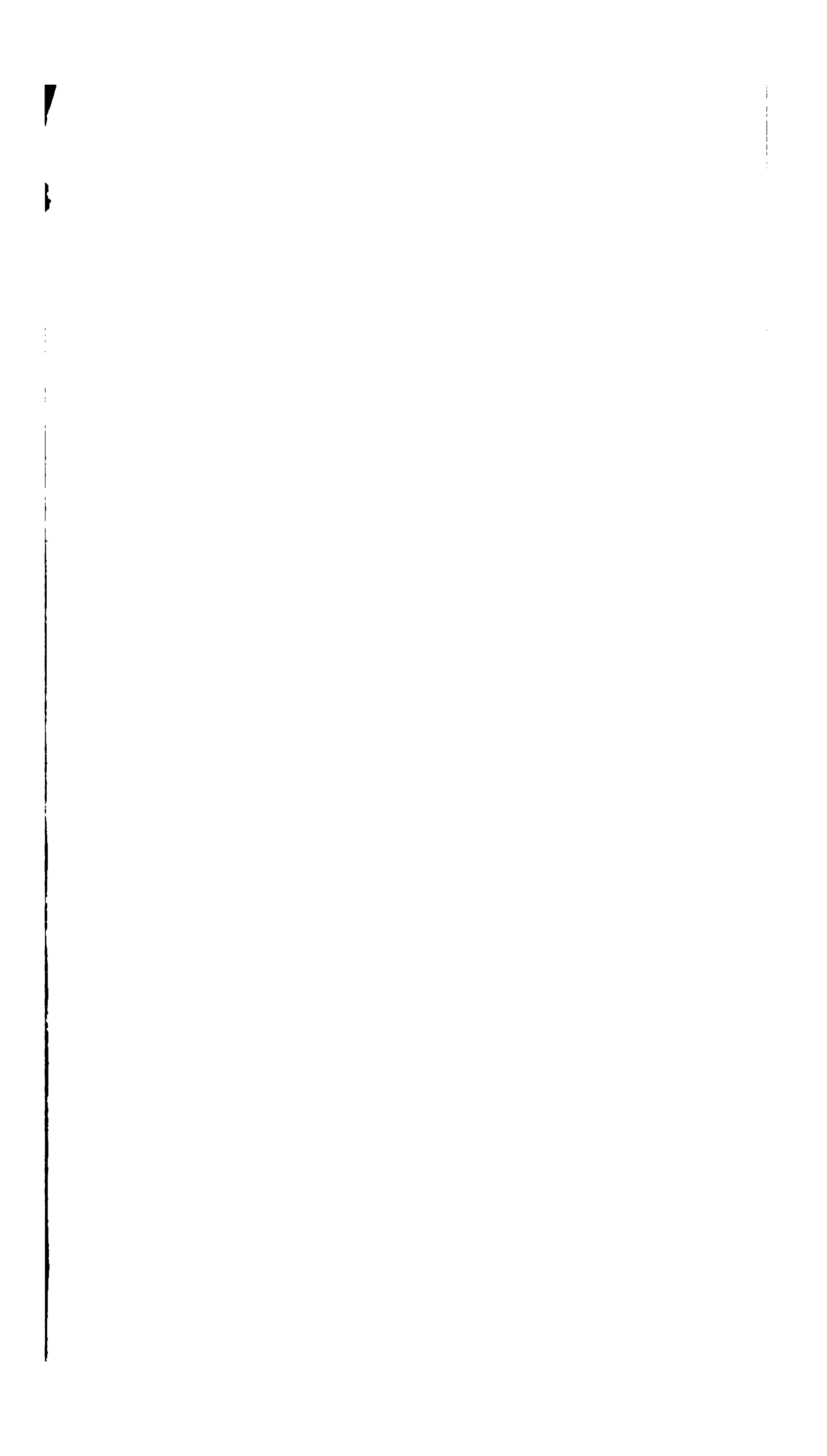
Herzen der Menschen, der Völker, dieser Ruf von Oben; es wird gelingen, das Werk des Herrn; und wir auch sind zu Mitarbeitern daran berufen.

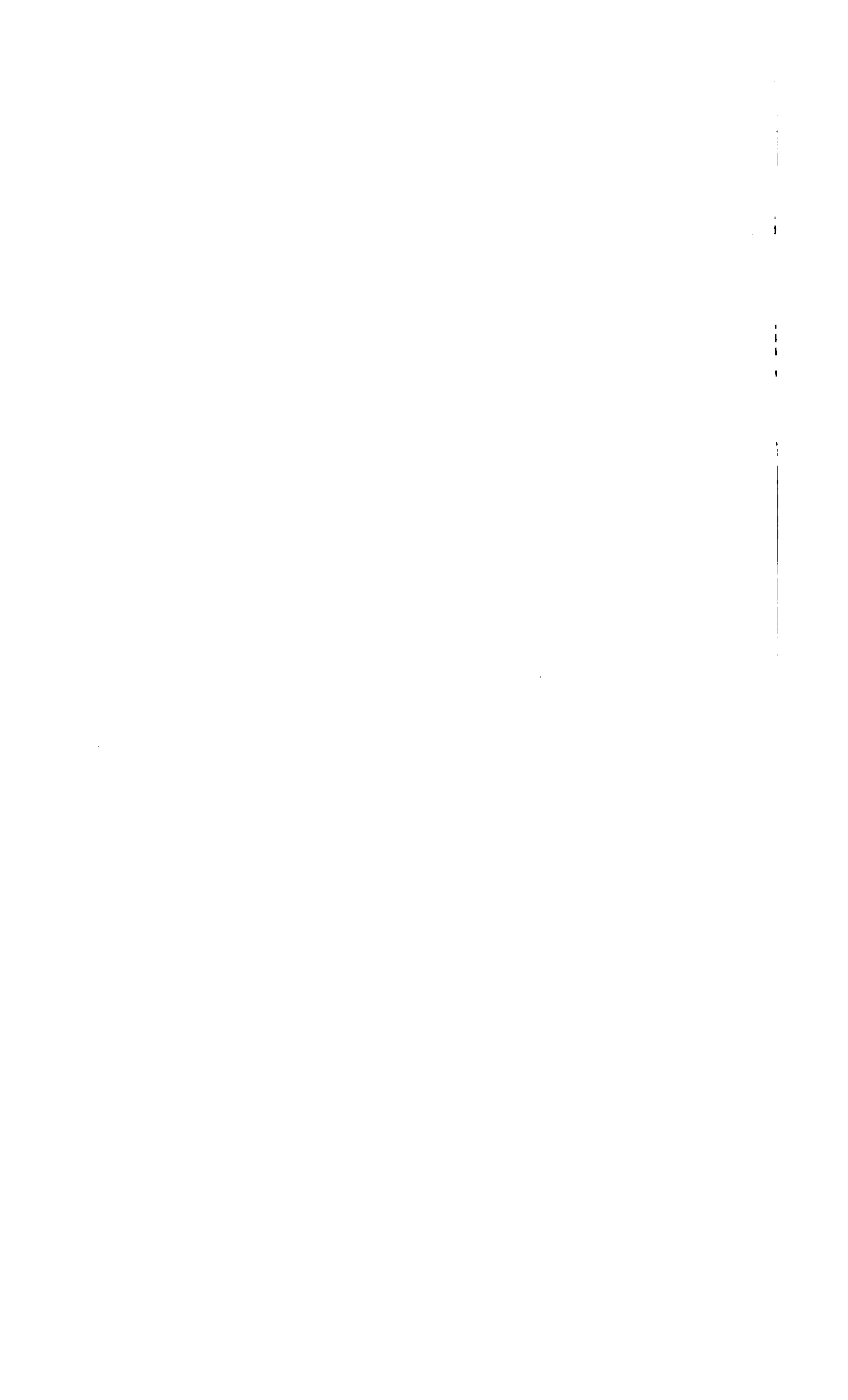
Dürfte ein Christ je sagen: Ich vermag nichts, ich kann nicht helfen!? Alles vermögen wir, so wir Glauben haben, durch den, der in uns mächtig ist, Jesum Christum. Ihm wollen wir uns willig zu Werkzeugen hingeben, und nicht Lust noch Leid soll uns scheiden von der Liebe zu Ihm und zu den Brüdern, von der treuen Sorge für ihr Heil, und für das eigene. Herr, unser Gott, verleihe Du uns dazu die rechte Weisheit, gieb uns die wahre Einsicht in Deinen heiligen Willen, und laß uns Vorsicht und Geduld beweisen, so lange wir noch wandeln in diesem Lande des Glaubens, nicht des Schauens. Einst wird Glauben Schauen werden: bis dahin aber wollen wir im Glauben leben, wachend, betend und wirkend die Werke die Du uns befohlen hast. Dazu, Vater, gieb uns Deinen Segen! Amen.

Inhalt

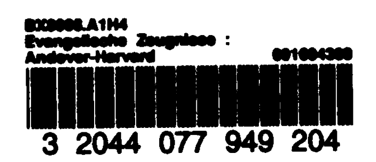
dieser ersten Lieferung.





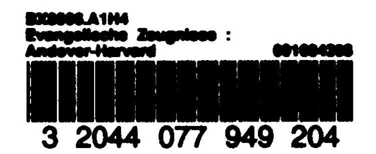





BX8066.A1H4
Evangelische Zeugnisse :
Andover-Harvard
3 2044 077 949 204






3 2044 077 949 204

